Polem.
2659-I-1 [Storchenau]

<36631108830011

<36631108830011

Bayer. Staatsbibliothek

Dayon: 782.

Zugaben
zur
Philosophie
der
Religion.

Von demselben Verfasser.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I.

Seite:

Alleingespräch eines geängstigten Protestanten. 1

II.

Noten zum vorhergehenden Texte. 8

III.

Ausgefoderte Vertheidigung des Herrn Jesus. 54

IV.

Erste Fortsetzung. Jesus der Moralist. 84

V.

Zweyte Fortsetzung. Jesus der Wunderthäter. 119

VI.

Dritte Fortsetzung. Jesus der König der Juden. 268

I.

I.

Alleingespräch eines geängstigten Protestanten. a

1. Wir rühmen uns, das reine Wort Gottes zu besitzen: aber welchen Vortheil bringt es mir? Ich lese daraus eine Stelle; und lege sie mir nach meinem Gutdünken

a Eine aufmerksame Lesung des sechsten und siebenten Bandes der Religionsphilosophie scheint es veranlasset zu haben. Ich rücke es ein, wies mir ist zu Händen gekommen. Der Verfasser.

dünken aus: ist meine Auslegung auch das reine Wort Gottes? — Ach! es ist Menschentand, der dasselbe verunreiniget! Ich frage den Herrn Pastor: aber weil er auch nur ein fehlbarer Mensch ist, wie ers selbst bekennet: so ist seine Erklärung wieder ein bloßer Menschentand. Ich wende mich zur ganzen sichtbaren Kirche; und suche ihre Lehre in den symbolischen Büchern auf. Abermal eitler Menschentand! denn es ist im Grunde nur eine Meynung irrbarer Menschen. — Nun wohin? — Guter Rath ist theuer. Man saget mir: es gebe eine unsichtbare Kirche, die in der Schriftsauslegung vom heiligen Geiste geleitet, nicht irren könne. Aber weil sie unsichtbar ist, läßt sie sich nicht fragen; und ungefragt spricht sie kein Wort. —

So weiß ich elender Tropf, ungeachtet des reinsten göttlichen Wortes, das ich mit den Händen halte, nie zuverläßig, was Gott geredet habe: wie kann ich dann ihm glauben? Höchstens muthmaaße ich: er

möchte

möchte dieses, oder jenes gesaget haben. Und was ich muthmaaße, glaube ich nur wankend, und nicht seines Ansehens wegen: sondern weils entweder mir, oder dem Herrn Pastor, oder der irrbaren Kirche also scheint. Heißt dieses einen göttlichen und christlichen Glaubensact erwecken? — Ists also: wehe mir! Ich bin im Angesichte Gottes nicht einmal ein Christ. —

II. Die Unterscheidung der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, oder wie sie es meynen, der Kirche und der Kirchengemeine, hat in der Bibel keinen Grund: also wieder Menschentand! — Christus hat derjenigen Kirche, die er gestiftet, das Predigtamt und die Ausspendung der Sacramente anvertrauet: wie mich dessen die augsburgische Confession versichert. Ist dann also die Kirche Christi nicht sichtbar: oder ist die Kirche Christi nicht die wahre Kirche? Paulus vergleicht die Kirche Christi mit dem menschlichen Körper, der aus manchfaltigen Gliedern besteht: kömmt dieses

 nicht

nicht im eigentlichen Verstande der Kirchen-gemeine zu? Und woferne: ist alsdann die Kirche und die Kirchengemeine, nicht wirklich und in sich ein und dasselbe Ding?

III. Stammet unsre Kirche von Christo durch die Apostel her: so ist sie viel hundert Jahre unsichtbar gewesen; und hat folglich den ganzen so langen Zeitraum, weder geprediget, noch getaufet, noch das Abendmahl gereicht. Das heißt ja soviel: als nicht existiren; und kann mit den klaren Verheißungen Christi, von der ewigen Dauer, von der Unbeweglichkeit des Felsens, von der unüberwindlichen Standhaftigkeit gegen die Kräfte der Hölle nicht zusammengereimet werden. Wer begreift da nicht wieder den Menschentand?

IV. Je mehr ich nachdenke: desto mehr häufen sich die Zweifel, die mir Niemand auflösen will, oder kann. Ein jeder Glaubensartikel unsrer Kirche ist für mich zweifelhaft. Denn ich habe nicht die mindeste Versicherung: daß diejenigen nicht irren, die

die ihn mir vorhalten zu glauben; weil sie von Natur aus irren können; und diese ihre Schwachheit selbst laut bekennen. Dießfalls sind doch die Päpstischen in ihren Grundsätzen weit glücklicher. Sie halten ihre Kirche für unfehlbar; und dann glauben sie nichts: als was ihnen dieselbe befiehlt zu glauben: aber das glauben sie fest. Wie, wenn sie recht hätten? — Der Himmel weiß es.

V. Aber mich schrecken die vielfältigen Zusätze, die abergläubischen Misbräuche, die eiteln Nebendinge, das zu kleine Vertrauen auf den einzigen Mittler, die so vielen Mitmittler, der römische Antichrist.

VI. Und hält einen ehrlichen Mann nicht schon die Geburt von dem Gedanken an eine Religionsänderung zurücke? — Die Vorsehung bestimmt die Geburtsumstände. Vielleicht will sies auch: daß ein jeder in der Religion Gott diene, die er von seinen Aeltern ererbet? — Mag seyn. Aber die angebohrnen Gebrechen des Leibes und der

Seele zu heilen, ist allezeit erlaubt: manchmal sogar Pflicht. — Auch wahr!

VII. Aber vielleicht gilt dieses nur bey den Religionen, die im Wesentlichen unterschieden sind? — Seys. Gehören die drey Religionen des römischen Reiches nicht auch darunter? — Freylich nicht: saget man. Sie stimmen ja in den Grundwahrheiten überein; und sind deshalben in dem westphälischen Frieden gleich gutgeheißen worden. Sie sind also alle drey gleich gut; und ihre Unterschiede nur zufällig. Sie machen zusammen eine christliche Religion aus. — Ich wünsche es: aber mit ahnungsvollem Herzpochen, fürchte ich das Gegentheil.

Also Ungewißheit von allen Seiten: nirgendwo eine feste Stütze des Glaubens; und es steht geschrieben: ohne Glauben — unfehlbar ohne festen Glauben, ists unmöglich Gott zu gefallen. Erlöser der Welt! erbarme dich meiner — nicht meiner: deiner Seele; denn sie ist dein Eigenthum;

weil du sie mit deinem Blute gekaufet hast.

Vater der Lichter! erleuchte mich. Habe ich noch den festen Glauben nicht: so habe ich dennoch den festen Entschluß, deiner Erleuchtung zu folgen; koste es: was es wolle.

II.

Noten zum vorhergehenden Texte.

Der Mann ist auf einem guten Wege. Seine Zweifel sind schon die aufgehende Morgenröthe; und kündigen die Herannahung des größern Lichtes an. Gewiß, sie wird nicht lange ausbleiben, die völlige Erleuchtung; wofern er nur von seiner Seite thut, was er zu thun vermag. Glücklich! tausendmal glücklich; wenn er alsdann den Entschluß ausführet!

Was vermag er zu thun? — Der Wahrheit mit allem Ernste, aus allen Kräften nachzuspüren. Der Himmel verhüte es: daß er diese aufsteigenden Zweifel mit Verachtung, so schlechthin unterdrücke! Gebe er sich vielmehr die möglichste Mühe, mit Bethen, mit Denken, mit Lesen, mit Umrathfragen, auf den Grund derselben zu kommen. Im ersten Falle würde seine Unwissenheit strafbar; und er ein ewiger Zweifler seyn: im zweyten wird

sich

sich ihm bald die Wahrheit aufgehüllet in vollem Glanze zeigen: oder wenigstens er alle Schuld von sich ablehnen; wenn die Bemühung fruchtlos ablaufen sollte.

Doch wozu die Bedingung? Nein! sie ist nicht zu fürchten, die fruchtlose Bemühung. Die gegenwärtigen Zweifel sind von solcher Beschaffenheit: daß, wie sie einem jeden nachdenkenden Kopfe unter den Herren Protestanten öfter einfallen müssen: so auch von einem jeden aufrichtigen Herzen, mit der geringsten Mühe können zerstreuet werden. Nicht zwar also: daß ihre Richtigkeit einleuchte; doch also: daß ihre Gründlichkeit offenbar; und zum stärksten Beweise für die Wahrheit werde, die auf der andern, auf unsrer Seite steht.

Viel gesaget: aber wir wollens auf die Probe ankommen lassen.

I. Gesetzet: die luthersche — oder kalvinsche — Bibel enthielte das reinste Wort Gottes; und Alithophilus — so wollen

wir unterdessen, bis auf die Auskundschaftung seines wahren Namens, den geängstigten Protestanten nennen — wüßte es mit der größten Gewißheit; und nicht nur von der ganzen überhaupt: sondern auch insonderheit von einem jeden Buche, von einem jeden Kapitel, von einer jeden Seite, von einem jeden Verse, von einer jeden Zeile, und von einem jeden Worte. Ich will eben nicht fragen: woher er dieß alles, mit einer solchen Gewißheit wissen könnte: aber gesetzt — wie gesagt — er wüßte es unter diesen Bedingungen: wie weit würde er mit dieser Wissenschaft kommen? — Bis zur Versicherung: daß Gott geredet hat; und weiter — keinen Schritt. Was nützet ihm nun aber dieß: solang ers nicht mit gleicher Zuverläßigkeit weiß: was Gott geredet hat? Der Landsfürst läßt eine Verordnung ausgehen. Ich Unterthan weiß es: aber ich weiß es nicht: wie sie laute. Kann ich sie schon befolgen?

Doch Alithophilus weiß es ja: wie das Wort Gottes laute. — Er mag sichs einbilden: aber mit Erlaubniß — es ist in der That nicht also. Nur ein Beyspiel. Er liest beym Matthäus a die Stelle, die von der Einsetzung des Abendmahles handelt; er liest: der Herr Jesus habe über der Tafel das Brod in die Hände genommen; es gesegnet, gebrochen, und hernach im Begriffe stehend, es unter die mitspeisenden Apostel auszutheilen, gesprochen: „Nehmet, und esset; dieses ist mein Leib.„ Versteht ers auch, was er liest? Er giebt freylich den Worten des Herrn einen Sinn; und denket sich entweder: das Brodt ist der Leib: oder, unter dem Brodte ist der Leib: oder, das Brodt wird in der Nießung der Leib werden: oder, das Brodt bedeutet den Leib: oder - - - je nachdem er einer Partey in der Christengemeine, oder einer Partey in der Partey zugethan ist. Denke er, was er wolle: welche Gewißheit hat er für seinen Gedanken?

Sie

a 26. 26.

Sie mag entweder auf die kritischen und hermenevtischen Regeln, oder auf das Kenntniß der Grundsprachen, oder auf die Eingebung des Privatgeistes, oder auf den Ausspruch des Pastors, oder auf die Entscheidung seiner Kirche gegründet seyn, die Auslegung: so bleibt sie dennoch immer ungewiß.

Es ist ungewiß: ob die kritischen und hermenevtischen Regeln in allen Fällen fest bestehen; und ob sie da richtig seyn angewendet worden.

Es ist ungewiß: ob er das Kenntniß der Grundsprachen vollkommen genug besitze; und ob unsre heutigen Abschriften der hebräschen und griechschen Bibelbücher mit ihren Originalen genau übereinstimmen.

Es ist ungewiß: ob es einen Privatgeist gebe; und ob dessen Eingebung von den Einbildungen der Phantasie, und von den Wirkungen der Vorurtheile richtig unterschieden werde.

Es ist ungewiß: ob der Herr Pastor, als ein Mensch, der hundert Schwachheiten unterworfen ist, die Wahrheit reden könne, oder wolle.

Es ist ungewiß: ob sich die Lehre einer Kirche, die von ihrer Fehlbarkeit kein Geheimniß macht, von dem Irrthume stets genug entferne.

Und alle diese Ungewißheiten werden noch durch die Verschiedenheit der Meynungen, die in den verschiedenen Parteyen herrschen, ungemein verstärkt.

O Gott! Wie viele, und wie gründliche Ungewißheiten! Wie kanns dann also unser Alithophilus fest dafürhalten: unter dem Brodte sey der Leib Christi wahrhaft zugegen; oder - - - ? Ja! du sprichst recht, mein Beßter! Höchstens zu muthmaaßen, und dem Wahrscheinlichern zu folgen, ist dir erlaubt: nicht versichert, und von der vernünftigen Furcht zu irren befreyet zu seyn; — und dieses nicht nur in Ansehung des gegenwärtigen Satzes: sondern

dern auch aller übrigen Sätze deines Bekenntnisses. Unglücklicher! Eben deswegen nützet dir das reinste Wort Gottes nichts. Jede Auslegung desselben ist eitler Menschentand; und dein Glaube macht dich keineswegs selig; denn die Festigkeit wird zum seligmachenden Glauben, wie eine wesentliche Eigenschaft erfodert.

Dieses ist Ihr gemeinschaftliches beweinenswürdige Schicksal, meine lieben Herren Protestanten! Aber ich will Ihnen noch etwas zugeben. Seyn Sie meinethalben von der Wahrheit Ihrer Schriftsauslegung, wie von dem versichert, was Sie mit den Händen greifen. Ich muß Ihnen dennoch mit meinem innigsten Herzensleide sagen: Ihr Glaube ist nicht seligmachend. Warum nicht? — Weil er kein übernatürlicher, kein göttlicher Glaube ist.

Wie Glauben überhaupt nichts anders heißt: als etwas eines Zeugnisses wegen fürwahr halten: so theilet sich der Glaube in den göttlichen und menschlichen; je nachdem

dem das Zeugniß von Gott, oder von den Menschen kömmt. Ein göttliches Zeugniß also müssen die Herren Protestanten für ihre Auslegung der Bibel aufzeigen; wenn wir ihnen einen göttlichen Glauben, der allein zum Heile führet, zumuthen sollen.

Aber wie, wann, wo hat Gott mit ihnen geredet; und ihre Schriftserklärungen für die seinigen angenommen? Ist es unmittelbar, oder mittelbar geschehen? Das erste nicht; denn weder Luther, noch Calvin oder Zwingli, weder ein lutherscher, noch calvinscher, oder zwinglischer Lehrer: vielweniger sonst ein Privatmensch unter ihnen, hat je die Vollmacht eines göttlichen Gesandten aufgewiesen. Beym zweyten aber fraget sichs wieder: durch wen hat Gott mit ihnen geredet? Durch die mündliche Ueberlieferung? — Sie verwerfen es, das ungeschriebene Wort Gottes. Durch die Schrift? — Sie erkläret ihre dunkeln Stellen nicht selbst. Durch die Kirche? — Ist sie unsichtbar: so redet sie kein Wort. Ist

sie

sie sichtbar: so kann sie nach den Grundsätzen des Protestantismus irren.

Wehe euch, wehe, meine theuern Freunde! Ihr möget von den Verdiensten des Erlösers, von der Rechtfertigung des Sünders, von der Taufe, vom Abendmahle, vom Priesterthume, u. s. w. was immer halten, und lehren: nie stützet ihr euch auf ein göttliches Zeugniß. Ihr glaubet also keinen einzigen Artikel eurer Confession um des göttlichen Zeugnisses wegen. Ihr erwecket also nie einen göttlichen Glaubensact. Ihr könnet also nach dem Ausspruche des heiligen Paulus a Gott durchaus nicht gefallen. Und weil der Glaube, der einen Christen bildet, schlechterdings ein göttlicher Glaube seyn muß: so seyd ihr — Um Vergebung; ich sage es ungerne: aber ich habe mirs vorgenommen, zu euerm Beßten die Wahrheit laut zu sagen — so seyd ihr nur dem Namen nach: nicht in der That; nicht vor Gottes Angesichte Christen.

Ihr

a Hebr. 11. 6.

Ihr bauet alles auf euern Glauben, als der alleine — wie ihrs behaupten wollet — euch soll seelig machen. Wäre auch die Behauptung wahr: so würde sie dennoch nur vom göttlichen Glauben zu verstehen seyn. Da ihr nun daran so sehr Mangel leidet: welchen Trost bringt euch itzt dieser so geliebte Satz? Ihr verlasset euch auf euern unsträflichen Wandel, auf eure sittlichen Tugenden, auf eure Werke der Menschenliebe, womit ihr manchmal die Katholiken weit übertreffet; aber leider! umsonst. Die Werke, die keine Früchte des göttlichen Glaubens sind, gelten bey Gott nicht mehr: als die Werke eines ungetauften Menschen. Sie mögen wohl mit ihrem äußerlichen Glanze, die Augen der Welt an sich ziehen: aber das Urtheil können sie nicht umstoßen, das der allerhöchste Richter wider diejenigen schon gesprochen hat a, die den christlichen Wahrheiten mit keinem göttlichen Glaubensacte beyfallen. O daß ihr doch euer

a Markus 16. 16.

euer Unglück einsähet! Höret wenigstens einmal auf, immer mit dem reinsten Worte Gottes großzuthun; und mit dem ewigen Geschreye: Schrift, Schrift: die Unsrigen irre zu machen; und die Eurigen im Irrthume zu verstärken.

Von Alithophilussen hoffe ich es zuversichtlich. Er ist nunmehr von der Eitelkeit dieses Geschreyes völlig überzeugt; und erkennet es klar genug: daß die Ehre, die man in seiner Partey der Bibel mit den Worten erweist, in der That wirklich nur Menschenmeynungen angethan wird: wiewohl er noch unschlüssig ist; ob ers einem schuldlosen Irrthume, oder einer ausstudierten List seiner Lehrer zumessen soll. Dieses doch — denket er sich — ist gewiß: daß sie viele Lehren nur deswegen erfunden haben, um entwischen zu können; wenn sie von ihren Widersachern in die Enge getrieben werden; und ich irre nicht: wenn ich darunter den Unterschied zwischen der Kirche und Kirchengemeine zehle.

II. Nein! Alithophilus irret nicht. Es ist fürwahr bloß eine Ausflucht von Seite der Herrn Protestanten; wenn sie die Kirche Christi in die sichtbare und unsichtbare eintheilen. Gedrückt vom Gewichte der Beweisgründe, welche die Unfehlbarkeit der Kirche außer Zweifel setzen; und von den Vorwürfen des Gewissens geängstiget; daß sie auf der Trennung von der unfehlbaren Kirche, so hartnäckig bestehen, fliehen sie in eine unsichtbare Kirche; um diese zweyfache Last mit einemmale abzuschütteln. Sie leugnen daher die Unfehlbarkeit der Kirche nicht: aber eignen sie nur der unsichtbaren zu. Sie leugnen auch ihre Trennung von der Kirche nicht: aber rechtfertigen sich damit; weil sie nur von der sichtbaren getrennet bleiben. Wie sinnreich ausgedacht ist das Ding! Nur Schade: daß es wie ein jeder andrer Menschentand, im Gottes Worte keinen Grund hat! Mausstille ist sie, die Bibel von der unsichtbaren Kirche: hingegen von der sichtbaren redet sie allenthalben laut a.

Unterdessen wiederholens die Herren unaufhörlich; und wenn sie doch einmal auf eine gründliche Widerlegung der Gegenbeweise dächten! Aber nein! Man kann das Gegentheil demonstrieren, wie man will: sie bleiben immer bey der unsichtbaren Kirche fest stehen; und begehren von ihr noch einen andern Dienst. Sie soll ihnen das sechszehnte Jahrhundert mit dem ersten des Christenthums verknüpfen helfen.

III. Die Wahrheit ist allzu ausgemacht: nur die glauben recht, die durch das Wort der Apostel an Christum glauben; denn nur für diese bethete der Heiland zum Vater: da er für die künftigen Christen bethete a. Das Wort der Apostel muß also von Mund zu Mund auf uns gekommen; und die Reihe der apostolischen Nachfolger ununterbrochen seyn. Dieses ist ein tödtlicher Streich für das Protestantenthum, wo man nur durch Luthers, Zwinglis, oder Calvins Wort an Chri-

a Ich bitte aber nicht nur für sie (die Apostel): sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden. Johann. 17. 20.

Christum glaubt. Wie werden sie ihm ausweichen, dem Streiche? — O unter dem Dache der unsichtbaren Kirche, da ist die Sicherheit. Sie füllet den leeren Zwischenraum von zwölfhundert und mehr Jahren aus; und ergänzet die unterbrochene Reihe der Nachfolge bis auf die Apostel.

Das ist vortrefflich! Lasset es sehen. Schon im zweyten oder dritten Jahrhunderte stieg das Papstthum empor; und wüthete so tyrannisch wider die apostolische Kirche: daß sie gezwungen wurde sich zu zerstreuen; und nach und nach vor deu Augen der Welt völlig unsichtbar zu machen. Von der Zeit an herrschete jenes unumgeschränkt; und that alles: diese nichts. Jenes taufete; predigte; bekehrte die Ungläubigen; sprach von den Sünden los; reichte das Abendmahl; wirkte Wunder; und erzog in seinem Schooße eine unzehlbare Menge der Martyrer: diese vermochte nicht einmal eine einzige aus dergleichen ihr wesentlichen Verrichtungen vorzunehmen. Nur

den wahren Glauben in den Herzen ihrer unsichtbaren, ich weiß nicht wie, gezeugten Kinder: und das reine Wort Gottes, ich weiß nicht in welchem verborgenen Winkel des Erdbodens verwahret, erhielt sie noch unversehrt.

Endlich n*ch Verlauf zwölf oder dreyzehn Jahrhundert erinnerte sich der göttliche Bräutigam erst, seiner verstoßenen und im Elende schon fast verschmachtenden Braut, und des theuern Versprechens, das er ihr gleich anfangs gemacht hatte, sie stets wider alle Gewaltthätigkeiten der irdischen und höllischen Mächte zu schützen. Daher sendete er die auserlesenen Männer, Luther, Zwingli, und Calvin, welche sie aus den finstern Schlupfwinkeln ans Licht ziehen, ihre verlaufenen Söhne versammeln; und dem ganzen Körper die erste Gestalt, Macht und Herrlichkeit wieder zurückegeben sollten, was sie auch treulich zu Werke richteten. Wer wird sich noch getrauen, den protestantischen Kirchen die Jungheit vorzuwerfen;

und das apostolische Alterthum wegzuleug-
nen? — Niemand; außer dem Niemand,
der dumm genug ist, handgreifliche Lügen,
und auffallende Ungereimtheiten nicht zu
glauben.

Eine unsichtbare Gesellschaft der Men-
schen, die sich durch einen so langen Zeit-
raum erhält, ist ein offenbarer zweyfacher
Widerspruch. Wie kann eine Gesellschaft
entstehen; wo sich die Glieder unter einan-
der nicht kennen? Wie kann sie fortwäh-
ren; wo eben der Unkennbarkeit wegen, neue
Glieder in den Platz der abgelebten nicht ein-
treten können? Aber dieß beyseit.

Die Unehre, die damit Jesu Christo an-
gethan wird, muß einem getreuen Diener
desselben weit näher zu Herzen gehen. Woll-
te er nicht, oder konnte er nicht seiner Kir-
che, die ihn soviel Arbeit, soviel Schweiß,
soviel Blut gekostet hatte, länger beyste-
hen? Wo man immer hinauswill; und
auf einem aus beyden Wegen muß man
hinauswollen, fällt man in die Grube der

gräulichsten Gotteslästerung. Es ist gräuliche Gotteslästerung, dem Gottmenschen die Macht: und es ist auch gräuliche Gotteslästerung, ihm den Willen abzusprechen; zumal, da er sich deshalben selbst, sooft und so deutlich erkläret hat.

Die Anmerkung des Alithophilus ist wahr. Die Kirche, die nicht taufet, nicht prediget, nicht das Abendmahl reichet, existiret in der That nicht; weil das Ding in sein Nichts zurückekehret; wenn es das Wesen verlieret. Oder will man doch darüber einen Wortstreit anfangen: so gleicht sie höchstens einem Todtenkörper, der zu nichts tauget: als unter die Erde verscharret zu werden. Rühmliches Schicksal, das die Herren Protestanten der apostolischen Kirche bescheiden! Sie lassen sie erstens einen Raum von zwey oder drey Jahrhunderten leben; dann muß sie, den feyerlichsten Verheißungen ihres göttlichen Stifters zum Trotze, sterben; zwölfhundert Jahre im Grabe liegen; und ganz vermodern: bis

es

es endlich einigen abtrünnigen Päpstlern gefällt, sie wieder von den Todten zu erwecken. Wodurch mag sie sichs zugezogen haben, dieses leidige Schicksal? — Durch eigene Schuld? So ist die Kirche Jesu Christi, desselben unbefleckte, und mit seinem Blute gewaschene Braut a, eine meyneidige Hure geworden. Durch die Uebermacht der Feinde? So hat die Hölle gesieget; und den Gottmenschen selbst, der ihr nach seinem Versprechen b beygestanden ist, aus dem Felde geschlagen. Oder ist es nicht Sieg genug für einen Rebellen; wenn ers mit seinen Waffen dahinbringt: daß sich der Landsfürst muß unsichtbar machen?

IV. Man mag sich also, außer der katholischen Kirche wenden, wohin man will, zur Rechten oder zur Linken, allenthalben stoßen die erwähnten Ungewißheiten auf; allenthalben trifft man Zweifel und Zweifler an; und der Protestant ist nicht im Stande, von einem einzigen Glau-

a Ephes. 5. 25. — 27.
b Matth. 16. 18.

bensartikel seiner Kirche vor Gott zu sprechen: Herr! davon bin ich gewiß. Warum nicht? — Aus eben der Ursache, die Alithophilus anmerket.

So gehts freylich bey den Katholiken nicht zu. Gewißheit und Sicherheit sind ihr gewünschtes Antheil; und sie können jederzeit getrost dem heiligen Paulus nachsprechen: „Ich weiß es: wem ich geglaubet habe.„ a Sie wissen es: daß sie demjenigen glauben, den Jesus Christus zum unfehlbaren Schiedsrichter aller entstehenden Glaubenszweifel bevollmächtiget hat; daß sie der Kirche glauben, welcher der heilige Geist bey der Auslegung des göttlichen Wortes stets beysteht; und bis ans Ende der Zeiten beystehen wird. Das Ding beruhiget sie vollkommen; und machet sie glücklich: weil es sie wie über alle Gefahr zu irren: also auch über alles Vermögen zu zweifeln weit hinaussetzet. Daher kömmts: daß sie über ihren Glauben zur Rede gestellet, sogleich antworten: wir glauben, was

a 2. Tim. I. 12.

was die Kirche glaubt: und sollte sich Jemand unterfangen, ihnen versuchungsweise mit der Frage hart an den Leib zu gehen: was glaubet dann die Kirche? So würden sie ihn mit der Antwort kurz abweisen: was wir glauben.

Darüber zwar lachen die Spöttler; und heißen es schimpfweise den Köhlerglauben, der Geschichte wegen, die sich bekanntermaaßen mit einem gewissen Kohlenbrenner soll zugetragen haben. Alleine sie mag nun wahr oder nur erdichtet seyn, diese Geschichte: so findet sich in dieser Glaubensart so wenig etwas Lächerliches: daß sie auch mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft genau übereinstimmt. Wenn ich auf einem mir unbekannten Wege zu reisen; und einen Geleitsman an der Seite hätte, von dessen Treue und Kenntniß ich schlechterdings versichert wäre: könnte ich gewiß nichts vernunftsmäßigers thun: als mich seiner Führung ganz zu überlassen. Und in dem Falle, wer würde mich mit Rechte tadeln; wenn

ich gefraget: wo ich hingienge? antwortete: wohin mich mein Geleitsmann führet? Käme nun noch ein ungestümer Auskundschafter dazu, ders kurzum wissen wollte: wohin mich mein Geleitsmann führe; Herr! würde ich ihm, ohne lächerlich zu werden, oder einen Dummkopf zu verrathen, widersetzen können: wo ich hingehe. Dieses ist der gegenwärtige Fall; und wenn Alithophilus die Anwendung, welche nicht schwer fällt, machen will: so wirds nicht nur der Himmel; auch er selbst wirds zuverläßig wissen: daß die Katholiken recht haben; wenn sie alles das, und nichts anders glauben: als was ihnen ihre unfehlbare Kirche zu glauben befiehlt. a

V. Und wollte der Himmel! er entschlösse sich dazu! Wie bald würden die fürchterlichen Bilder verschwinden, womit ihn itzt die tief eingewurzelten Vorurtheile der Erziehung, und des Unterrichtes schrecken. Ja, mein Beßter! Man hat Sie falsch berichtet; man hat Ihnen von den

Kinds-

a S. Ph. 7. B. 1. St.

Kindsbeinen an, irrige Begriffe von unsrer Lehre beygebracht. Kommen Sie nur; erkundigen Sie sich darum selbst; und suchen dieselbe in ihren ächtn Quellen auf. Sie werden es finden: daß unsre Kirche keinen Aberglauben, keine Misbräuche, keine schädlichen Zusätze und Nebendinge lehret, oder billiget, oder soviels an ihr liegt, geduldet. Freylich für alle Fehler der Privatpersonen kann sie nicht stehen: aber weils nur Fehler einiger Privatpersonen sind, können sie auch, ihr nicht aufgebürdet werden; und es wird nur an Ihnen liegen, sich davon rein zu erhalten; nachdem Sie zu uns werden übergegangen seyn. So wies Ihnen auch alsdann freystehen wird, sich der wirklichen, wiewohl oft nützlichen: aber nie nothwendigen Zusätze zu bedienen, oder nicht zu bedienen.

Aber um Ihnen nur in einem Stücke, ein vorläufiges Kenntniß zu geben; damit Sie aus einem Irrthume, worein man Sie mit Lügen geführet hat, auf andre dergleichen

chen schließen mögen: nicht wahr, die Verehrung der Bilder setzen Sie unter die abergläubischen, wo nicht gar abgöttischen Misbräuche, die Ihnen unsre Kirche so verhaßt machen? Wissen Sie es aber auch: was davon die katholische Kirche lehret?

Der heilige Kirchenrath zu Trient — und dieses ist die ächte Quelle, woraus man den Glauben und die Lehre der katholischen Kirche; und den Glauben und die Lehre eines jedweden ächten Katholiken muß kennen lernen — dieser Kirchenrath, oder was eines ist, die allgemeine zu Trient versammelte Kirche a, wie sie die Bilder der Heiligen zu verunehren — und darf man dann die Bildsäule des Kaisers verunehren? — also verbietet sie auch ausdrücklich, dieselben anders zu ehren: als in der Beziehung auf den, welcher damit vorgestellet; und in der Beziehung auf Gott, der in seinem durch das Bild vorgestellten Diener geehret, gelobet, gepriesen, und angebethet wird. Und es ist dieses eine unter uns so durchgängig bekann-

a Sitz. 25.

bekannte Lehre; daß man auch keinen Katechismusschüler finden wird, der anders denke; und aus einer andern Absicht vor einem heiligen Bildnisse, das Haupt entdecke, oder die Knie beuge. O wie weit sind Aberglaube und Abgötterey davon entfernet!

Das zu kleine Vertrauen auf den einzigen Mittler! Wieder ein Schreckbild, das aus den Trümmern unsrer verunstalteten Glaubenslehre hervorsteigt. Wir bauen und trauen auf die Verdienste Jesu Christi alles. Ihnen verdanken wir alles das Gute, was wir sind, was wir besitzen, und was wir zu erhalten hoffen. Durch sie alleine und aus purer Barmherzigkeit Gottes, empfangen wir die vorkommenden Gnaden des heiligen Geistes, mit deren Beyhilfe wir uns, zur Rechtfertigung zubereiten; durch sie alleine und aus purer Barmherzigkeit Gottes, werden wir gerechtfertiget; durch sie alleine und aus purer Barmherzigkeit Gottes, wird bey der Rechtferti-

fertigung die Liebe Gottes von dem heiligen Geiste in unsre Herzen ausgegossen; durch sie alleine und aus purer Barmherzigkeit Gottes, wird alsdann unser bloß natürliches Wesen, in einen übernatürlichen Stand versetzet: wir werden zur Würde der Kinder Gottes erhoben; und mit übernatürlichen Kräften im Ueberflusse ausgerüstet, als wahre Kinder Gottes zu handeln, und folglich übernatürliche, unserm Vater wohlgefällige, und verdienstliche Werke zu verrichten. Dieses ist unsre Glaubenslehre a. Welcher Punct steht dem nothwendigen und vollkommenen Vertrauen auf Jesum Christum entgegen?

Das Verdienst unsrer Werke? Aber es sind ja nur Werke, welche wir nach unsrer Rechtfertigung, als aus bloser Barmherzigkeit angenommene Kinder Gottes, mit übernatürlichen, unsrer natürlichen Beschaffenheit keineswegs gebührenden: sondern nur uns in Ansehung der Verdienste Jesu Chri-

a Kirchenv. zu Trient. Sitz. 6.

Christi mitgetheilten Kräften verrichten; wobey wir unsrer natürlichen Nichtigkeit, und unsers angebohrnen Unvermögens nicht nur sehr wohl bewußt: sondern auch stets eingedenk, alle unsre Werke den Verdiensten Jesu Christi dankbar zuschreiben; alles Verdienst derselben im Grunde für eine ganz unverdiente Gnade Gottes ansehen; und mit dem großen Augustinus laut bekennen: der Herr krône eigentlich nur seine Gaben; wenn er unsre Verdienste belohnet. Nein! Ein so beschaffenes Verdienst, das wir den guten Werken des Gerechten beylegen, tritt weder den Verdiensten des Heilandes zu nahe: noch entzieht es etwas dem Vertrauen, das wir auf dieselben setzen, setzen sollen, und setzen müssen.

Es ist vielmehr schriftmäßig; und wenn wir es wegleugnen wollten; müßten wir dem gekrönten Propheten: „Du wirst einem jeden nach seinen Werken vergelten„ a; dem Weisesten unter den Königen: „Wer aber

a Psalm. 61. 13.

aber Gerechtigkeit sået, wird getreulich einen Lohn haben„ a; dem Heidenapostel: „Ein jeglicher aber wird seine eigene Belohnung nach seiner Arbeit empfangen„ b; und selbst dem göttlichen Lehrmeister: „Denn des Menschen Sohn wird mit seinen Engeln, in der Herrlichkeit seines Vaters kommen; und alsdann wird ers einem jeglichen nach seinen Werken vergelten„ c. Und wieder: „Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel:„ d ins Angesicht widersprechen.

Daraus erhellet es nun, wies mich dünket, zur Genüge: daß uns Jesus Christus wahrhaftig der einzige Mittler bey dem Vater ist; und es kömmt abermal bloß aus Misverstande, oder aus irrigen Begriffen, oder vielleicht auch — wenigstens manchmal, wenigstens von der Seite derjenigen, die

a Sprüchw. 11. 18. Dem H. D. Martin Luther beliebte es, diese Stelle also zu übersetzen: Wer Gerechtigkeit sået, das ist gewiß gut.
b 1. Kor. 3. 8.
c Matth. 16. 27.
d Ebend. 5. 12.

die es vermöge ihres Studiums, oder vermöge ihres Amtes wissen, oder wissen könnten, oder wissen sollten — aus Verleumdungssucht her; wenn man uns auf eine garnicht liebreiche Art beschuldiget: daß wir ihm so viele Mitmittler an die Seite stellen: als wir Heilige in dem Himmel verehren; und in unsern Gebethen anrufen.

Nein, nein! Keine Mittler oder Mitmittler: getreue Diener und geliebte Freunde Gottes, würdige Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens, lebendige Glieder und glückliche Miterben Jesu Christi, und unsre verherrlichten Brüder sind sie, die Heiligen, die mit ihm in dem Himmel regieren. Gott bethen wir an: aber sie verehren wir; und in ihnen ehren, loben, und preisen wir die Werke der Allmacht, der Vorsehung, der Güte, und der Barmherzigkeit Gottes. Gott bitten wir, als den Urheber und die Quelle aller Gnaden: aber sie rufen wir an, als mächtige Fürsprecher bey Gott. Auf Gott setzen wir all unser Vertrauen: daß

er uns zwar vermöge seiner unendlichen Güte; aber auch in Ansehung der Fürbitte seiner Heiligen, die ihn lieben, und die er liebet; die ihn loben, und die er verherrlichet, unsre Bitten gewähren wird. Und bey allem dem bekennen wirs nach der Vorschrift unsrer Glaubenslehre a: daß uns diese Anrufung nicht schlechterdings nothwendig: nur überaus nützlich ist.

Der römische Antichrist. Weg mit einem so schimpflichen Ausdrucke, worüber heute ein jeder ehrliche Mann unter den Protestanten erröthet. Wir wissen es schon zuverläßig: daß diese Herrn nun weit richtigre, und ehrerbietigre Gesinnungen vom römischen Papste hegen; und freuen uns noch itzt über die glänzenden Ehrenbezeugungen, welche sie selbst zur Beschämung mancher Katholiken, dem itzt regierenden Papste Pius dem Sechsten, vor drey Jahren in der freyen Reichsstadt Augsburg erwiesen haben. Deliciae generis humani,

Pater

a Kirchenr. zu Trient. Sitz. 25.

Pater Sanctissimus, Summus religionis christianae Antesignanus, a dieses sind die Ehrentitel, womit der wakre, verdienstvolle, und hochgelehrte Herr Rector und Stadtsbibliothekar Mertens, Seine Heiligkeit in dem öffentlichen Büchersaale, unter den ehrfurchtsvollsten Verbeugungen begrüsset hat. Dieses aber ist der Schluß der vortrefflichen Rede: Sanctitatem vero Tuam vniuersae reipublicae christianae quam diutissimae seruet incolumen, semperque felicibus incrementis in maius prouehat idem, qui Te donauit orbi terrarum Jesus Christus ter Optimus Maximus. b Dank, tausend Dank dem redlichen, dem unvergleichlichen Manne. Was sagen wir mehr? Was ist er dann nach unsrer Glaubenslehre — die Schullehren und

a Die Freude des menschlichen Geschlechtes, der heiligste Vater, das höchste Oberhaupt der christlichen Religion.

b Unser Herr und Heiland Jesus Christus aber, der dich der Welt geschenket hat, wolle auch Deine Heiligkeit zum Besten der ganzen christlichen Kirche, auf die spätesten Zeiten im ungekränkten Wohlergehen erhalten; und Dein Glück stets mit neuem Wachsthume krönen.

und Schulstreitigkeiten gehören daher keineswegs; und wir bitten ein für allemal die Gelehrten unter den Herrn Protestanten, diesen wichtigen Unterschied allenthalben zu bemerken; um nicht gewöhnlichermaaßen mit der Vermischung dieser beyden Lehren, die Unsrigen zu verleumden, und die Ihrigen zum Irrthume zu führen — Was ist er dann der Papst, nach unsrer Glaubenslehre? —

Er ist der wirkliche Nachfolger des heiligen Petrus; mithin der rechtmäßige Erb aller der Gewalt über die ganze Kirche, welche der göttliche Stifter derselben diesem Apostelfürsten wirklich anvertraute; da ers ihm befahl, nach seiner Zurückkehr in den Himmel und anstatt seiner, die ganze christliche Heerde, alle Lämmer und alle Schafe zu weiden. „Weide meine Lämmer. Weide meine Lämmer. Weide meine Schafe.„ a Und deswegen der wahre Statthalter Jesu Christi; das sichtbare Haupt der ganzen sicht-

a Johann. 21. 15. 16. 17.
S. Ph. 6. B. 5. St.

sichtbaren Christengemeine; der Oberhirt des ganzen christlichen Schafstalls; und der oberste Bischoff mit dem Primate der Ehre sowohl, als der geistlichen Gerichtsbarkeit über alle übrigen Bischöffe, über alle Priester und Laien; mit einem Worte, über alle Glieder der Kirche: über die Schafe, und über die Lämmer.

Dieses ist in dem Stücke das ganze Wesen der katholischen Glaubenslehre. Freylich ließen sich in dem kurzen Begriffe manche Puncte mit Nutzen entwickeln: aber dazu ist hier der Ort nicht. Und man findet die genaueste Entwickelung in so manchen vortrefflichen Schriften, die seit wenig Jahren ans Licht getreten sind a. Ich frage nur: wie und warum dieser Glaubenssatz einen rechtschaffenen Protestanten, vom Uebergange zu uns abschrecken soll? Ists: daß er durchaus kein Oberhaupt erkennen will? Er erkennet es doch in seiner Kirche

a Z. B. Das ächte Bild des Papstes. Frage: was ist der Papst: beantwortet vom Aloysius Merz der Gottesgelehrtheit Doctor ꝛc. ꝛc.

in der Person des Landsfürsten. Ists: daß er einen Misbrauch der päpstlichen Gewalt befürchtet? O! zu diesen Zeiten, wo alle Landsfürsten, und alle Bischöffe, über ihre Rechte so eifersüchtig halten, ist so eine Furcht fürwahr sehr eitel. Und gesetzt auch: seine Ruhe wird nicht gestöret werden; wenn er sie nicht selbst will stören lassen. Und was muß er dann thun; wenn der weltliche Regent seine Gewalt misbraucht? — Er muß in Demuth und Geduld die verborgenen Rathschlüsse der Vorsehung anbethen, die manchmal Ungerechtigkeiten und Verwirrungen, in der Kirche sowohl als im Staate zuläßt: aber sie allezeit wieder zum allgemeinen Beßten zu lenken weiß.

Fürchten Sie also nichts, liebster Alithophilus! Der römische Papst wird Ihnen nie etwas zu Leide thun. Ich kann Sie versichern: schon ins vier und fünfzigste Jahr stehe ich unter seiner Gewalt, ohne je die mindeste Ursache gehabt zu haben, wider ihn zu klagen; und es giebt unter uns

achtzig=

achtzig- und neunzigjährige Greise, die eben dieß von sich bekennen. Hingegen wird Ihnen die Unterwürfigkeit gegen das sichtbare Haupt der allgemeinen Kirche, den wichtigen Vortheil bringen: daß Sie mit dem unsichtbaren Haupte derselben, mit Jesu Christo werden vereiniget, und so fähig seyn, den steten Einfluß seiner göttlichen Gnaden zu empfangen. Was hält Sie jetzt noch zurücke?

VI. Die Geburt. — Wunderbar! Wir werden ohne alle Religion gebohren; und die Geburt steht nicht entgegen: daß wir eine annehmen. — Nicht also. Unter der angebohrnen Religion versteht man, die von den Aeltern ererbte Religion. — Wieder wunderbar! Der Herr Jesus ist doch gekommen, aus gebohrnen Juden, und aus gebohrnen Heiden, Christen zu machen. — Nicht also. Die von den Aeltern ererbte Religion muß doch eine christliche Religion seyn. — Abermal wunderbar. Die augsburgische Confession verdammet die

Arianer, die Pelagianer, die Wiedertäufer, und andre mehr, deren Religionen doch unter die christlichen gehören; und giebts damit heimlich zu verstehen: sie würden nicht übel thun; wenn sie um der Verdammung auszuweichen, zum Lutherthume übergiengen. Noch mehr: Luther, Melanchton, und alle übrigen Stifter der unseligen Spaltung, haben ja die christliche Religion ihrer Aeltern und Vorältern, ihrer Ahnen und Urahnen verlassen; und einen ungeheuern Haufen solcher Ueberläufer nach sich gezogen. Der Satz also: Ein jeder bleibe in der Religion, in welcher er ist gebohren worden: dieser Satz steht insgemein nicht fest.

Und wie anders? Denn ich frage: giebt die Geburt der Religion die Kraft, mich selig zu machen: oder nicht?

Ja? Ey! So mögen die Heiden Heiden, die Türken Türken, die Juden Juden, die Arianer Arianer, die Pelagianer Pelagianer, die Wiedertäufer Wiedertäufer, u. s. w.

mit

mit gutem Gewissen, und mit fester Hoffnung der Seligkeit bleiben; und alle Religionen des Erdbodens machen die Ihrigen selig; sie mögen wie immer lügenvoll, ungereimt, und gotteslästerlich seyn.

Nein? Ey! So kanns eine geerbte Religion geben, die mich nicht selig macht. Setzen wir nun den Fall: es sey die meinige; wie, warum und mit was für einem Rechte soll mirs die Geburt verbieten, mich um die seligmachende Religion fleißig umzusehen; und mit dem Uebergange zu derselben, mein Glück für die ganze Ewigkeit zu befestigen: da sie mirs doch nicht verbietet, meine ererbten Glücksumstände für die kurze Zeit dieses Lebens zu verbessern?

Dieses gilt eben in der Beziehung auf die göttliche Vorsehung. Wenn sie mir gleich die Geburtsumstände bestimmet: so hält sie mich doch von der Religionsänderung nicht ab; woferne sie mich, vermöge eines ihrer verborgenen Rathschlüsse, in einer falschen Religion hat lassen gebohren

werden. Ja! Sie befiehlts mir; und giebt mir noch die Mittel an die Hand, die wahre Religion zu suchen, zu finden, und zu umfangen.

Aber die Herren Protestanten fürchten mit der Aenbrung ihrer Religion den Taufsbund zu brechen.

Diese Furcht entspringt aus einem Vorurtheile, das mit ihnen von der Wiege an aufgewachsen ist; weil sie es immer von ihren Aeltern, Ammen, und Lehrmeistern haben sagen hören: ein jeder Täufling verpflichte sich auf ewig zur Religion seiner Aeltern, die ihn taufen lassen. Grundfalsch! Was ist die Taufe? — Das Sacrament, was dem Menschen die wahre Kirche aufsperret; und vermittelst dessen er auch wirklich in dieselbe eintritt; denn vermuthlich hat Jesus Christus zum Eintritte in eine falsche Kirche, kein Sacrament eingesetzet. Was folget nun daraus für eine Verbindlichkeit? — Diese, und keine andre: aber diese offenbar, in der wahren Kirche, ohne

Rück-

Rücksicht auf die Aeltern, und ihre Religion, in der wahren Kirche, und als ein gehorsames Kind derselben zu leben, und zu sterben. Dieses ist der Taufsbund; und daraus erhellet es deutlich, was ich da sagen will, und was ich da sagen muß. Wenns Jemand bey reiferm Verstande wahrnimmt: er sey nach der Taufe, außer der wahren, in einer falschen Kirche auferzogen worden: so ist er vermöge des Taufsbundes verpflichtet, diese mit jener zu verwechseln; und bricht denselben mit dieser Verwechselung so wenig: daß er ihn vielmehr erfüllet; und brechen würde; wenn er seine angeerbte für falsch erkennte Religion nicht verließe.

Doch dieses sind unserm Alithophilus bekannte Dinge. Er scheint nur zu zweifeln: obs einem ehrlichen Manne wohl anstehe, von der angebohrnen Religion abzuweichen.

Da kömmts auf den Begriff der Ehrlichkeit, und auf die Ursache der Abweichung an. Ist ihm die Ehrlichkeit so etwas, das die gesunde Vernunft billiget, oder gar vorschreibt;

schreibt; und liegt die Ursache der Abweichung in der erkannten Wahrheit: o! so leidet seine Ehrlichkeit dabey nichts; gewiß nichts: wie er der ehrlichste Mann bleibt; wenn er in der Philosophie für einen falschen Satz, einen wahren annimmt.

Noch klärer. Ich sehe meine Aeltern, Anverwandten, und hundert andre, ehrliche und ehrwürdige Männer, auf einem gewissen Fußsteige der Reihe nach eilends fortgehen. Ich traue ihrer Ehrlichkeit; und folge ihnen eine Weile Schritt vor Schritt nach. Aber endlich bemerke ich es: daß sie alle, einer nach dem andern auf dem äußersten Ende desselben, in eine Grube fallen, woraus keiner mehr zum Vorscheine kömmt. Nein! spreche ich: keinen Schritt mehr. Dort will ich gehen; von jenem Wege weiß ich es gewiß: daß er mich zum Ziele führt. Ich thue es; und bleib vor Himmel und Erde, ein ehrlicher Mann; ob ich mich schon von so vielen ehrlichen Männern absondre.

VII. Dem westphälischen Frieden verdanken die drey Religionen des römischen Reiches, weder mehr noch weniger: als die bürgerliche und politische Duldung; und wer ihnen deshalben allen dreyen die Kraft zueignet, ihre Anhänger selig zu machen, der hält mit auffallender Widersinnigkeit, die seligmachende Religion für ein bloßes Menschenwerk. Glück zu, o Sterblicher! In deiner Tasche trägst du die Schlüssel zur Himmelsthüre; denn es steht in deinem Belieben, der nächstenbeßten Religion, welche dir scheint die bequemlichste zu seyn, die seligmachende Kraft beyzulegen.

Aber es sind in der That nicht drey: es ist eigentlich nur eine. Wie mehrere Aeste nur einen Baum ausmachen; weil sie alle in der Wurzel zusammenkommen: so machen diese drey Religionen nur eine christliche Religion aus; weil sie alle auf einem Grunde gebauet, in den wesentlichen Stücken einig, und nur in den zufälligen verschieden sind. Leicht gesagt: aber schwer;

ja unmöglich zu erweisen; weil das Gegentheil schon bis zur Evidenz ist erwiesen worden. a

Nur etwas. Die Religion der Galater war vormals von jener, die Paulus predigte, weit weniger unterschieden: als es heute die evangelische von der reformierten ist; und als es beyde von der katholischen sind. Der ganze Unterschied bestund in der irrigen Meynung: es wäre nächst der christlichen Taufe, noch die jüdische Beschneidung zum Heile nothwendig. Und was urtheilte der Apostel, von diesem dem Scheine nach so unwichtigen Unterschiede? — Er urtheilte: daß die Galater, wenn sie darauf beharreten, ungeachtet ihrer festesten Zuversicht auf Jesum Christum, und seine unendlichen Verdienste; und ungeachtet der übrigen Völle ihres Glaubens, und der genauen Beobachtung des ganzen christlichen Gesetzes, mit den ungläubigen Juden und abgöttischen Heiden, zu Grunde gehen würden.

a Ph. 6. B. 2. St.

den. Und er trug auch kein Bedenken, ihnen dieses sein hartes Urtheil öffentlich bekannt zu machen. „Sehet — schrieb er an sie: Sehet! Ich Paulus sage es euch: daß euch Christus nichts nützen wird; wenn ihr euch beschneiden lasset.„ a Der heilige Paulus wollte also von einer Gleichgültigkeit verschiedener Religionen gar nichts wissen; und es ist sonnenklar: daß er alles, für wesentlich und nothwendig hielt, was den Glauben betrifft. Darum widerspricht man dem großen Apostel ins Angesicht; und nicht nur ihm: sondern auch dem heiligen Geiste, der aus seinem Munde redete; wenn man nothwendige und zufällige, fundamentale und nichtfundamentale Glaubensartikel behaupten will.

Wenns nun aber dem also ist: so sind die drey Religionen des römischen Reiches in wesentlichen Stücken von einander unterschieden; und folglich nicht gleich gut; so wenig gleich gut: als so viele andre christlichen

a Galat. 5. 2.

lichen Religionen, welche der westphälische Friede von seiner Toleranz ausschließt.

O daß man doch eine so ausgemachte, so ungezweifelte Wahrheit ernsthafter überdächte! Man würde sich nimmermehr mit einem gewissen nichtigen Troste; nach der itzt herrschenden Mode, zu seinem größten Seelenschaden selbst hintergehen wollen. Ich gestehe es aufrichtig — und warum sollte ich es nicht gestehen? Ich sehe keine Ursache, es zu verhehlen — einerseits möchte ich über die Einfalt lachen; andrerseits über die Blindheit weinen; wenn ich es lese, oder höre, was man in unsern Zeiten, sooft zu lesen und zu hören bekömmt: *Wir dienen Gott nach unsrer Art.* Gleich als stünde es lediglich in der Willkühr der Menschen, die Art des Dienstes zu bestimmen, welcher dem allerhöchsten Wesen wohlgefällig seyn soll. Lieber! Ist es dann dir erlaubet, deinen Landsfürsten nach deinem Eigensinne zu ehren; und wenn du an die Stelle der Ehrenbezeigungen, die er von dir begehret,

andre eigenmächtig ausgesonnene setzest, ehrest, oder beleidigest du ihn damit? Deutlicher.

Der Monarch kömmt von einer Reise in seine Residenzstadt zurücke. Der allerhöchste Befehl ist schon vorausgegangen: die Bürgerschaft soll ihn außer den Mauern in einer gewissen Strecke: der Magistrat am Thore der Stadt, und der Adel an jenem des Palastes in tiefer Ehrerbietung empfangen; darüber sollen auf den Wällen die Stücke gelöset; und auf den Thürmen die Glocken geläutet werden. Dieses ist der Wille des Monarchen. Aber nein! Man will weiser handeln. Die Bürgerschaft steht beym Stadthore; der Magistrat lagert sich beym Eingange in den Palast; der Adel nimmt die Treppe ein; die Lösung der Stücke unterbleibt; und nur auf einem Thurme wird geläutet.

Wie? ehret ihr mich? —

Ja! Eure Majestät! nach unsrer Art. —

Ist es für mich eine Ehre, womit ihr meinem Befehle so gerade zuwiderhandelt?—

Wir ehren Eure Majestät nach unsrer Art. —

Packet euch! Wenn man mich ehren will, muß man mich auf eine Art ehren, welche ich verlange.

Die Anwendung überlasse ich dem Leser; und wenns einer aus denen Herren ist, die sich in ihren Reden, Schriften, und Predigten also auszudrücken pflegen: so bitte ich ihn gar sehr, sich mit einer genugthuenden Antwort gefaßt zu halten; denn er wird einst von dem göttlichen Richter gefraget werden: warum er ihm vielmehr nach seiner eigenen Art: als nach jener gedienet habe, die er ihm durch die Kirche, als die Aufbewahrerinn und Auslegerinn seines Wortes hat vorschreiben lassen. Dieses wird eine ernsthafte Frage seyn; und wehe - - -

Ich habe Sie völlig aus dem Gesichte verlohren, beßter Alithophilus! Wie nun? Sind

Sind sie weg, die Zweifel? O ich hoffe es zuversichtlich. Danken wir beyde dafür dem Himmel. Aber Ihre Dankbarkeit muß auch von der Folgsamkeit begleitet werden. Folgen Sie dem Lichte, das Ihnen den Weg in unsre Kirche weist. Da ist es gut zu leben; denn man ist gewiß: daß man recht glaubet. Da ist es gut zu sterben; denn man ist gewiß: daß der rechte Glaube zur Seligkeit führet. Darum sind auf dem Sterbebette, schon hundert und hundert aus Ihrer Kirche in die unsrige zurückgekehret: aber keinen — nicht einen einzigen findet man, der in einer tödtlichen Krankheit, von uns zu Ihnen übergegangen ist.

III.

Ausgefoderte Vertheidigung des Herrn Jesus.

Staunet, liebe Leser! staunet! Unter so viel Millionen der Menschen, die sich seit tausend siebenhundert und mehr Jahren, entweder von der Wiege an: oder bey reiferm Verstande, und folglich aus vollkommener Ueberzeugung — was sich wenigstens bey so viel aufgeklärten Staatsmännern, so viel tiefsehenden Weltweisen, und

und so viel scharfsinnigen Kritikern wohl vermuthen läßt — zum Christenthume, auch im Angesichte der blitzenden Schwerter und brennenden Scheiterhaufen bekennet haben, ist nicht ein einziger gewesen, der eine gesunde Menschenvernunft gehabt, oder der gesunden Menschenvernunft gemäß räsonnieret, geschlossen, und gehandelt hat. Nein! nicht ein einziger. Und warum nicht? — Vernehmet es; und staunet.

Weil sie die unbeschränkten Vollkommenheiten des unendlichen Wesens, nicht nach ihren eingeschränkten Begriffen abgemessen; weil sie zwischen dem Ueberdievernunftseyn und Widerdievernunftseyn, einen wirklichen Unterschied gemacht; und nicht alles schlechterdings als falsch verworfen, was sie mit ihrem sehr begränzten Verstande nicht haben begreifen können; weil sie um vielfältiger Zeugnisse willen, die nach allen Regeln der schärfsten Kritik, alle Merkmale der Wahrheit an sich gehabt, gewisse Thatsachen geglaubet; und weil sie

viel hundert christliche, jüdische, und heidnische Scribenten, worunter es unstreitig ehrliche, redliche, rechtschaffene, gelehrte, scharfsinnige, in allen Wissenschaften, auch in der Astronomie und Astrognosie, in der Mythologie der Aegypter, Perser, Chaldäer und Griechen, in den morgenländischen Sprachen, und selbst in der Kritik sehr bewanderte Männer die Menge gegeben hat, nicht platthin für Dummköpfe, Lügner, Betrüger, Fanatiker, Thoren, und was weiß ich noch? erkläret haben. Heißt dieses nicht gerade gegen alle gesunde Menschenvernunft handeln?

Ich merke es: man schüttelt den Kopf. Schlimm genug für den neuen Weltlehrer, ders unlängst aus der reinsten Wahrheitsliebe unternahm, es auf sechshundert sechszehn Seiten — den Vorbericht nicht eingerechnet — a auch dem gemeinen Pöbel recht begreiflich zu machen; denn dieses ist doch

zuletzt

a Ich nenne das Buch nicht. Wer es hat, der kennet es; und wer es nicht hat, mag dem Himmel danken: daß ers nicht kennet.

zuletzt das Resultat aller seiner vorgeblichen Demonstrationen wider das ganze Christenthum überhaupt, und insonderheit wider die Gottheit Jesu Christi. Und ob er wohl das Schicksal seines Werkes der allerhöchsten Vorsehung ganz überließ: so befand ers doch für gut — vermuthlich um ihre langsamern Veranstaltungen zu betreiben — es nur geschwind auf hundert geheimen Wegen, aus dem Vernunftshause — es soll heißen: aus der Hütte des tollen Aberwitzes — in alle Theile des Deutschlands auszusenden.

Doch vielleicht geschahs nur, um desto schneller und gewisser anders belehret zu werden; denn Belehrung wünschet der Mann; er bittet darum; und bietet sich auch zur öffentlichen Wiederrufung an; wenn er sie erhalten sollte. Der Himmel gebe es: daß das Herz mit dem Munde übereinstimme! Aber ich weiß es nicht, wie. Die ausdrückliche Betheurung, die er dreiste voraus schicket: daß ers nunmehr gewiß wisse, daß er fest steht: erwecket in mir

wider meinen Willen, eine geheime Ahnung des Gegentheils.

Und ist es wohl erlaubt, auf so eine Art Belehrung zu suchen? Er selbst machet es einem jeden zur unnachläßlichen Pflicht der Natur, die gesetzmäßigen Religionscärimonien seines Landes zu befolgen; sollte er auch Philosoph genug seyn, um ihre Unnützlichkeit einzusehen. Ey! So ist es ja auch gleiche Pflicht, wider dieselben nicht öffentlich zu schreiben. So wie sich die Pflicht den landsfürstlichen Gesetzen zu gehorchen, auch darauf ausdehnet: daß man sie weder mit Worten: noch mit Schriften antaste.

Was sollen wir erst von der theuern Pflicht der natürlichen Menschenliebe sagen? Ist es Menschenliebe, den Menschen die süßeste Ruhe des Herzens, die festeste Stütze ihrer Hoffnungen, den einzigen Trost in den widrigen Zufällen des gegenwärtigen Lebens, die stärksten Bewegungsgründe, und die tüchtigsten Mittel zur steten Uebung der

Tugend mit einemmale zu entziehen, was mit dergleichen Schriften geschieht? Zwar öffnet der Herr Verfasser dafür einen andern Haven der Seelenruhe: aber o Himmel! wie elend, wie unsicher ist er, dieser Haven!

Eine ewige Glückseligkeit, wofür ich nicht einen Heller geben möchte! Eine ewige Glückseligkeit, wovon er mir doch weiter nichts zu sagen weiß: als daß sie im Wachsthume an der Erkenntniß der Wahrheit besteht; und daß ich sie unabhängig von Gott, mir selbst geben kann; weil sie eine natürliche, und nothwendige Folge meiner Handlungen ist! Eine Glückseligkeit, welche eine weitläuftige Wissenschaft der geschaffenen Natur, die ich mir vermittelst des beßten Gebrauchs der Sinnorgane: und noch vielfältige andre ausgebreitetre und höhre Kenntnisse voraussetzet, die ich mir vermittelst der unermüdeten Schärfung des Verstandes, und der fleißigen Uebung der Abstrahierungskraft erwerben soll, was eben das

Thun

Thun des größten Theiles der Erdebewohner nicht ist, und nicht seyn kann!

Und wie? Wenn ich das Unglück gehabt habe, auf Abwege zu gerathen: was bleibt mir alsdann übrig, um wieder auf den rechten Weg zurückezukehren, der mich zur Glückseligkeit führet? — „Uebe destomehr Gutes. Was durch böse Thaten ist böse gemacht worden, das muß durch gute Thaten wieder gut gemacht werden.„ — Aber ich bins nunmehr nicht im Stande. — So vernimm deinen Bescheid: „Desto schlimmer für dich! Sey also klug; und begeh nichts Böses.„ Schöner, herzstärkender Trost; vorzüglich für den, welcher auf dem Sterbebette, die Ausschweifungen des vergangenen Lebens beweinet!

Man siehts also ganz deutlich: daß diese Art in den Religionszweifeln Belehrung zu suchen, von der Vernunft nicht gebilliget wird; zumal wenn sie von der Gattung sind: daß man ihre Auflösung und Widerlegung, in hundert und hundert vortreffli-

chen

chen Schriften leicht finden kann, die seit den Apologien der ersten Jahrhunderte bis auf diese Stunde, zur Vertheidigung des Christenthums ans Licht getreten sind. Gerade der Fall, worinnen sich der Herr Verfasser befand: wies bald einleuchten soll.

Von diesem Schlage ist schon der erste Angriff, den er auf die Evangelien waget. Aber der Leser soll anfangs wissen: es ist bloß Gefälligkeit von seiner Seite: daß er diese Schriften nicht schlechtweg, ungeachtet der ungezweifeltsten Zeugnisse der ersten Schüler der Apostel, der ersten Kirchenväter, und selbst der ersten Kirchenfeinde unter den Juden, Heiden und Ketzern, für eine unächte Brut, und für ein zusammengestoppeltes Lügengewebe der spätern Zeiten erkläret. Nein! dieses thut er nicht; weil er aus gewissen Ursachen lieber zuviel: als zuwenig glauben will.

Welcher ist er nun, dieser erste Angriff? — Die schon längst vermoderte Schwierigkeit in Ansehung der zwey verschie-

schiedenen Geschlechtsregister, deren wir das eine beym Matthäus im ersten: das andre beym Lukas im dritten Kapitel lesen. Eine Schwierigkeit, die schon vor mehr, als tausend Jahren von dem abtrinnigen Kaiser Julian, und seit ihm bis daher hundert- und hundertmal aufgeworfen: aber auch hundert- und hundertmal wieder ist niedergerissen worden.

Matthäus erzählet die natürlichen Ahnen des Joseph aus den Nachkommen des Salomon: Lukas jene der Maria aus dem Nachkommen des Nathan, der Salomons Bruder, und folglich auch ein Sohn Davids gewesen ist. Nun wer wundert sich: daß er beyderseits andre Glieder a, und in einer Linie mehr: als in der andern antrifft? Diese kurze Anmerkung reichet schon zu, die Machtsprüche des sich weise dünkenden Philosophen zu zernichten. Doch um der Sache ein hellers Licht zu geben, von

a Salathiel und Zorobabel beym Lukas sind verschiedene Personen von denen, die Matthäus unter diesen Benennungen anführet.

von einem jeden noch ein Paar Worte insonderheit.

Matthäus schreibt vorzüglich für die Juden; denn er schreibt in ihrer Sprache. Es ist also das Beßte: daß er sich, soviel sichs thun läßt, nach ihren Gesetzen und Weissagungen, nach ihren Sitten und Gebräuchen, nach ihren Begriffen und Erwartungen richtet. Das will er auch. Darum setzet er den Stammbaum des Joseph auf; denn es ist bey ihnen nicht Sitte, Geschlechtsregister für die Weiber zu halten. Darum zeiget er die gerade Abstammung Josephs vom David; denn vermöge ihres Gesetzes a müssen sie daraus schließen: daß auch

a Alle Männer sollen aus ihrer Zunft und Verwandtschaft Weiber nehmen. 4. B. Mos. 36. 7. Und alle Weiber sollen aus derselben Zunft Männer nehmen; damit die Erbschaft in den Familien bleibe; und die Zünfte nicht untereinander vermischet werden: sondern also bleiben, wie sie von dem Herrn sind abgesondert worden. Ebend. 8. 9. 10. Dieses Gesetz betraf gar vorzüglich die Töchter, die aus einem ausgestorbenen Hause ganz alleine zurückgeblieben waren: wie es aus dem Grundtext erhellet. Sie mußten alsdann einen aus ihren

auch Maria und ihr Sohn Jesus von demselben Könige gerade herstammen. Darum fängt er beym Abraham an; denn ihm ist für sie die Verheißung des Messias geschehen. Darum geht er vom David durch Salomonen in der königlichen Linie herab; denn in dieser Linie, und als einen rechtmäßigen Erben des Throns Davids erwarten sie den Messias. Darum verschweigt er die Namen dreyer Könige; denn sie sind als Nachkommen der gottlosen Athalia einer Tochter der gottlosesten Aeltern, des Achab und der Jetzabel von dem Herrn verflucht, allgemein verabscheuet, und aus den öffentlichen Verzeichnissen weggestrichen. Darum nennet er den Joseph einen Mann Mariens; damit er vermittelst der wirklichen und gesetzmäßigen Verehligung mit der Maria

ihren nächsten Anverwandten zur Ehe nehmen; und ihm das Erbtheil zubringen, das ihnen von ihren Vätern zugefallen war. Dieses war der Fall Mariens der einzigen Tochter Joachims aus dem Stamme Davids durch den Nathan; und deswegen bekam sie den Joseph zum Manne, der von David durch den Salomon abstammte.

Maria für das Haupt der Familie erkennet werde. Ein wichtiger Umstand; denn daraus fließt es: daß Jesus der Sohn Mariens, auch Josephen angehöret; nicht zwar als ein natürlicher — wies das nun plötzlich, und auf einmal weggelassene Wort zeugte andeutet — wohl aber als ein gesetzlicher, angenommener, und öffentlich und allgemein dafürgehaltener Sohn. Nehmen wirs noch dazu, was viele unter den Gelehrten nicht unwahrscheinlich behaupten: daß Anna die Ehefrau Joachims eine Tochter Mathans und leibliche Schwester Jakobs des Vaters des Joseph gewesen ist.

Ist es nun aber also: so sind die natürlichen väterlichen Ahnen des Joseph, zugleich die natürlichen mütterlichen Ahnen der Maria; und folglich auch die gesetzlichen väterlichen, und natürlichen mütterlichen Ahnen des Jesus. O wie gewiß und richtig bezieht sich dieses Geschlechtsregister auf Jesum. Dank dir, heiliger Evangelist! Wie kurz, wie gründlich und deutlich hast

du es uns zugleich gezeiget: daß Jesus sowohl von der Seite seines vermeyntlichen Vaters: als auch von der Seite seiner wahren Mutter ein Sprosse Davids ist!

Lukas schreibt für alle Nationen; denn er schreibt in der damals ausgebreitetsten Sprache der Griechen. Darum steigt er vom Jesus durch Daviden und Abrahamen, bis zum ersten Menschen hinauf, als welcher die Verheißung des allgemeinen Welterlösers von Gott empfangen hat; um zu zeigen: durch wie viele Generationen der neue Adam vom alten entfernet sey; und daß durch diesen alle vermittelst der Taufe Wiedergebohrnen zu Gott zurückegeführet werden: wie sie durch jenen von ihm sind abgeführet worden.

Dazu wehlet er den natürlichen Stammbaum des Jesus; und setzet die natürlichen Ahnen Mariens seiner wahrhaften Mutter, in der ununterbrochenen Reihe nach der Ordnung her. Dieses ist auch itzt für ihn das schicklichste. Denn nachdem er schon zuvor

die wunderbare Empfängniß des Jesus, vermittelst der Ueberschattung des heiligen Geistes im Schooße der Jungfrau erzehlet hat; und es itzt wieder ausdrücklich mahnet: daß Jesus kein wahrer, sondern nur ein vermeyntlicher Sohn des Joseph ist a: so kann er sich nicht mehr füglich bey der Beschreibung der natürlichen Genealogie dieses vermeyntlichen Vaters aufhalten.

Wie wird ers aber anstellen? Marien darf er doch nicht nennen; denn das weibliche Geschlecht findet in den hebräschen Geschlechtregistern keinen Platz. Dafür haben schon die Gesetze gesorget. Der Mann der einzigen Tochter eines ausgestorbenen Hauses tritt an ihre Stelle; und wird durch die Vermählung, wie ein natürlicher Schwiegersohn: also auch ein gesetzlicher Sohn des Vaters seiner Frau, wodurch er desselben Nachfolge vorstellet; und als der erste unter den Nachkommen, ins Geschlechtsregister wie ein natürlicher Sohn, anstatt sei-

a Jesus - - - wie man es dafürhielt, ein Sohn Josephs. Luk. 3. 23.

nes Weibes der natürlichen Tochter eingetragen wird.

Sehet die wahre Ursache: warum dieser Evangelist, die natürliche Genealogie Mariens vom Joseph anfängt; und ihm den Heli — Heli, Helkachim, Heliacim, Joakim, Joachim sind bey den Hebräern nur ein Name — zum Vater giebt. Er widerspricht damit dem Matthäus nicht. Jakob bleibt der natürliche Vater Josephs; weil er ihn gezeuget: aber Heli oder Joachim ist nunmehr sein gesetzlicher Vater; weil er ihn wegen der Heirath mit seiner einzigen Tochter Maria in seine Familie aufgenommen hat. Deswegen bedient er sich auch nicht, wie jener, des Wortes Zeugen; und saget nicht: Joseph ist vom Heli gezeuget worden. Sondern er bedienet sich eines unbestimmtern Ausdruckes, der sich sowohl auf die eigentlichen: als uneigentlichen Söhne schicket; und spricht vom Joseph, „welcher des Heli war„: so wie er auch beym Schlusse vom Adam redet, der ja

nicht

nicht vermittelst der Zeugung: sondern vermittelst der Schöpfung ein Sohn Gottes war.

Bemerken wirs da zuletzt: wie schön der Anfang dieses Geschlechtsregisters mit dem Ende desselben übereinstimme. Joseph ist des Heli; und Adam ist Gottes: aber Beyde sind es nicht, als natürlich gezeugte Söhne. Wieder: Adam wurde von Gott ohne männlichen Saamen gemacht; und Jesus der zweyte Adam von seiner Mutter, ohne männlichen Saamen gebohren.

Nun fodre ich alle gelehrten Köpfe, und alle wahrheitsliebenden Herzen der Welt auf. Sie sollens entscheiden: obs wahr sey: daß diese zwey Ahnenverzeichnisse sich entweder auf Jesum nicht beziehen: oder Jesum als einen vom Joseph gezeugten Sohn beweisen. Doch die Sache entscheidet sich selbst; denn die Wahrheit ist allzu einleuchtend.

Desto weniger ist es zu fassen: wie ein Mann aufstehen könne, der sich nicht scheue,

so auffallende Ungereimtheiten öffentlich in die Welt hineinzuschreiben; und mit einer Dreistigkeit, die ihresgleichen nicht hat, hineinzuschreiben. Oder ist es nicht unerhörte Dreistigkeit; wenn man also schließt: „Also haben Matthäus und Lukas, die den heiligen Geist für den Vater ihres Meisters ausgeben, und zweyerley Geschlechtsregister anführen, hierinnen wenigstens eine Unwahrheit gesagt. — Sie haben entweder Jesum fälschlich für einen Sohn des göttlichen Geistes ausgegeben: oder falsche Stammbäume auf ihn geschmiedet. — Hier muß man wehlen — Ausflucht ist nicht möglich. — Wer aber eine finden kann, der zeige sie an„? Dieses ist der Stolz eines Menschen, der sich auf dem ganzen weiten Erdboden alleine für sehend, und alle übrigen Menschen für blind; alleine für weise; und alle übrigen Menschen für Dummköpfe hält. Und der Mann wünschet Belehrung!

Nun da ist sie; die Ausflucht zeiget sich. Obschon Jesus durch die Kraft des heiligen Geistes ist empfangen: so ist er doch von Maria wirklich gebohren worden; und obschon Maria eine Jungfrau geblieben: so ist sie doch eine wahre Ehegemahlinn des Joseph gewesen. Was folget daraus? Dieses: Jesus ist ein natürlicher Sohn Mariens; und ein gesetzlicher des Joseph; und darum beziehen sich auf ihn beyde Stammbäume ganz richtig; jener des Matthäus auf den gesetzlichen: jener des Lukas auf den natürlichen Sohn.

Nun kömmts darauf an: daß der Mann dieses sein Versprechen erfülle: „Kann man mir aber gründlich zeigen: wie sich die angeführten Ahnenverzeichnisse mit der Gottheit Jesus zusammenreimen, und wie sie selbst miteinander übereinstimmen: so will ich mit Vergnügen widerrufen; und meinen Irrthum öffentlich bekennen.„ Der Himmel gebe es. Aber mich schrecket der vermessene Ausspruch: „Mein Schiedsrichter ist Nie-

mand, als die Vernunft, welche durchaus nicht zugeben kann: daß Gott habe Mensch werden, und leiden können.,,

Höret es, ihr Gelehrten unter den Christen — oder hat es seit tausend siebenhundert und so viel Jahren, in dem durch die ganze Welt, und vorzüglich durch jene Theile der Welt, wo eben die höhern Wissenschaften am schönsten geblühet haben, und noch blühen, ausgebreiteten Christenthume keine Gelehrten gegeben? — Höret es: ihr habet keine Vernunft: oder eure Vernunft ist von einer völlig andern Gattung; weil sie euch bisher die Menschwerdung, und das Leiden Gottes nicht nur als möglich: sondern auch als wirklich zugegeben hat. O ihr Einfältigen; ihr Unwissenden und Dummen! Kommet; lasset euch unterrichten; damit ihr doch etwas lernet; und nicht ewig Ignoranten bleibet. Gehet hin nach — — ins Vernunftshaus zum neuen Weltlehrer in die Schule, den euch die Vorsehung erwecket hat.

Ich zwar — ich gehe nicht mit; denn ich gefalle mir in meiner Ignoranz; besonders nachdem ichs bemerket habe: daß die Gründe, worauf sich diese so dreiste Entscheidung seiner Vernunft stützet, so stark sind: daß sie vom nächstenbeßten Katechismusschüler mit einem Hauche können umgeblasen werden.

In der That, welcher, der nur obenhin in den Elementen des Christenthumes unterrichtet ist, welcher weiß es nicht: daß das Leiden der menschlichen Natur, womit die Gottheit vereiniget ist, der höchsten Vollkommenheit, und Glückseligkeit der göttlichen Natur nicht entgegensteht? Welcher weiß es nicht: daß er sich nur um sich und seine Mitmenschen, die auf dem uns bekannten Erdballe wohnen: nicht aber um die unendlich vielen Erdkugeln, die es noch im weiten Raume der Schöpfung giebt, vielleicht auch nicht giebt; und wo vielleicht menschenähnliche Geschöpfe wohnen, vielleicht auch nicht wohnen, zu bekümmern

hat; daß er es dem allmächtigen und allweisen Schöpfer völlig heimstellen muß, nach welchen Gesetzen der Vorsehung, jene Erdkugeln, und jene menschenähnlichen Geschöpfe zu regieren seyn; und daß er die Schwierigkeiten, die sich in seinem Gehirne aufthürmen: wenn er Gott in allen diesen unendlichen Welten, der Ordnung nach Mensch werden, leiden und sterben läßt, nicht für einen Beweis gebrauchen darf, die Gründe umzustoßen, die unsre Erlösung durch den vermenschten Gott, einer jeden gesunden und unbefangenen Menschenvernunft im höchsten Grade glaubwürdig machen; weil doch das Gewisse von dem Ungewissen nie kann umgestoßen werden? Welcher weiß es nicht: daß Gott weder zornig: noch rachgierig — diese Worte im bösen Sinne genommen: wies der Herr Verfasser thut — sondern unendlich gerecht ist; wenn er seine Unterthanen, die sich wider ihn empöret haben, nach Verdienste strafen will, daß er von den Menschen keine unmöglichen Dienste begehret: sondern

daß

daß sie ihm die möglichen muthwillig verweigert; und sich damit aus eigener Schuld in einen Zustand gesetzet haben, wo sie sind unvermögend geworden. die gebührende Genugthuung zu leisten; und daß es eine Erfindung einer unendlichen Weisheit, und eine Wirkung einer unendlichen Güte ist, wenn er diese Genugthuung auf sich nimmt; weil damit uns zugleich, und gewissermaaßen auch seiner Gerechtigkeit geholfen wird, als welche, weil sie undendlich ist: wie es alle übrigen Vollkommenheiten Gottes sind, auch alle ihre Foderungen will erfüllet sehen: wie es alle übrigen Vollkommenheiten Gottes wollen? Blinde Vernunft, die das, was ihr am nächsten vor den Augen liegt, so klare und unter uns allgemeine Wahrheiten nicht sieht! Stolze Vernunft, die sich mit aller ihrer Blindheit, in einem Gebiete, das völlig außer ihrer Gerichtsbarkeit liegt, in dem Gebiete der göttlichen Geimheimnisse zum Schiedsrichter aufwirft!

Wenn

Wenn man mit einer so blinden und zugleich so stolzen Vernunft, die evangelischen Schriften in die Hände nimmt: so trifft man freylich darinnen nichts anders an: als Lügen, Widersprüche, und Ungereimtheiten; oder man findet, was man will; man versteht's, wie mans will; und glaubet davon, so viel man will. Bald sollen Sie dessen klar überzeuget seyn, meine lieben Leser! Unterdessen belieben Sie ein Geschichtchen zu vernehmen. Es ist zwar schon mehr, als anderthalb tausend Jahre alt: aber ich wette; Sie haben es weder je gehöret: noch davon je geträumet.

Jesus brachte seine Jünglingsjahre meistentheils in der Gesellschaft seines Vetters Johannes zu. Daß sie die ganze Zeit über, fast die ganze Länge Palästinens von einander entfernet waren; und der eine in Galiläen zu Nazareth in seines gesetzlichen Vaters Hause wohnte: der andre aber in der Wüste Judäens, ein einsames und strenges Leben führete, das machet zur Sache

nichts.

nichts. Es war nun einmal so. Sie mußten bey einander seyn; weil sie Herzensfreunde waren; und sie mußten Herzensfreunde seyn; weil ihre Mütter so gute Freundinnen waren. Setzen wir auch dazu; weil sie hernach als öffentliche Lehrer des Volkes, noch so gut sympathisierten.

Nun wie unterhielten sie sich mit einander? — Sie studierten gemeinschaftlich die jüdischen Propheten; die Schriften der grichschen Weltweisen; und jene, ich weiß es nicht recht, der ägyptischen, oder der persischen Astrologen, oder beyder zugleich; und räsonnierten nicht selten, wies gar wohl zu vermuthen ist, über das Ende der bösen Planetenwelt, und das darauffolgende neue Himmelsreich, welches beydes nach den astrologischen Wahrsagungen schon sehr nahe seyn sollte. Da wars, wo sich Jesus den großen Entwurf machte, beym männlichen Alter den Messias abzugeben, den eben zu derselben Zeit, wegen jener Wahrsagungen, die ganze Nation erwartete.

Aber sollte er den Gedanken bey sich behalten? — Er hatte eines Gehilfen nöthig. Sollte er ihn seinem Herzensfreunde entdecken? Wird er schweigen können? wird er sich nicht selbst des Messiats anmaaßen wollen? — Doch jenes läßt sich von der Wärme der Freundschaft hoffen; und dieses kann nicht füglich geschehen; weil der Messias aus Juda kommen muß. Nun gut! Sie verstehen sich mit einander. Es wird beschlossen: der Johannes sollte der Vorläufer; und er Jesus der Messias seyn; und beyde sollten genau nach den Vorschriften der sogenannten Propheten, ihre Rolle spielen. Deswegen doch waren sie beyde keine Lügner, keine Betrüger: sondern nur — was? — fromme Fanatiker.

Wo ich dieß alles herwisse? — Genug: daß ich es erzähle. Will man vielleicht noch, so unbillig und ungestüm seyn; um von mir einen Beweis der Wahrheit abzufodern? Ich dächte: ein Mann der keinen andern Schiedsrichter: als die Vernunft erkennet,

kennet, verdiente doch: daß man ihm auf sein Wort glaubete. Freylich das der Engel schon lange zuvor, dem betagten Zacharias das Kind, den Namen Johannes, und sein künftiges Vorläuferamt deutlich vorhersagte, dieses bringt da eine kleine Schwierigkeit: aber darüber, und über alles das Wunderbare, was sich noch dabey und hernach, zwischen der Empfängniß und Geburt dieses Kindes, und bey der Geburt selbst zugetragen hat, lehret mich mein Schiedsrichter hinauszugehen; und rund wegzuleugnen; weil er schlechterdings kein übernatürliches Wunder zugeben kann. Man glaube also die Geschichte nur sicher. Ich wenigstens halte sie für wahr; und setze sie für wahr zum voraus; um desto leichter den eigentlichen Charakter des Jesus bestimmen zu können.

Aber, mein Herr! Jesus kein Lügner, kein Betrüger, und auch kein Gott? Dieses Ding reime ich nicht zusammen. Es ist wahr: Sie geben ihm damit doch mehr:

als

als Voltaire und seine Nachtreter; und nur etwas weniger: als ihm Tiberius und Mahomet gegeben haben. Aber dem sey: wie ihm wolle: meine Vernunft sieht in Ansehung der Person Jesus, zwischen einem Betrüger und zwischen einem Gott kein Mittel.

Ohne uns um den philosophischen Begriff eines Betrügers mit einander zu zanken; nicht wahr: der Sie in einer Sache wissentlich belüget, der ist ein Betrüger; und ein desto größrer Betrüger; je wichtiger dieselbe Sache ist? Nun hätte Jesus wissentlich gelogen; wenn er ein bloßer Mensch gewesen wäre; denn er betheuerte es öffentlich und ingeheim: er wäre Gottes Sohn; dem Vater gleich; ja eines mit ihm; er stellte sich an, die Wahrheit dieser seiner Betheurung, mit göttlichen Werken, mit Wundern der Allmacht zu bestätigen; er starb über diese Aussage; und befahl es seinen Jüngern, seine Gottheit in der ganzen Welt bekannt zu machen. Und was war es nicht für eine wichtige Sache? —

Wich-

Wichtiger, als alles was man sagen; was man denken kann. Also keine Ausflucht. Sobald man Jesu die Gottheit wegleugnet: setzet man ihn in die niedrigste Classe der größten, der abscheulichsten, der gottlosesten Betrüger herab. Deswegen fasse ich es nicht: wie Sie ihn da noch einen frommen Fanatiker, und anderswo einen wahren Menschenfreund nennen mögen. Ist es Frömmigkeit, sich der Gottheit wie eines Eigenthums anzumaaßen? Ist es ein Stück einer ächten Freundschaft gegen die Menschen, sie alle mit einer Lüge äffen zu wollen, deren schädliche Wirkungen sie durch die ganze Ewigkeit empfinden würden?

Aber Jesus that es unwissend. Er war in die dunkeln Lehren der persischen Magier, in die Träume der Astrologen, und in die Weissagungen der Nationalpropheten, zu tief versenket: daß er sich selbst, von seiner Gottheit überzeuget glaubte. Da hätten wir also einen Wahnwitzigen. Himmel! wo kömmt es hin! Und ein Wahnwitziger

hätte ein Lehrsystem einer Moral erfunden, die, wie man es selbst gerne zugesteht, die vortrefflich war; und den wohlthätigsten Einfluß aufs ganze Menschengeschlecht hatte? Da wäre es also zum erstenmale — ein vom Anbeginne der Welt unerhörter Fall — wo der Wahnwitz mit der höchsten Weisheit zusammengetroffen; und mit ihr eine und dieselbe Wirkung hervorgebracht hätte. Unglücklicher Geist des Widerspruchs, welche Ungereimtheiten heckest du aus!

Ey! man sage, was man will. Jesus mußte es doch wissen: ob er Gott, oder ein gemeiner Mensch wäre: ob er die Werke, womit er sich das Ansehen gab, seine Gottheit wie mit Wundern zu beweisen, mit göttlichen, oder mit bloßnatürlichen Menschenkräften verrichtete; und ob die Lehren, die er deshalben, insonderheit seinen Jüngern, und insgemein dem Volke, und den Obersten des Volkes gab, mit der Wahrheit übereinstimmten, oder nicht. Nun wußte ers; und war er nicht wirklich Gott:

so

so log er wissentlich. Nein! Kein Mittel. Jesus entweder Gott: oder ein Betrüger; ein Betrüger des ganzen Menschengeschlechtes; ein gottloser, gotteslästerlicher Betrüger.

Schon die neidischen Schriftsgelehrten und Pharisäer machten diesen Schluß; und so sahen sie in diesem Puncte tiefer; als unser Schriftssteller sieht. Hätte sich bey ihnen das Interesse nicht dazwischen geleget; ich denke: sie würden unfehlbar dem Herrn Jesus die Gottheit zuerkennet haben; und so hätten sie sich, noch in einem andern Puncte von ihm entfernet. O! das verfluchte Interesse! Es mag sich nun auf den Säckel, oder auf die Ehre beziehen! Wie oft tritt es die Wahrheit unter die Füße!

Lasset uns zu unserm Zwecke näher kommen. Wir wollen den Herrn Jesus, aus den vier angewiesenen Gesichtspuncten betrachten; als den Moralisten; den Wunderthäter; den König der Juden; den Sohn Gottes.

IV.

Erste Fortsetzung.

Jesus der Moralist.

Nächst den wenigen Guten und allgemein brauchbaren, sollen die übrigen Sätze der Moral des Herrn Jesus, theils dunkel; theils bloß auf die Jünger anwendbar, theils nicht ganz richtig; theils gar einander widersprechend seyn. Von einer jeden Gattung werden einige Beyspiele vorgezeiget. Aber die Wahl ist sehr unglücklich ausgefallen; und so —

Zwar

Zwar was die Dunkelheit betrifft, können wir ihms unter gewissen Einschränkungen zugeben. Ist dann die Lehre sogleich zu tadeln; wenn sie etwas dünkler ist? Jesus konnte gewiß die wichtigsten Ursachen haben, manchmal dünkler zu reden. Doch meistentheils kömmt die Dunkelheit seiner Lehrsätze nur daher; weil man die Grundsprachen, und die verblümten Redensarten der alten Morgenländer nicht versteht. So ist offenbar das Erdreich, das die Sanftmüthigen besitzen sollen a, nichts anders: als ein verblümter Ausdruck, der sowohl das Erdreich der Ewiglebenden, das heißt, den Himmel: als auch das Erdreich der menschlichen Herzen bedeutet; weil die Sanftmuth alle Herzen an sich zieht. So ist es ein bloßes Gleichniß, was von der Ausreißung des Auges, und der Abhauung der rechten Hand gesprochen wird b, worüber sich doch der Herr Verfasser sosehr den Kopf zerbricht. Jesus will sagen: wir sollen die

a Matth. 5. 4.
b Ebend. 5. 29. 30.

Beleidigung Gottes, womit die Hölle verdienet wird, auf alle Kosten vermeiden; und folglich uns eher von allen denen absondern, die uns zum Aergernisse dienen: wären sie uns sonst auch so lieb; als es uns die Augen, und die Hände sind; eher den Verlust aller irdischen Güter erdulden: wären sie uns auch so lieb; als es uns die Augen und die Hände sind; und eher die Augen und die Hände, alle Gliedmaaßen; ja den ganzen Leib den Peinigern übergeben — wies wirklich so viele tausend heilige Blutzeugen gethan haben — als in eine Sünde vorsetzlich einwilligen. Wo ist da das sogar Dunkle: daß sich ein so aufgeklärter Mann gezwungen findet auszurufen: „Ich verstehe diese Stelle auch nicht.„ Ich, der - - -

Aber daß ihm die Armen im Geiste a sogar nicht in den Kopf wollen, das ist in Wahrheit recht wunderbar. Will man nicht Schwierigkeiten suchen, wos keine giebt: so darf man nur darunter die zehlen, welche

a Matth. 5. 3.

che zwar Reichthümer besitzen: aber daran das Herz nicht hängen; welche den irdischen Gütern aus Liebe gegen Jesus, der für uns arm geworden ist, freywillig entsagen; und welche die von Gott über sie verhängte Armuth mit Geduld ertragen. Was könnte klärer seyn? Der Mann muß in der That die Dunkelheit lieben; weil er beym hellen Sonnenscheine sogerne im Finstern wandelt.

Daß der Herr Jesus seine Jünger insonderheit zu einer höhern Vollkommenheit anleitete: ist ihm wohl auch garnicht zu verdenken. Diese Männer sollten die ersten Prediger des Evangeliums werden. Es war also allerdings schicklich: daß sie die neue Lehre, nach ihrem ganzen Umfange, nach ihrer Breite und Länge, nach ihrer Tiefe und Höhe kennen; und nicht nur kennen: sondern auch ausüben lerneten; um hernach den Worten mit dem vollkommenen Wandel, Kraft und Nachdruck zu geben.

Unterdessen doch wollte ich es nicht sagen: daß die vom Autor berührten Lehrsätze

nur auf die Apostel anwendbar wären; denn in der That gehen sie alle die an, welche von Gott nicht nur zur Beobachtung der Gebote: sondern auch zur Befolgung der Räthe berufen werden: wies wirklich vom Anbeginne her, immer einige in der Kirche gegeben hat; noch giebt; und bis aufs Ende der Zeiten geben wird; weil eine so erhabene und göttliche Religion, nicht nur gemeine Streiter: sondern auch Helden unter ihrer Fahne zehlen will. Ja mit einer kleinen Modification gehören die meisten für alle Anhänger des Evangeliums. So darf ich z. B. unter der Sorge für den andern Morgen, die verboten wird a, nur eine unmäßige, und das Herz beunruhigende Sorge verstehen: so trifft das Verbot alle Christen ohne Ausnahme.

Aus den Sätzen, die unrichtig seyn sollen, wird nur einer hervorgezogen; und dessen Unrichtigkeit nicht nur sehr ungeschickt: sondern recht lastträgermäßig erwiesen.

a Matth. 6. 34.

wiesen. „Frage man — heißt es: die Lebenbedienenden: ob sie nicht alle ihre Herren gleich lieben; wenn sie nur alle richtig bezahlen.„ Also ist der Spruch des Herrn Jesus unrichtig: „Niemand kann zween Herren dienen„ a Vortrefflich! Nur Schade: daß es bey den Hebräern ein Sprichwort war; wie wir etwann itzt zu sagen pflegen: viel Köpfe, viel Sinne. Mehrern Herren, oder mehrern Köpfen, die verschiedenes Sinnes sind, ist allezeit hart zugleich zu dienen; und auch unmöglich; wenn ihre Sinne gar entgegengesetzet sind.

Darauf zielt Jesus; wie ers mit der Anwendung klar zu verstehen giebt: „Ihr könnet nicht Gott, und dem Mammon dienen.„ Der Dienst des Mammon steht dem Dienste Gottes entgegen; weil das Herz, was an den Reichthum geheftet wird, nicht mehr ganz Gott angehören kann. Da ist also nichts Unrichtiges; außer daß der Herr Verfasser den himmelweit von einander ab-

 stehen-

a Matth. 6. 24.

stehenden Sinn dieser zween Ausdrücke „den Reichthum besitzen„ und „dem Reichthume dienen„ in eines vermischt; und hernach den falschen Schluß herauszieht: diese Lehre passe auch nur auf die Jünger.

Aber das ist noch wenig. Wo er auf die Widersprüche kömmt: da verläßt ihn plötzlich mit dem Witze gar alle Logik. Höret es nur.

Einmal verbietet es Jesus den Aposteln, den Heiden und Samariten a: das andremal befiehlt ers ihnen, allen Geschöpfen in der ganzen Welt das Evangelium zu verkündigen b. Sehet den auffallenden Widerspruch! Ich will nicht fragen: ob dieses Verbot und dieser Befehl, auch unter die Moralgesetze gehören? Aber dieß will ich fragen: ob sich der Feldfürst widerspreche; wenn ers seinem Heere heute verbietet: morgen aber befiehlt, ins feindliche Land einzufallen? Die erste Mission der Apostel war nur noch erst eine Probe, und Vorbereis

a Matth. 10. 5.
b Ebend. 28. 19.

bereitung zur andern, die nach seiner Himmelfahrt geschehen würde. Itzt sollten sie sich innerhalb der Gränze des Judenlandes aufhalten: aber hernach in alle Welt ausgehen.

Beym Folgenden weiß ich kein Wort zu sagen; denn meine Augen sind wahrhaftig zu blöd, nur einen Schein des Widerspruchs wahrzunehmen; und zum Unglücke vergaß ers — vermuthlich weil ers nur so im Traume, oder in einer außerordentlichen Aufwallung einer Leidenschaft mag niedergeschrieben haben — denselben genauer anzumerken. Zwo Stellen aus dem Matthäus a, in deren einer uns die gegenseitige Vergebung unsrer Fehler, mit dem Zusatze geboten wird: der himmlische Vater würde uns die Sünden vergeben, oder nicht vergeben; je nachdem wir unserm Nebenmenschen würden vergeben, oder nicht vergeben; in der andern aber uns Jesus androhet; er wolle denjenigen vor seinem Vater ver-

a 6. 14. 15. u. 10. 32. 33.

verleugnen, der ihn vor den Menschen verleugnet; und nur den bekennen, der ihn vor den Menschen bekennet. Und der emphatische Schluß: „die Menschen sollen wohl einander die Beleidigungen vergeben: aber der beleidigte Jesus wolle nicht vergeben; ungeachtet sonst Gott gerne verzeihe.„ Dieses ist alles, was ich da finde.

Darauf nun — spreche ich: weiß ich nicht zu antworten; weil ichs nicht weiß: wohin der Verfasser ziele. Er zehlet es unter die sich untereinander widersprechenden Sätze; und saget es nicht: wo seiner Meynung nach, der Widerspruch liege; und von sich selbst leuchtet er auch nicht ein. Vielleicht will uns der Mann nur zu Gute haben.

Doch daran scheint er sich zu stoßen: daß Jesus seinen Verleugnern nicht verzeihen will. Unfehlbar drücket ihn das Gewissen: indem er ihn wirklich vor der ganzen Welt, mit seinem ärgerlichen Buche verleugnet hat. O! wenns also ist: will

ich

ich Ihnen Muth zusprechen. Jesus verzeiht gerne: wie Gott; weil er selbst Gott ist: doch erfodert er zuvor von der Seite des sündlichen Menschen das Erkenntniß, die Bereuung, und die Besserung des Fehltrittes; und dieses ist höchst billig. Er wird also nur diejenigen vor seinem Vater verleugnen, die auf der Verleugnung seiner, bis auf ihr Hinscheiden halsstarrig beharren. Bessern Sie sich daher; und wirken Buße: so wird sich der liebvollste Jesus mit Ihnen wieder aussöhnen.

Sie müssen es auch, als ein ehrlicher Mann thun; weil Sie es feyerlich, im Angesichte des Publikums versprochen haben, der erste Ihr ganzes Buch öffentlich zu verdammen: sobald Ihnen Jemand diese Widersprüche in Uebereinstimmung verwandeln würde. Nun dieses ist geschehen; wenigstens bis auf eine Schwierigkeit geschehen. Aber auch diese soll sogleich abgethan seyn.

Die Ruhe und der Friede, die uns Jesus verspricht a; wenn wir sein Joch auf uns nehmen; und es von ihm lernen, sanftmüthig und demüthig seyn: und die Uneinigkeiten, die er gekommen ist b, unter den Hausgenossen, unter den nächsten Blutsfreunden, und Anverwandten zu stiften, stehen sich nicht entgegen; wenn man nur diese zween Aussprüche nimmt, wie sie zu nehmen sind.

Die Ruhe, wozu man vermittelst der Unterwürfigkeit gegen das Gesetz Jesu Christi, und der Nachahmung seiner Tugenden, vorzüglich der Sanftmuth und Demuth gelanget, ist eine innerliche Ruhe des Herzens, die aus dem Bewußtseyn der beobachteten Pflicht, aus dem Frieden des Gewissens, und aus der zuversichtlichen Hoffnung der himmlischen Belohnungen entspringt. Die Uneinigkeiten aber, welche durch seine Ankunft veranlasset worden, sind jene Verfolgungen, welche die guten Christen von den

Bösen,

a Matth. 11. 29.
b Ebend. 10. 34 — 36.

Bösen, die Orthodoxen von den Ketzern, die Gläubigen von den Ungläubigen, des Evangeliums wegen erdulden müssen. Es ist also dieses eigentlich eine Vorhersagung, die nicht nur in den großen Verfolgungen des Christenthums wörtlich in die Erfüllung gegangen ist; da nicht selten der Vater seinen Sohn, die Mutter ihre Tochter, die Schwiegerältern ihren Eidam und ihre Schnur, und im Gegentheile, aus Hasse der Religion den Tyrannen zum Tode überliefert haben: sondern noch heute unter unsern Augen mehr oder weniger in die Erfüllung geht. Also wieder kein Widerspruch.

Nachdem wir nun diese Steine des Anstoßes aus dem Wege geräumet haben: wollen wir die Moral des Herrn Jesus näher betrachten. Aber da liegt uns schon wieder ein andrer Stein im Wege. Ueberhaupt soll sie nichts übermenschliches; ja nicht einmal etwas neues in sich enthalten, was nicht schon zuvor den guten Moralisten der Griechen wäre bekannt gewesen. Aber

ich

ich möchte sie doch kennen, diese guten Moralisten der Griechen. Ist es Sokrates? ist es Plato? ist es Zeno? ist es Aristoteles, oder —? Man nenne ihn den aufgeklärten Mann, der von Jesu nichts neues hätte lernen können; den Mann, welcher alle natürlichen Pflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen, und gegen sich selbst, mit so einer Gewißheit, und mit so einer Deutlichkeit einsah, wie sie Jesus öffentlich vortrug.

O! lassen wir nur alle Weisen des Griechenlandes zusammenkommen. Sie wissen es nicht: daß man den allerhöchsten Schöpfer über alles lieben, auf desselben Ehre mit allen seinen Handlungen und Herzensregungen abzielen; und ihn öffentlich, auch mit Verluste des Lebens bekennen muß; denn warum verläugnen sie ihn äußerlich; und heißen die Vielgötterey des Pöbels gut; Sie wissen es nicht: daß derselbe Schöpfer die Welt, selbst unmittelbar und mit recht väterlicher Sorgfalt regieret; und sich mit

seiner

seiner Vorsehung bis auf die geringsten Dinge, bis aufs kleinste Härchen unsers Hauptes herabläßt; denn warum vertheidigen sie das Fatum, oder das Ohngefähr; oder übergeben die Verwaltung der Erde den untergeordneten Gottheiten; und lehren uns nirgend, die höchste Vorsehung in allen Zufällen anbethen, und auf sie vertrauen. Sie wissen es nicht: daß man sich an seinem Beleidiger, weder mit dem äußerlichen Werke: noch mit dem innerlichen Hasse selbst rächen: sondern ihm aufrichtig, vom Herzen, um Gottes willen, der auf unser Herz schauet, vergeben; und dafür nach dem Beyspiele des Schöpfers, der die Sonne über die Guten und Bösen scheinen läßt, Gutes thun soll; denn warum erlauben sie sogerne die Selbstrache; und machen von der innerlichen Liebe der Feinde nie eine Meldung? Sie wissen es nicht: daß sich die Verbindlichkeit der rechtmäßigen Obrigkeit zu gehorchen, nicht nur etwann in der Furcht der Strafe, oder im bürgerlichen Gesetze, oder in der politischen

Bayerische Staatsbibliothek München

Einrichtung: sondern wirklich im Gewissen selbst gründet; denn warum sagen sie niemal: daß die Vorgesetzten hienieden die Stelle Gottes vertreten.

O ihr unwissenden Philosophen! Doch vielleicht seyd ihr wohl noch bedauernswürdig. Aber mir däuchts: derjenige verhöhnet euch mehr, als er euch bedauert, der eure Kenntnisse zur Gleichheit mit jenen des Herrn Jesus erheben will. Ja ja! Verhöhnung ist es; weil ihre Ignoranz schon vermittelst dieser wenigen Beyspiele sosehr auffällt. Doch wir wollen sie noch auffallender machen.

Jesus dringt mit seiner Sittenlehre gerade aufs menschliche Herz; und will damit desselben ursprüngliche Verderbniß heilen. — Was? spricht der Grieche. Ursprüngliches Verderbniß des Menschenherzens? Ich kenne es nicht. — Habe der Herr nur Geduld. Er soll bald mehr dergleichen Dinge hören, die er nicht kennet. — Deswegen begehrt er von uns so

Bayerische Staatsbibliothek München

nachdrücklich die Losreißung des Herzens von den irdischen Gütern, die Verleugnung seiner selbst, die Ausreutung der unordentlichen Neigungen, die Erstickung der aufsteigenden Begierden, die Unterdrückung der aufwallenden Leidenschaften, die Ertödtung der fleischlichen Lüste, die Bezähmung der Sinne, und die geduldige; ja fröhliche Uebertragung aller Kreuze.

Er wills: wir sollen die Strafbarkeit nicht nur bey den äußerlichen Handlungen: sondern auch bey den innerlichen Gedanken und Begierden suchen; und schon einen geilen Blick, wie einen wirklichen Ehebruch: einen tödtlichen Haß, wie einen wahren Todschlag verabscheuen. Er wills: wir sollen allezeit aus reinen, uneigennützigen, und bloß auf Gott, der im Verborgenen sieht, und nicht das Mindeste unbelohnet läßt, gerichteten Absichten handeln: das eitle Wohlgefallen an uns selbst, und das nichtige Menschenlob verachten; und um beyden zu entgehen, das Gute, das wir

üben, die Enthaltungen, die wir beobach-
ten, das Almosen, das wir dem Nächsten mittheilen, vor den fremden, und selbst vor unsern eigenen Augen, so viels möglich ist, verbergen. Er wills: wir sollen von den Annehmlichkeiten und Gemächligkeiten des Lebens, von den Ergötzungen der Welt, und von den Gütern des Glückes, nur in der Beziehung auf unsre künftige Seligkeit das Urtheil fällen; und allem dem schlechthin entsagen, was uns daran hindern kann; sollte es uns auch sonst das Liebste, und gleichsam ans Herz gewachsen seyn. O wie schön! wie erhaben; und — wie neu!

Nein! Das weise Griechenland hat uns dergleichen nichts geliefert. Die Moral seiner Philosophen taugte mehr, das menschliche Herz zu verderben, als zu verbessern. Ich leugne es nicht: daß sie viel Gutes lehreten: aber wie wenig Lehrsätze hatten sie, welche unmittelbar zur Besserung des Herzens, und zur Reinigung der geheimen Absichten zieleten? Zu wenig: wie viele Lehr-

Lehrsätze hatten sie nicht, welche dazu gebauet waren, das Herz zu verderben, und die Absichten zu verunreinigen? Von denen nichts zu melden, die es glaubten, das letzte Ziel, das höchste Gut des Menschen, in den sinnlichen Wollüsten gefunden zu haben; so war auch die übertriebene Lehre der Stoiker, den bösen Neigungen und Begierden mehr vortheilhaft: als zuwider; nicht nur, weil sie sich im Werke nicht ausführen ließ: sondern auch; weil sie einen unerträglichen Stolz erweckte, der ihnen statt einer Triebfeder, zu allen Handlungen diente; und eine Selbstgenügsamkeit einflößte, wodurch sie sich, in Ansehung der Tugend und Weisheit, selbst von Gott unabhängig erklärten. So gewann ihre Eigenliebe von der Seite so viel: als sie von der andern verlohr; und wenn sie eine Leidenschaft bestritten: so geschahs nur; um einer andern die Herrschaft über das Herz einzuräumen. O! wie viel wäre da noch zu sagen! Aber ich habe schon bereits ein andermal davon soviel gesagt: daß itzt

in Wahrheit, dieser Einwurf gar sehr zu spät kömmt. a

So wie wir in der Moral des Herrn Jesus viel neue und den alten Weltweisen unbekannnte Sätze antreffen: so leuchtet uns auch dabey das Uebermenschliche, das Göttliche von allen Seiten in die Augen. Es ist wahr; einen großen Platz nehmen die Gesetze des Naturrechts ein: aber ist es dann vielleicht so etwas leichtes, so etwas gemeines, ein bloßes Menschenwerk, sie in das hellste Licht zu setzen; und ihrer ersten Reinigkeit zurückezustellen; nachdem sie von der Unwissenheit, und Bosheit der Menschen gar sehr verdunkelt, und mit Einmischung mancher Irrthümer entsetzlich sind verunstaltet worden?

So geschahs. Das für sich ewige und unveränderliche Gesetz, das der Schöpfer und Urheber der Natur, gleich anfangs in die Herzen aller Menschen: und hernach auch zum Beßten seines auserwehlten Volkes,

a E. Ph. 3. B. 9. 10 St. 4. B. 4. St.

kes, auf zwo steinerne Tafeln, mit deutlichen Buchstaben geschrieben hatte, dieses heilige Gesetz war durchgehends über den ganzen Erdboden, von den Juden sowohl und ihren Schriftgelehrten: als auch von den Heiden und ihren Philosophen, theils vergessen, theils verkennet, theils gemisverstanden, und mit falschen Auslegungen verdrehet. Da nun Jesus nicht gekommen war, das Gesetz aufzuheben: sondern es zu erfüllen, und zu vervollkommen: so fieng er damit seine Lehre an; daß er die Gebote der Natur, nach ihrer völligen Reinigkeit erklärte; und davon alle Irrthümer wegschaffte.

Ihr habet bisdaher nur den Meyneid für ein strafbares Verbrechen gehalten: ich aber verbiete euch allen unnöthigen Schwur. Ihr habet bisdaher geglaubet: der kindlichen Pflicht gegen die dürftigen Aeltern werde schon mit einem Opfer genuggethan, das auf den Altar niedergeleget wird: ich aber sage es euch: das Kind ist verpflichtet,

seine dürftigen Aeltern zu ernähren. Ihr habet bisdaher nur den Ehebruch für böse angesehen: ich aber kündiges euch an: wenn ihr einen geilen Blick auf ein fremdes Weib werfet, seyd ihr in den Augen Gottes, schon des Ehebruchs schuldig. Ihr habet bisdaher euern Eheweibern den Scheidebrief gegeben: aber von nunan soll wieder die erste Einrichtung gelten; und die Ehe unauflöslich seyn. Ihr habet bisdaher nur den Todschlag gefürchtet: aber ihr werdet auch strenge Rechenschaft geben; wenn ihr euerm Bruder mit einem verächtlichen oder zornigen Worte begegnet. Ihr habet bisdaher gemeynet: es sey erlaubt den Feind zu hassen; und sich an ihm zu rächen: aber nein! ihr sollet ihn lieben; und ihm für die Beleidigung Gutes thun. Und was für einen irrigen Begriff von euerm Nächsten, habet ihr bisdaher nicht gehabt? Ein jeder Mensch ist euer Nächste; sey er ein Freund: oder ein Feind; ein Jud: oder ein Samarit; ein Gläubiger: oder ein Ungläubiger; ein Landsmann: oder ein Ausländer.

der. Eure Nächstenliebe muß sich also, auf alle Menschen ohne Ausnahme erstrecken; ihr müsset alle lieben: wie euer Vater im Himmel alle liebet; u. s. w. So erfüllte Jesus das Gesetz.

Aber er vervollkommte es auch; indem er über die allgemeine Verbindlichkeit der Gebote hinausgieng; und einen neuen, den Weisen der Welt bisdaher völlig unbekannten Weg öffnete, zu einer weit erhabnern, ihnen nicht weniger unbekannten Vollkommenheit zu gelangen; den Weg der gänzlichen Entäußerung aller irdischen Güter, durch die freywillige Armuth; den Weg der strengsten Enthaltsamkeit von allen sinnlichen Wollüsten, durch die engelreine Keuschheit; den Weg der völligen Ertödtung des eigenen Willens durch den pünktlichsten Gehorsam; und den Weg mancher andern heldenmäßigen Tugenden, der tiefsten Demuth, und Verachtung aller weltlichen Ehren und Hoheiten; der großmüthigsten Wohlthätigkeit gegen Freunde und Feinde; und der

unbeweglichsten Geduld in allen Kreuzen und Widerwärtigkeiten. Dieses sind die evangelischen Räthe, woran die heidnischen Philosophen beym Ursprunge des Christenthums, weiter nichts auszusetzen fanden: als daß sie garzu heilig und zu vollkommen wären. Ein Tadel, der ihnen fürwahr zur größten Ehre gereicht; und zugleich das Gepräge der Göttlichkeit zu erkennen giebt, das sie so offenbar an sich tragen. Wo anders her, als vom Himmel kann eine Lehre kommen, welche die Seele des Menschen, ob sie schon noch in dem Körper auf der Erde wandelt, über das Irdische erhebt; von den weltlichen Anhänglichkeiten losbindet; in den Himmel übersetzet; und gerade zur innigsten Vereinigung mit Gott führet? a

Dieses ist nun erst eine Seite, die Seite des hergestellten und vervollkommten Naturrechtes, woraus wir die Moral des Herrn Jesus betrachtet; und wobey wir schon soviel Neues, Uebermenschliches, und Göttliches

a S. Ph 4. B. 290—295. S. u. 365—376 S.

liches gefunden haben: was wird werden; wenn wir weiter gehen? Wohin vor dem Glanze der Göttlichkeit werden sich, die griechschen Moralisten mit ihrem neuauferstandenen Herrn Protector verbergen? Und wir müssen weiter gehen; denn die christliche Moral, ist ein weit ausgebreiteters und erhabeners Gesetz: als jenes der Natur; und legt ihren Anhängern in Ansehung vieler Dinge Pflichten auf, wogegen sich die bloßnatürliche Vernunft ganz gleichgültig verhält; und wovon eben deshalben die ältern Griechen kein Kenntniß haben konnten. Soll ich sie da erzehlen, diese Pflichten? — Ich denke: nicht. Da die gegenwärtigen Blätter nur für Christen bestimmet sind: kann ich sie sicher, dem Leser wie bekannt voraussetzen. Dafür aber will ihn mit einer Anmerkung schadlos halten, die besser zu meinem Vorhaben dienet.

Eine bloße Sammelung praktischer Sätze, machet noch kein vollständiges Moralsystem aus. Es muß auch eine Theorie vorangehen,

ben, welche den Verstand erleuchte; und die eigentlichen Quellen der Pflichten aufdecke; welche die Bewegungsgründe enthalte; und damit den Willen zu derselben Beobachtung wirksam antreibe; welche die Hilfsmittel anzeige; und vermittelst deren die Beobachtung, nicht nur möglich: sondern auch leicht und angenehm mache. Da ist es gar vorzüglich, wo sich unsre Moral an der Neuheit, Vortrefflichkeit, und Göttlichkeit vor allen Moralsystemen der griechischen Weisen auszeichnet. Darum ist es nicht aufrichtig gehandelt; wenn man bey der Vergleichung die theoretischen Theile wegläßt; und nur die praktischen gegeneinander hält.

O wie finster, wie elend sahs dießseits bey den beßten Moralisten der Griechen aus! Ihre Begriffe von dem Wesen und Eigenschaften Gottes, von dem Ursprunge und der Beherrschung der Welt, von der endlichen Bestimmung und dem höchsten Gute des Menschen, von dem ererbten

Ver=

Verderbnisse des Herzens, der Heilungsart desselben, und dem Versöhnungsmittel, von der Natur und Dauer der Seele, und von andern dergleichen Grundsätzen, und Urquellen aller moralischen Pflichten, waren theils irrig, theils unrichtig, theils schwankend und zweifelhaft. Zu geschweigen: daß sich ihre Vernunft in das erhabene Feld der übernatürlichen Wahrheiten nicht erschwingen konnte: so verirrte und verlohr sie sich, selbst in ihrem eigenen Gebiete.

Jesus hingegen erklärte diese Grundsätze so klar, so deutlich, so bestimmt, so entscheidend; daß darüber alle Unwissenheit verschwand; alle Zweifel gehoben; und alle Irrthümer verscheuchet wurden. Nicht genug. Er vermehrte seine Theorie auch mit himmlischen Wahrheiten, die Niemand andrer weiß, und wissen kann: als der eingebohrne Sohn Gottes; und wem er sie offenbaren will. Freylich giebts darunter Geheimnisse, welche es zu glauben der stolzen Vernunft schwer fällt: aber wenn sie

richtig urtheilet; und das Wahre und das Gute aufrichtig sucht: so trifft sie darinnen unschätzbare Vortheile an; indem sie von ihnen sosehr zu Gott erhoben wird: wie sehr dieselben über sie erhoben sind.

Dieses ist die wunderbare, die göttliche Kraft der christlichen Geheimnisse. Da sie unsern Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen nehmen; und damit seinen Stolz demüthigen: heilen, reinigen, und vervollkommen sie zugleich unser Herz, vermittelst der heiligsten Pflichten, die sie uns vorschreiben. Will man sich davon klärer überzeugen: so erwäge man nur aufmerksam und unparteyisch, alle die schönen und heilsamen Pflichten, welche selbst die gesunde Menschenvernunft demjenigen vorzeiget, welcher die göttliche Dreyeinigkeit, oder die Menschwerdung des Sohnes glaubt.

Ueberdas enthalten sie auch, diese obwohl sonst unbegreiflichen Wahrheiten, die stärksten Bewegungsgründe, stets tugendlich zu handeln, ohne welche die vortreff-

lichste Moral, ein schöner Körper ohne Geist, ohne Kraft, ohne Leben ist; um so vielmehr; weil gemeiniglich der Tugend die größten Schwierigkeiten im Wege liegen; und das Laster die reizendste Empfehlung mit sich führet.

Ein unendlich vollkommenes, und deshalben unendlich liebenswürdiges Wesen; ein unendlich großer und unbegreiflicher Gott, und darinnen ein Vater, der die Menschen, wie seine Kinder liebet; ein Sohn, der für die Menschen, wie für seine Brüder stirbt; ein Geist, der in den Menschen, wie in seinem Tempel wohnet; ein unendlich weiser, gerechter, und heiliger Gott; ein allgemeiner, allmächtiger und unumschränkter Schöpfer und Gebieter, der von seinen Geschöpfen, den unbedingtsten Gehorsam begehret; und die vermessenen Uebertreter seines Gesetzes auf ewig von seinem Angesichte verstößt; ins äußerste Elend verbannet; und an Leib und Seele, mit unaufhörlichen Peinen verfolget; ein unend-

unendlich gütiger und freygebiger Herr, der den mindesten Dienst überschwenklich belohnet; und seine getreuen Diener zu sich in sein Reich aufnimmt, wo sie beym ruhigen und unzerstörbaren Besitze aller möglichen Freuden, und aller erdenklichen Güter, und selbst beym vollkommenen Genusse des unendlichen Gutes, ohne Maaß und ohne Ende, glückselig leben! Sehet die kräftigsten Antriebe zur Tugend wider das Laster; und die geschicktesten Antriebe; weil sie unsern Bedürfnissen, unsern unersättlichen Begierden, unserm angebohrnen Hange zum Guten, und unserm natürlichen Abscheue vor dem Bösen, vollkommen angemessen sind.

Was saget aber der griechsche Moralist? — Er saget: sey tugendhaft: so bist du der Weise; bezwing deine Leidenschaften: so bist du der Glückselige; handle rechtschaffen: so bist du der allgemein Beliebte und Hochgeschätzte; thu deinen Brüdern viel Gutes: so bist du der öffentlich bewun-

bewunderte Menschenfreund. Und endlich? — Ueberlebet deine Seele den Körper, was mich eine geheime Ahnung vermuthen läßt: so soll sie alsdann in die wonnevollen Felder des Elysium übersetzet werden; um sich daselbst mit den glücklichen Schatten der Helden zu erfreuen. — Wie, wie sehr, wie lange? — Darum frage mich nicht. Nur unsre Dichter können dich davon benachrichtigen. Vortreffliche Bewegungsgründe, um der Tugend, ungeachtet aller aufstoßenden Schwierigkeiten, und auf Kosten seiner heftigsten Lieblingsneigungen, stets getreu zu bleiben! Was Wunder demnach: daß diese Herren Moralisten mit ihren schönen Sittenlehren, so wenig ausgerichtet: das verderbte Menschenherz so wenig gebessert haben? Aber dieß nimmt mich Wunder: daß man sich untersteht, eine so schwache und todte Moral, der starken und lebendigen Moral des Herrn Jesus an die Seite zu setzen: oder wohl gar vorzuziehen; zumal da die allgemeine Sittenverbesserung vor den Augen

 liegt,

liegt, welche das Christenthum in der ganzen Welt bewirket hat. a

Wies der griechschen Moral an den Bewegungsgründen; so mangeltes ihr auch an den Hilfsmitteln, die Sittenregeln befolgen zu können. Man weiß es: wie wenig die Vernunft für sich alleine, über das Herz, und wider desselben Anhänglichkeiten und Leidenschaften vermöge; und wers nicht weiß, oder nicht zu wissen scheinen will, mag sich dessen aus den Geschichten der alten, obwohl sonst sehr polizierten Nationen des Heidenthums; und allenfalls auch mit einem aufmerksamen Blicke auf das belehren, was er in seinem Innersten selbst täglich empfindet, auf den ewigen Streit des thierischen mit dem vernünftigen Menschen, auf den ewigen Widerspruch zwischen den Kenntnissen, und den Handlungen; weswegen der Poet singt: „Ich sehe das Bessre; und heiße es gut: folge aber dem Schlimmern.„ b Unterdessen doch wußten die Philosophen ihren

a S. Ph. 5. B. 9. St.
b S. Ph. 3. B. 8. St.

ten Schülern nichts anders zu rathen; kein anders Hilfsmittel an die Hand zu geben. Es hieß nur immer: folget der Vernunft; sie zeiget euch die Schönheit der Tugend, und die Abscheulichkeit des Lasters klar genug. Leicht gesagt! Wie, wenn ich zum Lahmen spräche: geh; und zum Blinden: sieh?

Nicht also der Herr Jesus. Er schmeichelt uns keineswegs: sondern entdecket uns unser natürliches Unvermögen, und ererbtes Verderbniß, welches beydes wir sogerne vor uns selbst verbergen möchten; weil wir vom Stolze aufgeblasen, und von der Eigenliebe verblendet sind. Er saget es uns deutlich: daß wir in Ansehung der heilsamen Beobachtung seines Gesetzes, wirklich lahm und blind; und unvermögend sind, mit unsern eigen Kräften auch nur einen guten Gedanken zu erwecken. Aber er saget es uns zugleich: wo wir das Licht und die Stärke herzuholen haben; daß wir sie bey Gott suchen; daß wir ihn darum ohne Unterlaß, mit Demuth und Inbrunst anflehen; und daß wir sie von

ihm, unter dieser Bedingung zuversichtlich hoffen sollen.

Er saget es uns: die übernatürliche Gnade Gottes seys, die uns den Verstand erleuchte; die Vernunft leite; den Willen bewege; das Herz beßre; die Kräfte unterstütze; mit uns wirke; und uns gleichsam allvermögend mache. Und da er uns dieses sagt, zeiget er uns das Hilfsmittel, auch die beschwerlichern Pflichten, mit Leichtigkeit, Lust und Freude zu erfüllen; und giebt seinem Moralsysteme die letzte Vollständigkeit, die es über alle menschlichen Erfindungen so hoch erhebt: als die Kräfte der Gnade über die Kräfte der Natur erhaben sind.

Doch warum die letzte? Gehöret es daher nicht auch: daß der Lehrer seinen Worten, mit den Werken das Gewicht gebe; und mit seinem eigenen Beyspiele vorangehe; um den Schülern den geraden Weg zur genauen Beobachtung des vorgelegten Unterrichts zu bahnen? Jesus that es: die griechischen Moralisten thaten es nicht. Er lehre-

te nichts, was er nicht selbst ausübte; und ließ noch immer die Ausübung vor der Lehre hergehen: diese übten das Wenigste von dem, was sie lehreten; und übten noch darüber nicht selten das Gegentheil aus. Sie waren stolz, ehrsüchtig, geldgeizig, wollüstig, niederträchtige Heuchler, und abergläubische Götzendiener; ob sie schon wider alle dergleichen Laster die schönsten Strafreden verfaßten a. Deswegen aber

 war

a Daß ich diesen saubern Herren nicht unrecht thue: mag der Leser aus der folgenden Stelle des Cicero abnehmen, der die Weisen seiner und der vorhergehenden Zeiten, besser gekennet hat: als wir sie heute kennen. „Glaubest du es wohl — schreibt er Qq. tusc. l. 2 c. 4: daß diese Dinge selbst bey denjenigen ein Gewicht haben, von denen sie erfunden, vertheidiget, zusammen geschrieben sind? Wie viele unter den Philosophen sind anzutreffen, die ihre Sitten und Handlungen, nach der Vernunft einrichten? Welche sich ihrer Wissenschaft, nicht zur Praleren misbrauchen: sondern daraus weise Regeln für ihren Lebenswandel ziehen? Welche sich selbst, und ihrer Erkenntniß gehorchen? Es giebt eitle, stolze, ruhmsichtige, geldgeizige, und Sclaven der bösen Lüste, denen es besser gewesen wäre, nie etwas gelernet zu haben. So streitet bey ihnen die Aufführung mit der Lehre; der Wandel mit den Worten; und dieses kömmt mir gar

sehr

war auch nur er befugt, sich selbst, als das vollkommenste Muster seiner erhabenen Sittenlehre der Welt vorzustellen; und alle Menschen zur Nachahmung auszufodern; nur er befugt, laut und öffentlich zu rufen: kommet zu mir; folget mir nach; lernet es von mir. Zum Glücke fiel so etwas den Weltweisen nie ein. Sie würden die armen Adamskinder, mehr verderbt: als verbessert haben.

Brauchet es noch mehr, um dem Herrn Jesus unter allen Moralisten, dies von jeher gegeben hat, den ersten Rang einzuräumen; und zwar so einen Rang, von dem der Abstand bis auf den ihrigen unermeßlich schlechthin unendlich ist?

sehr abscheulich vor. Ja! So ein Philosoph ist desto häßlicher: je mehr er gegen die Kunst zu leben sündiget, für deren Lehrmeister er sich aufwirft."

V.

Zweyte Fortsetzung.

Jesus der Wunderthäter.

Es ist ein verdrießlich Ding, mit einem Manne zu sprechen, der unbekannt seyn will; und wie ers vorgiebt, unbekannt bleiben muß. Darum soll er mirs — denke ich: keineswegs übelnehmen; wenn ich ihm unterdessen — die gebührende Hochachtung unbeschädiget — einen Namen gebe. Gut!

Hevrika wird er heißen. So viel dem geehrten Leser zur Nachricht.

I nun! — seine Lieblingsausrufung, um uns zu verhöhnen. Wie beliebts dem Herrn Hevrika, über die Wunderthaten des Herrn Jesus zu sprechen? Kurz; und wollte der Himmel! auch gut: aber —

I. Einige sind von den lügenhaften Evangelisten erdichtet; oder durch Weiberlist ausgeführet;

II. Andre von den unphilosophischen Evangelisten übertrieben; und aus gemeinen Begebenheiten zun Wundern gemacht worden.

III. Wieder andre sind wunderbare Wirkungen bloßnatürlicher: aber doch unerklärlicher Kräfte gewesen.

Vortrefflich! Wie Schade: daß dieses neumodische Lehrgebäude auf Sand zu stehen kommt!

Die erste Klasse.

Unter den vier Evangelisten waren zween Augenzeugen, und zween Ohrenzeugen. —

Ach! Ich habe ein Geheimniß verrathen! Herr Hevrika kennte bisdaher nur einen Ohrenzeugen, den Lukas; denn nur ihm wirft ers ohne Unterlaß, und bey jeder Gelegenheit vor: daß er die Thatsachen, die er erzehlet, nicht selbst mit angesehen habe; und es fehlet wenig: daß er ihn deswegen, nicht völlig von der Gemeinschaft der übrigen drey ausschließt; und gar aller Glaubwürdigkeit beraubet. Doch was liegt daran: daß ers nunmehr weiß: daß auch Markus mit dem Herrn Jesus nicht herumgewandert ist.

Wenn der Ohrenzeug von einem Augenzeuge richtig und genau ist unterrichtet worden; hat er eben das Ansehen; und verdienet eben denselben Glauben. Dieses ist der gegenwärtige Fall. Markus wurde von dem Petrus, dessen Schüler, und Reisegefährt er war: Lukas von der gebenedeyten Mutter, von mehrern Aposteln und Jüngern des Herrn, und endlich von dem unmittelbar vom Himmel erleuchteten Paulus unterrichtet, den er ebenfalls auf seinen Reisen

begleitete. Und über dieß hatten beyde das Glück, ihre Evangelien von diesen großen Lehrmeistern gutgeheißen, bestättiget, und den neugestifteten Kirchen empfohlen zu sehen; so daß wir in der That das Evangelium des Markus dem Petrus, und jenes des Lukas dem Paulus mit Rechte zueignen können: wie dieser selbst davon kein Bedenken trug zu schreiben: „Nach meinem Evangelium„ a Setzen wir also den Lukas an den Platz zurücke, den er von den Apostelzeiten her mit Ehren eingenommen hat; und wovon er itzt so ungerechter Weise ist heruntergestoßen worden.

Aber was nützet es ihm; wenn wir ihn damit nur, aus einem unwissenden und unstrafbaren, zu einem vorsetzlichen und boshaften Lügner machen? Dieses wäre freylich die unselige Frucht unsrer Bemühung; wenn überhaupt alle vier Evangelisten gelogen hätten: wies Hevrika saget; doch zum Glücke weder beweist: noch ernstlich bewei-

sen

a 2. Timoth. 2. 8.

sen will. Wir haben das Gegentheil schon anderswo a, bis zur Evidenz gebracht; und wollen deshalben itzt, über diesen Punct kürzer seyn.

Hätten die Evangelisten zur Zeit ihres noch lebenden Meisters geschrieben: könnte vielleicht doch ein Verdacht auf ihre Wahrhaftigkeit fallen; weil eine geheime Triebfeder des Eigennutzes zu befürchten wäre. So aber schrieben sie erst lange hernach, um das achte, dreyzehnte, sechs und zwanzigste, und sechs und sechzigste Jahr nach desselben Hinscheiden; wo ihnen so eine Lüge nichts mehr nützen konnte; und sie schrieben über das nichts anders: als was die Apostel schon mündlich weit und breit herum verkündiget hatten. Deswegen ist auch der Inhalt beyderseits ein und derselbe; und die Evangelien sind von den Schriften und mündlichen Predigten der Apostel nie abzusondern. Sie erklären, und bestätigen sich gegenseitig; und beyde, die Evangelisten und

a S. Ph. 4. B. 7. 8. 9. St. St.

und die Apostel, sind entweder zugleich wahrhaftig: oder zugleich Lügner.

Nehmen wir dieses Letzte nur einen Augenblick für wahr an: was folget daraus? — Eine Ungereimtheit, die kein philosophischer Magen verdauen kann. Diese Männer wären entweder Leute aus einer ganz andern Gattung, als die unsrige ist: oder im höchsten Grade wahnwitzige, alles Gebrauchs der Vernunft, und sogar des allgemeinen Menschensinnes beraubte Menschen gewesen; denn gewiß, Lügen zu erdichten, und sie mit Mühe und Arbeit in der ganzen Welt auszupredigen; bloß — wohlgemerket: bloß um öffentlich gehasset, verabscheuet, gemartert, getödtet; und — auch dieses gehöret daher — noch darauf im andern Leben ewig unglücklich zu seyn: nein! Dieses vermag kein Mensch aus unsrer Gattung; wenn er nur seiner Vernunft noch einigermaaßen fähig ist. So wie die allgemeine Menschennatur itzt beschaffen ist, läßt sie uns nur aus dem Triebe nach etwas guten han-

handeln; sollte es auch nur ein Scheingut seyn. In diesem Falle hätten sich offenbar die Apostel befunden; wenn sie die Welt mit erdichteten Unwahrheiten geäffet hätten.

Nächst diesem ist es gar unnatürlich: daß die Jünger nach der Hinrichtung ihres Meisters, auf den Gedanken kommen sollten, dergleichen Fabeln zu erdichten. Es gab um dieselben Zeiten, einen gewissen Theodas, und einen gewissen Judas aus Galiläen, die beyde sich des Messiats anmaaßeten; und eine zahlreiche Schaar der Anhänger zusammenbrachten. Was geschah aber? — Jene wurden geschlagen; und diese zerstreueten sich; und schwiegen; weil sie endlich den Betrug einsahen. Den Aposteln ergiengs auch anfangs nicht anders. Da sie mit dem Tode des Herrn, auch alle ihre Hoffnungen erstorben zu seyn glaubten: begaben sie sich ganz bestürzt von einander; und verbargen sich vor dem Angesichte der Leute, um ihrer Leichtgläubigkeit wegen nicht öffentlich verhöhnet zu werden. Alleine

es waren noch drey Tage nicht ganz vorüber: als sie sich schon wieder versammelten; und bald darauf fiengen sie an, öffentlich zu reden; und mit einer ungläublichen Stärke des Geistes, die Gottheit des gekreuzigten Jesus allenthalben kundzumachen. Woher so eine plötzliche und gewaltige Aenderung der Gemüther? Gewiß so ein Phänomen läßt sich aus natürlichen Ursachen in der Hypothese nicht erklären, wo sie es wußten: daß sie selbst die Belogenen, und Betrogenen wären. War aber etwas darzwischen gekommen, das sie des Gegentheils versicherte: nun! so streueten sie keine Lügen aus: sondern predigten, und schrieben die reinste, die heiligste Wahrheit.

Und die göttliche Kraft dieser Wahrheit, machte hernach die Feinde des Herrn Jesus erstummen. Wenigstens getrauete sich, selbst der große Rath der Juden nicht zu widersprechen; und die Thatsachen zu leugnen, welche die Apostel verkündigten. Er drohete ihnen wohl mit grausamen Peinen; auch

mit

mit dem Tode; er ließ sie geißeln; und ins Gefängniß werfen: aber sie Lügen zu strafen — nein! Er verbot ihnen nur, davon öffentlich zu reden a. War dieses nicht, obschon eine heimliche und abgezwungene: doch vollwichtige Bestätigung: daß sie wahr redeten?

Aber offenbarer und weit nachdrücklicher bestätigten es hernach alle die, welche sich aus den Juden und Heiden tausendweise zu ihnen schlugen; und die neue Religion, ungeachtet der stärksten Vorurtheile der Nation und der Erziehung; und ungeachtet der gewaltigsten Empörung des verderbten Herzens, auch im Angesichte der glänzenden Schwerter, krachenden Räder und brennenden Scheiterhaufen annahmen. Wer solls glauben: daß die aufgeklärtesten Köpfe, die größten Philosophen, und scharfsinnigsten Kritiker, wie Justinus, Irenäus, Athenagoras, Aristides, Quadratus, Tertullianus, Origenes, Theophilus von Antiochien,

a Apost. Gesch. 4. 18.

Klemens von Alexandrien, Cyprianus, und hundert andre so einen Entschluß, ohne die klärste Ueberzeugung werden gefasset haben? Waren sie aber überzeuget: nun! so sahen sie damals dort die Wahrheit, wo heute Henrika nichts, als Lügen sieht. Vermuthlich ist die Wahrheit durch einen so langen Zeitraum vermodert; und gewisse Würmchen haben darein ihre Eyer geleget, woraus hernach diese Lügen gekrochen sind.

Vergeben Sie mirs, mein Herr! Ich wollte nur etwas zu Ihrer Vertheidigung sagen; weil Sie selbst nichts gründliches vorbringen. Denn was Sie uns von den Widersprüchen der Evangelisten vorschwatzen, ist schon längst mit den alten Schriften des Celsus, des Porphyrius, des Julianus u. s. w. vermodert.

Ein Evangelist übergeht ein Factum, oder einen Umstand des Factums, das und den die andern Evangelisten erzehlen: oder bemerket einen Umstand, den die andern weglassen. Das Urtheil ist schon gefället:

er

er weiß nichts davon; er kennet es nicht; er widerspricht seinen Kollegen; es ist alles nur erdichtet. Lukas erzehlet den wunderbaren Fischzug: die übrigen drey machen davon keine Meldung. Sehet die Erdichtung! Matthäus redet von zween Blinden bey Jericho, und von zween Besessenen, die sich in den Grabhöhlen der Gerasener aufhielten: Markus und Lukas nennen beyderseits nur einen; Johannes schweigt gar davon. Sehet den Widerspruch; einen so offenbaren Widerspruch: wie offenbar eines und zwey nicht einander gleich sind. Nicht so übereilt, Herr Kritiker! Wo zween sind, ist ja auch einer; und wenn ich nur von einem rede; kann ichs doch wissen; und leugnes auch deshalben nicht: daß zween gewesen sind; und wenn ich aus gewissen Ursachen nur von einem reden will; kann mirs Niemand verdenken: daß ich den andern verschweige. Wenn wir auf diese Art den menschlichen Schriften mitführen; wehe uns! Aller historische Glaube wäre schon längst aus der Welt verbannet; und es

würde keinen Geschichtschreiber geben, der nicht an hundert Orten den andern widerspräche.

Die schärfste Kritik muß doch eine gesunde Kritik seyn; und die gesunde Kritik, schließt die Regeln der Billigkeit und Menschenliebe nicht aus, welche es erfordern: daß man keinem Schriftssteller einen Widerspruch zur Last lege: er sey dann auffallend; weil nicht selten der Schein daist, wos an der Wirklichkeit fehlet. Darum wird es allezeit ein menschenfreundlicher Kritiker, zuvor genau untersuchen: ob sich der anscheinende Widerspruch, nicht etwann auf eine oder die andre schickliche Art: z. B. mit Hinzudenkung eines möglichen Umstandes; oder mit genaurer Bestimmung der zweydeutigen Worte: oder wie immer heben lasse: ehe er den Ausspruch thut.

Hätte der Herr Hevrika, nur ein Quintchen dieser billigen und menschenfreundlichen Kritik besessen: würde er nicht so rasend niedergeschrieben haben: „Also wei-

chen

chen die Evangelisten in der Erzehlung dieser Geschichte sehr von einander ab.„ Es ist die Geschichte des Jairus, und seiner gestorbenen Tochter a. Und ferner: „ Also müssen entweder Markus, und Lukas falsch gehöret, oder gesehen haben: oder Matthäus hat zu dieser Geschichte vieles hinzugedichtet.„ Vieles hinzugedichtet! Wie dreiste! Eben Matthäus ist bey dieser Erzehlung der kürzeste: wie er insgemein die Wunder des Herrn ganz kurz zu erzehlen pflegt.

Und worinnen besteht dann endlich diese so große Abweichung? — Dieses ist alles. Matthäus läßt den Jairus zu dem Herrn Jesus sprechen: „ Meine Tochter ist itzt verschieden;„ da er bey den andern zween nur von den letzten Zügen derselben redet. Je nun! Können wir deshalben mit Wahrheit sagen: daß die Evangelisten, in der Erzehlung dieser Geschichte sehr von einander abweichen? Es weicht ja nur der einzige

a Matth. 9. 18. Mark. 5. 22. Luk. 8. 41.

Matthäus von den andern zween ab. Und wie leicht läßt sich auch diese Abweichung entschuldigen; und der Schein des Widerspruchs tilgen?

Kann dann Jairus nicht beydes gesagt haben? Er verließ seine kranke Tochter in den letzten Zügen; und Jesus, der seine Bitte gütig aufnahm, gieng schon eine Weile mit ihm fort: als die Botschaft vom Hause kam: sie wäre nun wirklich schon verschieden. Der bestürzte Vater mag also anfangs geredet: wie ihn Markus und Lukas reden lassen; hernach aber nach erhaltener Nachricht des Todes, die Bitte mit den Worten wiederholet haben, die ihm Matthäus in den Mund leget, welcher Kürze halben, die vorhergehenden Umstände wegläßt: so wie er auch die darauffolgenden, nur dem Wesen nach ins Kurze zusammenfaßt. Wie geschwind ist der Widerspruch weg!

Will mans vielleicht. Matthäus, Markus, und Lukas, hätten die ganze Geschich-

te vom Anfange bis zum Ende, gleich mit allen denselben Umständen, und in derselben Ordnung der Umstände, und mit denselben Worten erzehlen sollen? O! da würde es heißen: sie haben sich einander ausgeschrieben; und alle drey zusammen gelten nur für einen Zeugen. Genug also: daß sie in der Sache selbst, in der Bitte des Jairus eines Vorstehers der Synagoge, in dem Tode seiner Tochter, und in der wunderbaren Auferweckung derselben genau übereinkommen: wie sie auch alle drey dazwischen des Weibes erwähnen, das zwölf Jahre am Blutflusse litt; und von Jesu, da er eben mit dem Jairus nach desselben Wohnung gieng, plötzlich geheilet wurde. Diese wesentliche Uebereinstimmung, wie sie immer ein nothwendiger Charakter: so ist sie da auch ein zuverläßiges Kennzeichen der Wahrheit. Die zufälligen Abweichungen aber zeugen nur von ihrer verschiedenen Denkungsart, welche der göttliche Geist nicht aufheben wollte; da er sie mit seinem

besondern Beystande, in der Erkenntniß, und Kundmachung der Wahrheit leitete.

Ueber das, so muß man auch die Evangelien, nicht für eine förmliche und vollständige Biographie des Herrn Jesus ansehen. Nein! Dieses war die Absicht ihrer Verfasser nicht; und konnte es auch nicht einmal seyn; weil Jesus nach ihrem Geständnisse selbst a, mehr wirkte: als sichs schreiben ließ. Sie nahmen sichs nur eigentlich vor, die Gottheit ihres Meisters ungezweifelt darzuthun; und den Gläubigen desselben Lehre, worinnen sie schon mündlich waren unterrichtet worden, auch schriftlich wenigstens in einem kurzen Begriffe vor die Augen zu legen; um ihrem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, und sie vor den Irrlehren gewisser Afterapostel zu warnen. Darum weils nicht nothwendig war, diesen Zweck zu erreichen: banden sie sich weder an die natürliche Ordnung: noch an die Zahl der Wunder. Ein jeder schrieb: wann,

a Johann. 21. 25.

wann, wie und wieviel es ihn gutgedünkte. Aber was er wegließ, ließ er nicht deswegen weg; weil ers nicht wußte; und was er erzehlte, erzehlte er mit äußerster Genauheit; und unterließ es auch nicht, damit nur der Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses nichts ermangeln möchte, die Zeit, den Ort, die gegenwärtigen Personen, nicht selten mit ihrem eigenen und ihrer Väter Namen, die Folgen, den damit auf die Zuschauer gemachten Eindruck, die von ihnen gefällten Urtheile, und deshalben gehaltenen Gespräche deutlich anzumerken. Pflegen dieses Lügner und Betrüger zu thun? Und wären diese Männer Lügner und Betrüger gewesen, würden sie nicht an der Stelle von denen selbst, welche sie zun Zeugen nahmen ihrer Lügen und Betrüge seyn überwiesen worden? Im übrigen, wenn wir auch aus den Evangelien nichts anders für wahr annehmen wollten: als was alle vier Evangelisten gleichlautend erzehlen: so hätten wir dennoch schon darinnen Beweise

genug, und mehr als genug, Jesum als Gott anzubethen.

Nun dächte ich: solls offenbar seyn: daß diese erste Klasse der Wunderthaten des Herrn Jesus ein Unding ist; und außer dem Gehirne der geschwornen Wahrheitsfeinde nicht subsistiert. Doch lasset uns einen Blick auf jedes Wunder insonderheit werfen, das daher gehören soll. Es sind nach Heyrikas hochweiser Meynung, die Geschichte des Jünglings zu Naim; Peters Wandeln auf dem Wasser; und desselben großer Fischfang; die Heilung des Wassersüchtigen am Sabbate; und endlich die Auferweckung des Lazarus.

Die Geschichte des Jünglings zu Naim ist erdichtet. Warum? — weil sie ein einziger Evangelist, und zwar Lukas a erzehlet, der gerne Wunder auf Wunder häuft; und keines selbst mit angesehen hat. — Die Antwort ist schon gegeben worden. Und wie vermessen, wie unverschämt

a 7. 11.

schämt müßte nicht Lukas gewesen seyn: da er sich noch getrauete, nicht nur die Stadt zu benennen; und damit alle Einwohner derselben: sondern noch überdas ausdrücklich alle nächstliegenden Oerter, und das ganze Judenland zum Zeugen zu rufen. a.

Mit Peters Wasserwandeln hat es eben dieß Bewandtniß. Man leugnets nur; weils alleine vom Matthäus b erzehlet wird. Darum habe ich davon weiter nichts zu sagen.

Also auf den großen Fischzug. Aber leider! Da steht wieder nur das Stilleschweigen der übrigen drey Evangelisten, der Glaubwürdigkeit desjenigen entgegen, was Lukas erzehlet c; und mithin werden wir wohl auch dem Johannes nicht glauben dürfen, nach dessen Erzehlung d dieses

a Und der Ruf davon gieng ins ganze Judenland, und in alle herumliegende Gegenden aus. Luk. 17.

b 14. 29. c 5. 6. d 21. 6.

Wunder ein andermal ist wiederholet worden. Doch daran dachte Hevrika nicht.

Und so vergaß er auch die Ursache anzugeben: warum er die Heilung des Wassersüchtigen unter die Fabeln zehlt. Zwar läßt sie sich ohne dieß leicht errathen. Nur Lukas thut davon Meldung a. Dieser Evangelist muß doch einen sinnreichen Kopf gehabt haben; indem er zugleich eine so vortreffliche Lehre ausgesonnen hat, welche Jesus bey dieser Gelegenheit den Gesetzverständigen und Pharisäern, mit denen er zu Tische saß, soll gegeben haben.

Itzt kommen wir auf die Erweckung des Lazarus b. Bereiten Sie sich, meine werthen Leser! Sie sollen Dinge hören, die auf Gottes Erdboden, insoweit er gläubig oder ungläubig, christlich oder jüdisch, türkisch oder heidnisch ist, bisdaher weder gesaget, noch gedacht, noch sind geträumet worden.

Zwar

a 14. 4. b Johann. 11.

Zwar hätte man wieder in dem Stilleschweigen dreyer Evangelisten den festesten Grund, die ganze Geschichte rund wegzuleugnen: doch sie mag an ihrem Orte bleiben; weil sie Johannes beschreibt, der ein philosophischer Kopf ist, und unter ihnen unstreitig die meiste Gelehrsamkeit besitzt. — Ohne Maaßgebung, mein Herr! Wenns da auf natürliche Gelehrsamkeit ankäme: wollte ich noch eher dem Lukas, welcher ein Medicus war: als dem Johannes die Philosophie zutrauen, welcher beym Fischernetze aufwuchs, und dieses Handwerk so lange trieb: bis er vom Jesus zu seiner Nachfolge berufen wurde, wo er eben nicht mehr viel Muße hatte, die Philosophie zu studieren.

Aber wenn man gleich aus Respecte gegen den philosophischen Verfasser, die Geschichte stehen läßt; soll man ihms doch nicht glauben; wenn er sie für ein ächtes Wunderwerk ausgiebt. Das heißt: man soll ohne Rücksicht auf den philosophischen

Augen-

Augenzeugen glauben, was und wie viel man will. — Dieses ist da das Wahre. Jesus getrauet sich nicht, in Judäen und nach Jerusalem zurückezukehren; weil ihn unlängst die Juden daselbst haben steinigen wollen. — Woher itzt auf einmal so eine Furcht; da er doch vormals a bey einem gleichen Zufalle so beherzt war: daß er nicht nur aus Jerusalem nicht entwich: sondern sich auch bald darauf wieder in den Tempel begab? — Die zwo Schwestern Martha und Maria, seine zärtlichsten Freundinnen fühlen darüber den empfindlichsten Schmerz; und können seine Abwesenheit nicht länger ertragen. Darum bieten sie ihre ganze Macht von listigen Anschlägen auf; um ihrem geliebten Freunde einen Saluum Conductum zu verschaffen. Weil sie nun glauben: derselbe sey auf keine klügre Weise: als durch ein Wunderwerk zu erhalten — Wohlgemerkt: dieß glauben sie nur auf den Befehl des Herrn Hevrika; mit ihrem selbsteigenen sonst gesunden Men-

schens

a Johann. 8. 59.

schenverstande, und aus einer schon fast dreyjährigen Erfahrung, wissen sie es gar wohl: daß dieses eben die unschicklichste Weise ist; weil sich Jesus vorzüglich mit seinen Wunderwerken, bey den Häuptern der Juden sosehr verhaßt gemacht hat. — so treffen sie dazu die listigsten Veranstaltungen. Lazarus ihr Bruder muß sich krank stellen; dem Scheine nach sterben; sich in die Grabhöhle tragen lassen; und daselbst warten: bis er von Jesu wird herausgerufen werden.

Welche Ungereimtheiten hecket der Stolz aus; wenn man sich alleine weise dünkt! Doch nein! dieses sind nur kostbare Entdeckungen, wozu ein Studium von siebenzehnhundert und mehr Jahren erfodert wird. Ja! freylich muß man durch einen so langen Zeitraum entfernet seyn; damit man den Glanz der Wahrheit nicht so lebhaft empfinde: wie ihn die Gegenwärtigen empfunden haben, die sich deswegen nicht getraueten, das Wunder zu leugnen; ob es

wohl viele unter ihnen vom ganzen Herzen gerne geleugnet hätten.

Wo sind nun die Gründe dieser neuen Entdeckung? — Keine Gründe. Muthmaaßungen, Zweifel, etliche Warum: dieses ist alles, woraus man sich berechtiget findet, in dem zuversichtlichsten Tone, wider die offenbarste Wahrheit den Ausspruch zu thun.

Warum geschieht dieß Wunder eben zu Bethanien; und zwar bey seinen Herzensfreunden? warum nicht zu Jerusalem, wo deswegen alle Juden an ihn hätten glauben müssen?

Wenn man mit dergleichen Waffen Sturm läuft; mag der Kommandant in seiner Festung ruhig schlafen. Mit derley Fragen wird weder mehr, noch weniger bewiesen: als unser Unvermögen, in die verborgenen Rathschlüsse der allerhöchsten Vorsehung hineinzudringen. Bey einer jeden Handlung des Herrn Jesus, läßt sichs fragen: warum thut ers? warum itzt?

warum

warum da? Und so läßt sichs auch fragen: warum kam er eben zu dieser Zeit in die Welt? warum nicht früher? warum nicht später? warum kömmt er nicht itzt wieder, wo er mit seiner Gegenwart so viele Freygeister bekehren würde? Doch daran zweifle ich wegen des bekannten Spruches: „Wenn sie den Moses und die Propheten nicht hören: so würden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstünde.„ a Und so zweifle ich auch: daß viel mehr Juden an ihn würden geglaubet haben; wenn er mitten in Jerusalem einen Todten erwecket hätte. Einmal waren die Schriftsgelehrten und Pharisäer von schädlichen Vorurtheilen, und noch mehr vom Hasse und Neide schon zusehr eingenommen: als daß sie noch einer Belehrung hätten fähig seyn können.

Warum verweilet Jesus nach erhaltener Nachricht, von der Krankheit des Lazarus, noch zween Tage jenseit des Jordan; und warum

a Luk. 16. 31.

warum läßt er ihn, zum größten Leidwesen der beyden Schwestern seiner innigsten Freundinnen, endlich gar den Geist aufgeben?

Antworten wir ihm mit Jesu selbst; damit Gott, und der Sohn Gottes verherrlichet werde: so bekommen wir ein bitters und höhnisches Hm! zurücke, mit dem Beysatze: „muß man dann seine Geliebten nothwenig in große Betrübniß versetzen; um die Ehre des Höchsten an ihnen verherrlichen zu können?„ Aber mit dieser Verhöhnung wollen wir uns nicht zurückeschlagen lassen. Wir bleiben fest auf dieser Antwort; weil sie Jesus giebt, ders am beßten wissen kann, am beßten wissen muß.

Jesus versetzte eigentlich seine Geliebten in diese Betrübniß nicht: er ließ nur dem ordentlichen Laufe der Natur seinen Gang; nach welchem die Krankheit kam; zunahm; und endlich dem Leben des Freundes das Ende machte. Wie die freundschaftliche

Liebe

Liebe den Herrn Jesus nicht nöthigte, stets Wunder zu wirken: so war auch diese Zulassung derselben nicht entgegen. Stößt man sich daran: so kömmts nur daher; weil mans nicht weiß: wie Gott, und wie Jesus liebet. Es ist ein grober Irrthum, die Geheimnisse der göttlichen Liebe mit den Augen des Fleisches anzusehen; und nach den Eingebungen der Sinne zu beurtheilen. Unterdessen war auch diese Betrübniß noch lange nicht so groß: als hernach die Freude, welche sie bey der Umarmung ihres neulebenden Bruders empfanden; und eben deshalben desto lebhafter empfanden. Darum konnte sie Jesus, ungeachtet seiner zärtlichen Liebe: ja selbst aus einem Triebe dieser zärtlichen Liebe gar wohl zulassen; zumal, da er sich damit auch die Gelegenheit verschaffte, nicht nur einen Kranken zu heilen: sondern einen Todten lebendig zu machen; und so mit einem der herrlichsten, erstaunenswürdigsten, und unleugbarsten Wunder sowohl den Allerhöchsten zu verherrlichen: als auch seine göttliche Sendung zu beweisen.

Warum redet Jesus so dunkel; und wo zu dienen die räthselhaften, und sich selbst widersprechenden Sprüche; wenn kein Falsum hinter der Sache verborgen liegt? Anfangs sagt er: die Krankheit ist nicht zum Tode; bald hernach: Latzarus unser Freund schläft; endlich: Latzarus ist gestorben.

Dieses sind nur Räthsel für denjenigen, welcher an Jesu weiter nichts: als einen bloßen Menschen; und noch vermöge einer nothwendigen Folge, einen betriegenden und betrogenen Menschen, schon zum voraus sehen will. Sobald man aber an ihm den Gott erkennet, der vermittelst seiner Allmacht alles kann, was er thun will; und vermittelst seiner Allwissenheit alles weiß, was er thun wird: so kläret sich das Dunkle ganz auf. Deshalben sind eben diese Reden, nicht nur kein Kennzeichen eines dahintersteckenden Falsums: sondern noch vielmehr ein starker Beweisgrund seiner Gottheit sowohl; als der Wahrheit des Wunders.

„Diese

„Diese Krankheit ist nicht zum Tode: sondern zur Ehre Gottes; damit der Sohn Gottes dadurch verherrlichet werde.„ Dieses ist die Antwort, die Jesus den betrübten Schwestern zum vorläufigen Troste, durch den abgeschickten Boten zurückesagen läßt; und womit ers zugleich zu verstehen giebt: daß ers schon vorhinein weiß: daß sich mit diesem Kranken etwas außerordentliches zutragen wird. Zwar saget ers noch nicht ausdrücklich: daß er ihn auferwecken will; um den Glauben und die Hoffnung seiner Freundinnen zu prüfen: aber er saget doch: die Krankheit führe nicht zum Tode; nämlich — wies der Ausgang zeigen wird — zum unverbesserlichen Tode, welchen sie fürchten; und welcher den Menschen sonst gemein ist. Wo stecket das Falsum?

„Latzarus unser Freund schläft:„ spricht hernach Jesus zu seinen Jüngern: aber mit einem Zusatze, den Hevrika wegläßt; und der da keineswegs wegzulassen ist; weil er den wahren Sinn aufkläret. Mit dem Zu-

 sätze

satze: „aber ich gehe hin; damit ich ihn vom Schlafe aufwecke.„ Diese Rede ist fürwahr klar und deutlich genug. Daß sie aber die Jünger nicht verstehen: dafür kann er gewiß nicht. Sie sollten schon längst an diesen Ausdruck gewohnet seyn; indem ihre Schrift den Tod, vorzüglich jenen der Gerechten so oft einen Schlaf nennet a; und sich Jesus selbst desselben auch schon andremale bedienet hat b; zu geschweigen: daß er ja nicht eine Reise von ein Paar Tagen unternehmen wird; um den kranken Latzarus vom natürlichen, und ihm itzt so heilsamen Schlafe aufzuwecken. Es liegt also der Fehler nur auf der Seite der Jünger; und Jesus, wie er voll der Güte und Sanftmuth ist, verbessert ihn sogleich; da er den verblümten Ausdruck mit einfältigern Worten erkläret; und zu ihnen platthin sagt: „ Latzarus ist gestorben.„ Da ist der abscheuliche Widerspruch:

Aber

a Job. 14. 12. Psalm. 75. 6. Jer. 51. 39.
b Matth. 9. 27.

Aber da seys mir erlaubt zu fragen: woher weiß es itzt schon der Herr Jesus so gewiß, wies die gesprochenen Worte, und der zuversichtliche Ton andeuten: daß nunmehr Latzarus wirklich verschieden ist? Er hat aus Bethanien keine neue Nachricht erhalten; und der Bot, der vor zween Tagen gekommen ist, hat weiter nichts: als eine Krankheit berichtet: „Sieh! den du lieb hast, liegt krank darnieder.„ O! diese Wissenschaft ist nicht natürlich. Sie kömmt von der einwohnenden Gottheit her. Liebster Herr Hevrika! thun Sie unserm Herrn Jesus das Unrecht nicht an; sagen Sie nimmer, er müsse erst zuvor Marthen ausführlicher sprechen, um zu wissen: wie die Sache anzufangen sey. Er weiß schon itzt alles, was geschehen ist; und was geschehen wird. Er weiß es: daß Latzarus wahrhaft gestorben ist; und daß er auf seinen Befehl, von den Todten auferstehen wird. Er weiß es: daß dieses Mirakel wegen seiner vorhergehenden Abwesenheit, desto herrlicher und unleugbarer seyn; und daß dadurch die fromme Fami-

sie unaussprechlich getröstet; ihr Glaube und jener der Apostel gestärket; eine schöne Zahl der vornehmen Juden bekehret; und Gott ungemein wird verherrlichet werden. Und deswegen setzet er, nach dem angekündigten Tode des Lazarus, gleich diese Worte hinzu: „Und es freuet mich um euerntwegen: daß ich nicht dort gewesen bin; damit ihr glaubet.„

Noch ein Paar Worte von einer Stelle, die da auch wegen ihrer Dunkelheit mithelfen muß, den bösen Verdacht zu verstärken. Aber zum Glücke gehöret sie daher gar nicht; denn der Meister wollte damit, nur den Jüngern die Furcht benehmen, in Judäen zurückezukehren; und dieß geschah noch eher: als er vom Lazarus anfieng, zu reden.

Jesus entschloß sich wieder ins Judenland zu gehen; und deutete den Entschluß seinen Jüngern an. Da schüttelten diese die Köpfe, und erinnerten ihn der Gefahr gesteiniget zu werden, welcher er letztens kaum entgangen wäre. Er aber widersetzte ihnen: „Hat nicht

nicht der Tag zwölf Stunden? Wer beym Tage wandelt, der stößt nicht an; weil er das Licht dieser Welt sieht. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt an, weil er kein Licht hat.„ Man kanns nicht leugnen: die Stelle ist etwas dünkler; vielleicht weil wir von den alten morgenländischen Sprüchworten und Allegorien nicht genugsame Kenntnisse haben. Unterdessen doch ist es offenbar: daß sie auf die Geschichte des Lazarus gar keine Beziehung hat. Kann nicht etwann dieses der wahre Sinn des Redenden seyn? Gleichwie der Tag seine zwölf Stunden, seine bestimmte Dauer hat, die von den Menschen weder abgekürzet, noch kann verlängert werden: also ist auch die Zeit meines Herumwandelns schon festgesetzet, vor deren Ende die Bosheit der Juden mir nichts vermag zu schaden. Es ist demnach itzt für mich keine Gefahr; wenn ich gleich nach Jerusalem zurückekehre. Und noch vielweniger ist es für euch; denn wenn ihr euch an mich haltet: wird euch kein Leid wiederfahren. Solange ich bey euch bin, wan-

delt ihr im Tagslichte, wo man nicht anstößt; aber nach meinem Hinscheiden wird es für euch Nacht werden; ihr werdet anstoßen; und harte Verfolgungen leiden. Wenigstens scheint diese Auslegung in andern Sprüchen des Herrn Jesus Grund genug zu haben: als „ Heute und morgen treibe ich die Teufel aus; und mache die Kranken gesund; und am dritten Tage nehme ich das Ende. Aber heute und morgen und den folgenden Tag muß ich wandeln. „ a Und „ Ich bin das Licht der Welt; der mir folget, wandelt nicht in der Finsterniß. „ b. Und „Wandelt, da ihr das Licht habet; damit euch die Finsterniß nicht ergreife. Glaubet an das Licht, da ihr das Licht habet. „ c.

Glauben wirs etwann: daß die so wichtigen, und so viel beweisenden Warum, schon alle vorüber sind? O nein! Hevrika hat noch einige im Hinterhalte. Er kömmt erst auf die Handlungen und Reden der Martha;

a Luk. 13. 32. 33.
b Joh. 8. 12.
c Ebend. 12. 35. 36.

tha; und weil ihm auch da eine jede Bewegung, und ein jedes Wort verdächtig sind: so findet er überall Gelegenheit, ein schalkhaftes Warum anzubringen.

Warum läuft ihm Martha so schnell entgegen? Nicht wahr: um ihn draußen gleich von der Sache zu unterrichten; weil das Haus mit Juden angefüllet ist, vor denen sie nicht reden darf? —

Nicht eben. Weil Martha das Hauswesen besorget a, hat sie nicht Muße, bey den Tröstern, die von Jerusalem angekommen sind, in der Stube zu sitzen: wies Maria ihre Schwester thut. Sie muß bald da: bald dort seyn, wie und wohin sie von den Geschäfften gerufen wird. Wie natürlich ist es also nicht: daß ihr zuerst, da sie sich außenher beschäfftiget, die Herannahung des Herrn Jesus zu Ohren kömmt? Und wie noch weit natürlicher: daß sie sogleich vor Freude entzücket, alles stehen und liegen läßt; und ihm ohne Jemanden etwas zu mel-

a Luk. 10. 40.

melden, entgegen eilet? Sie ehret ihn ja, als ihren Lehrmeister; sie liebet ihn, als ihren zärtlichen Freund; und sehnet sich auch schon lange nach seiner Ankunft.

Warum saget sie erstens: „ wärest du hier gewesen: würde mein Bruder nicht gestorben seyn. Aber ich weiß es: daß dir Gott auch itzt geben wird, was du immer von ihm begehren wirst „? Zeigens diese Worte nicht an: daß sie von der Auferweckung schon etwas weiß; oder wenigstens etwas vermuthet?

Und wenn sie es anzeigen: ist deshalben der listige Anschlag schon demonstriert? Kann dann so eine Vermuthung nicht aus der vom Boten gebrachten Antwort entsprungen: und können diese Worte, nicht eine Wirkung eines großen Vertrauens, auf seine Macht und auf seine Güte seyn? Ja! Dieses sind sie. Martha weiß es: daß er sie liebet; sie weiß es auch: daß er schon andremale Todte auferwecket hat. Deswegen hoffet und verlangt sie es itzt: er möchte

auch

auch ihren verstorbenen Bruder auferwecken. Aber sie drücket die Hoffnung nur halb; das Verlangen gar nicht aus: sondern überläßt es mit gebührender Unterwürfigkeit ganz seinem Willen; versichert: daß er das thun werde, was Gott mehr zur Ehre gereichen wird. Unterdessen doch, weil sie die Menschlichkeit nicht ausgezogen hat, wünschet sie heimlich: es möchte die Auferweckung mehr zur Ehre Gottes gereichen; und weil ihr dieses unbekannt ist: so schwebet sie noch zwischen Furcht und Hoffnung.

Darum, da ihr Jesus nur unbestimmet, darauf antwortet: „Dein Bruder wird auferstehen:„ wiedersetzet sie sogleich: „Ich weiß es wohl: daß er zur Zeit der Auferstehung, am jüngsten Tage auferstehen wird.„ Diese Antwort des Herrn ist ihr zuwenig tröstlich; und nicht zureichend, sie aus ihrem zweifelvollen und ängstenden Mittelstande herauszuheben; weil sie es daraus nicht abnehmen kann: von welcher Auferstehung; ob von einer nahen: oder nur von jener ent-

fern

ferneten und allgemeinen die Rede sey. Sie wünschet darüber eine klärere Erläuterung; und wünschet es auch: diese Erläuterung möchte auf die Seite einer nahe bevorstehenden Auferweckung fallen. Doch darum ausdrücklich zu bitten: dazu ist sie zu schüchtern. Was thut sie also? Sie stellet sich an: als verstünde sie die Worte nur von der allgemeinen Auferstehung; um ihm auf diese Art die Gelegenheit an die Hand zu geben, sich deutlicher zu erklären. Freylich erhält sie damit noch den Zweck nicht; denn Jesus giebt ihr dafür eine Sittenlehre, um ihren Glauben zu prüfen und zu reinigen: und den Befehl hinzugehen, und die Schwester zu rufen. Wieder ein Warum abgefertiget.

Und zum Glücke mit dem völligen Ausschlusse des für die rechtschaffene Person so unrühmlichen Verdachts: als wolle sie aus Scheue vor den Jüngern, mit der wahren Sprache nicht heraus. Weswegen es auch nicht vonnöthen ist: daß diese so discret seyn; und sie beyde, Jesum und Marthen, eine

Strecke

Strecke weit alleine mit einander sollen gehen lassen: wie sichs Hevrika aus eigener Discretion: nicht der Wahrheit der Geschichte gemäß einbildet. Denn der Evangelist merket ausdrücklich an: Jesus wäre bis auf die Ankunft Mariens auf demselben Orte geblieben, wo ihm zuerst Martha begegnet war.

So geht dieser vielwissende Autor mit der Geschichte um. Er ändert. verdrehet, setzet dazu, nimmet hinweg; je nachdem es in seinen Kram dienet. So eine offenbare Mißhandlung der Schrift, kömmt bald darauß wieder vor; wo er schreibt: Maria wäre eben zur Grabhöhle gelaufen; als man ihr die Ankunft des Meisters meldete. Denn der Geschichtsschreiber saget hingegen: Maria wäre davon durch die Martha benachrichtiget worden; deshalben sogleich aufgestanden; und dem Herrn entgegen geeilet: und nur die Juden, die bey ihr saßen, um sie zu trösten, hätten sichs fälschlich eingebildet: sie liefe dem Grabe zu; um den Verstorbenen zu beweinen.

Endlich warum ruft Martha so geschäfftig: „Er stinket schon; denn er liegt nun vier Tage da?„ Glaubet sie es etwann nicht: daß derjenige, der Todte auferwecken kann, sie auch auferwecken kann; wenn sie schon stinken? O gewiß! Sie hat besondre Absichten, da sie diese Worte ausspricht. Sie will: der Umstand soll die gegenwärtigen Juden, desto mehr in Verwunderung setzen; und es ihnen glaubbarer machen: daß Lätzarus schon längst wahrhaftig todt ist. —

Ich dächte: bey einer weiblichen Person, deren Herz zugleich von drey verschiedenen Affecten, der Traurigkeit, der Hoffnung, und der Furcht in heftige Bewegung gesetzet ist, sollte man weder die Worte so genau abwiegen: noch in den Reden eine methodische Verbindung suchen; denn es redet oft nur der Affect; und bald dieser: bald jener; je nachdem dieser, oder jener die Oberhand bekömmt. Dieses ist itzt gerade der Zustand der Martha. Sie bestürzet sich; sie hoffet; sie fürchtet.

Sie hat zwar aus den Worten Jesus einige Hoffnung gefasset: daß ihr Bruder soll auferwecket werden. Aber weil sie davon bisdaher noch keine deutlichre Versicherung erhalten; fürchtet sie auch, vielleicht in einem noch höhern Grade das Gegentheil; denn die Traurigkeit stellet uns gemeiniglich das Böse wahrscheinlicher vor: als das Gute. Nun sieht sie Jesum näher zum Grabe treten; und höret seinen Befehl, den Stein davon wegzunehmen: sogleich giebt ihrs die itzt überwiegende Furcht ein: es geschehe nicht; um den Latzarus zu erwecken: sondern nur um den verstorbenen Freund noch einmal, und das letztemal zu sehen, den er lebendig schon eine geraume Zeit nicht mehr gesehen hat. Bey dieser Eingebung erinnert sie sich zugleich: es müsse der Todte nothwendig schon stinken; und der üble Geruch, der aus dem geöffneten Grabe herauskommen würde, möchte dem Herrn Jesus beschwerlich fallen. Deswegen ruft sie plötzlich vermöge der Ehrerbietung, die sie gegen ihn heget, ganz sorgfältig aus: nicht Herr! laß

das Grab nicht öffnen; denn er wird sehr stinken; indem er schon vier Tage da liegt. Vielleicht denket sie sichs wohl heimlich dazu: will er ihn doch auferwecken: so mags auch beym geschlossenen Grabe geschehen. Da haben wir nun, wenn nicht den wahren: doch wenigstens einen höchst wahrscheinlichen und genau übereinstimmenden Sinn der Worte der Martha; und mehr verlanget selbst Hevrika nicht; um sich zur förmlichen Wiederrufung zu verpflichten. Gott gebe es: daß er das Wort halte!

Unterdessen geben wirs gerne zu: daß dieser Umstand, den Martha in der Einfalt ihres ehrerbietigen und bestürzten Herzens anmerket, viel beyträgt, die Bewunderung der Herumstehenden zu vergrößern; den wahrhaften Tod des Latzarus gläublicher; und das Wunder herrlicher und unleugbarer zu machen. Aber ihr deshalben böse Absichten zuzumuthen; nein! dieses ist eine Unbilligkeit, die wenig ihres gleichen hat.

Und

Und die auffallendste Ungereimtheit; indem eine Weiberlist weder so weit gehen: noch so glücklich kann ausgeführet werden. Latzarus stirbt allem Anscheine nach wahrhaftig: wies alle im Hause, und vielleicht auch mehrere aus den benachbarten Häusern sehen, die eben auch desselben vorhergehende Krankheit gesehen haben. Bald darauf veranstaltet man die Begräbniß. Als ein edler Mann wird er ohne Zweifel gesalbet; und das Uebrige nach jüdischem Gebrauche besorget. Das Haupt mit dem Gesichte, wird in ein Schweißtuch eingehüllet; und er ganz mit Grabtüchern umwunden, welche ihm die Hände an den Leib drücken, und die Füße fest zusammenhalten. Er wird in Gegenwart aller Einwohner Bethaniens, und vieler ansehnlichen Personen aus der nicht weit entferneten Hauptstadt, außer dem Flecken in eine Höhle geleget; und darein mit einem vorgewelzten großen Steine verschlossen; und liegt nun schon daselbst in den vierten Tag.

Plötzlich erscheint Jesus zu einer Zeit, wo er am wenigsten erwartet wird; er begiebt sich in der Begleitung seiner Jünger, der Freunde und Anverwandten des Verstorbenen, und einer Menge vornehmer Juden aus Jerusalem, zum Grabe hin; läßt im Angesichte aller Gegenwärtigen den vor die Oeffnung desselben gelegten Stein, durch fremde Hände wegthun; ruft den Begrabenen mit lauter Stimme beym Namen; und befiehlt es ihm sogleich herauszukommen. Und was geschieht? Er steht da, der Begrabene; außer der Grabhöhle da; so umbunden und eingewickelt da: wie man ihn vor drey Tagen dareingeleget hat; und ob er wohl umbunden und eingewickelt außer der Grabhöhle dasteht: so kann er doch keinen Schritt weiter thun; bis man ihm die Binden nicht auflöset. Man thuts; und er geht lebendig und gesund mit seinen Freunden fort.

Nun sage man mirs um des Himmels willen: lassen alle diese Umstände zusammen-

mengenommen, und genau erwogen der neugebackenen Hypothese, wovon wir da die Ehre haben zu räsonniren, nur die mindeste Wahrscheinlichkeit; zu wenig: setzen sie nicht das Ungeschickte, und Unmögliche derselben ins hellste Licht? Kann dann die Verstellung sogar weit getrieben werden: daß selbst die, welche ihn unter den Händen haben; welche ihn balsamieren; binden, und einwickeln, dieselbe nicht bemerken? Daß ein Kranker und Ohnmächtiger, manchmal für todt gehalten werde; dieses läßt sich verstehen: aber wer wird einem Gesunden, ungeachtet aller möglichen Verstellung, das Leben nicht ankennen; besonders bey so starken; und manchfaltigen Betastungen des Körpers? Kann man dann sich sogar zwingen; sich nach seiner Willkühr die Todtenfarbe geben; und das Athemholen mit dem Pulsschlage zurückehalten? Wissen sie es aber: so sind es Leute die Menge; und vorzüglich Leute aus dem Hausgesinde, die es wissen; denn dieser Todtendienst gehöret zu ihren Verrichtun-

gen. Werden sie aber auch schweigen können; und dieß wichtige Geheimniß, nicht irgend mit einem Wörtchen, oder mit einer Miene verrathen?

O listige Martha! Dein Witz hat dich verlassen! Ein Geheimniß dem Gesinde anzuvertrauen, ist eben der gerade Weg, es bald kundbar zu machen. Die naseweisen und deinem Freunde so aufsätzigen Pharisäer, die allenthalben ihre Ausspäher gemietet haben: um etwas wider ihn mit Wahrheit aufbringen zu können, werden bald dahinter kommen; deinen listigen Anschlag aller Orten ausposaunen; und dann dich und deinen Bruder, und deine ganze Familie aus der Synagoge hinauswerfen. Aber nein! Sie thuns nicht; sie machen wider das Wunder selbst, nicht die mindeste Einwendung; sie glauben es; sie gestehen es aufrichtig: „Dieser Mensch wirket viele Zeichen;„ a und erkennen es auch: daß dergleichen Wunderzeichen vermögend sind, alle Menschen zu gewinnen: „Wenn wir ihn

a Joh. 11. 47.

ihn also gehen lassen: so werden alle an ihn glauben. „ a Darum finden sie kein anders Mittel, ihr eigenes Ansehen beym Volke zu erhalten: als beyde zugleich, den Jesum und den Latzarus umzubringen: „ Die Fürsten der Priester aber dachten, auch den Latzarus zu tödten. „ b

Weiter. Wie soll ein lebender und gesunder Mensch, so eine Pein so lange aushalten können? Probiere ers nur, der unverschämt genug ist, gottseligen Leuten eine so gottlose List anzudichten; probiere ers nur, mit eingehülltem Haupte, und am ganzen Leibe fest zusammengebunden, und eingefätschet, in einer genau verschlossenen Höhle, ohne Speise und Labung bis in den vierten Tag zu liegen. Wird es ihn nicht das Leben: so wird es ihn gewiß, die Gesundheit und alle Leibskräfte kosten.

Aber „ es mögen sich die vier Tage in einen verwandeln, welches gar leicht angeht. „ — Nein! Das mögen sie nicht;

 und

a Joh. 11. 48. b Ebend. 12. 10.

und das geht nicht leicht an. Nimmt man einmal eine Geschichte an: so muß man sie mit den wesentlichen Umständen annehmen, wie sie von dem Geschichtsschreiber erzählet wird. Wie hätte sich Martha unterstanden; und wie hätte sie sich ohne schamroth zu werden, unterstehen können, es öffentlich in Gegenwart so vieler ansehnlichen Personen zu sagen, die es wissen mußten: wann Latzarus gestorben; und wann er war begraben worden? Und es lassen sich auch diese vier Tage ganz leicht verstehen; indem sich Jesus, als Latzarus verschied, zu Bethabara jenseits des Jordan, wenigstens zwölf Meilen von Bethanien befand; und noch auf der Rückreise, zu Jericho beym Zachäus eine Zeit verweilte.

Aber „ es mag ihm seine Schwester Martha zuweilen ein Paar Brodschnittichen mitbringen; da sie ihn ohnehin täglich besucht, um ihn zu beweinen. „ Mitbringen mag sie wohl: aber wie sie sie ihm zubringt, da mag sie zusehen. Sie vermag

alleine

alleine nicht, den Stein auf die Seite zu räumen. Er kömmt ohne Zweifel an der Größe und Schwere jenem gleich, den sich die drey frommen Frauen nicht getraueten wegzuwelzen. Gehilfen und Gehilfinnen dazu zu gebrauchen; das Ding ist wieder nicht rathsam. Dergleichen Leute schwatzen zu gerne. Doch der verstellte Todte mag ihr von innen helfen? — Nachdem er sich von seinem Lager wird aufgemacht haben, was er zu allem Unglücke, so ein- und zusammengebunden nicht thun kann.

Nun ist sie darinnen; und enthüllet das Angesicht ihres lebendigverstorbenen Bruders; und labet ihn mit ein Paar Brodschnittichen; und verhüllet ihn wieder; und eilet sogleich fort; und leget den Stein an seinen vorigen Ort, vor die Oeffnung der Höhle; damit nicht etwann Jemand komme, der den Betrug entdecke; und damit er von Jesu bey seiner Ankunft, deren Zeit man noch nicht gewiß vorhinein wissen kann, ganz verhüllet und eingewi-

ckelt, wie ein jedweder andre Todte, angetroffen werde. - - -

Noch eine Schwierigkeit, welcher kein Menschenwitz gewachsen ist. Latzarus, der weder die verhüllten Augen gebrauchen; noch die gebundenen Hände und Füße bewegen kann, steht auf drey Worte des Herrn Jesus, außer der Grabhöhle da. Fürwahr dieses ist ein Phänomen, das sich aus allen bekannten und unbekannten Naturskräften nicht erklären läßt. Er mag nun lebendig oder todt im Grabe gelegen seyn: so ist sein itziges Dastehen ein Wunder; nur mit dem Unterschiede: daß dadurch im ersten Falle, eine boshafte Lüge von Gott wäre gutgeheißen und bestätiget worden. Weil nun aber so etwas den unendlichen Vollkommenheiten des allerhöchsten Wesens widerspricht: so folget es philosophischrichtig, was?

Daß Latzarus wirklich und wahrhaft gestorben ist. Und

Daß weder das strenge Urtheil, wornach Jesus die Sache mit der Martha soll abgeredet: noch das glimpfliche, wornach er selbst von ihrem listigen Streiche nichts soll gewußt haben, in der Philosophie, oder auch nur in der gesunden Menschenvernunft einen Grund findet. Wenigstens — saget da irgendwo unser erleuchtete Autor; und ich sage es itzt mit ihm — wenigstens wird ein jedes Weib also schließen. Um wie vielmehr ein jeder Philosoph? a

Die zweyte Klasse.

Glücklich! mein beßter Hevrika! glücklich! Sie haben von der Mutter Natur die vortreffliche Gabe, ohne Mikroskop die Gegenstände vergrößert zu sehen; und was noch glücklicher ist, bey aller der Vergrößerung ihre wahre Kleinheit zu unterscheiden. Daher kömmts: daß Sie es uns zu erzehlen wissen; besser wissen: als die, welche zugegen gewesen sind; und so genau wissen: als wären Sie immer dem Herrn Jesus

a S. Phil. 4. B. 269. S.

nächst an der Seite gestanden: wie seine gemeinen und alltäglichen Thaten und Handlungen, erst unter der Feder der Evangelisten zun Wundern gewachsen seyn.

Zwar giebts hartköpfige Leute, die Ihrem Ansehen noch etwas weniger: als nichts zutrauen; und dreiste genug sind zu behaupten: es falle auf jene Schriften kein Verdacht der Vergrößerung, wo die nackten Begebenheiten mit einer natürlicheinfältigen, ungezwungenen, und höchst naiven Schreibart, ohne Putz und ohne Glanz, in den einfachsten Ausdrücken und mit dem gemeinsten Tone, geradehin erzehlet; und weiter nichts: als erzehlet werden. Und damit — worüber Sie vielleicht erst möchten toll werden — zielen diese eigensinnigen Leute auf die evangelischen Schriften, deren wesentlicher Charakter — wie sie sagen — eben diese Erzehlungsart seyn soll.

Das Schlimmste ist: daß sie es auch beweisen, was sie sagen; und mit solchen Beweisen, denen Niemand widersprechen

kann,

kann, der seine Lebenstage nur einmal die Evangelien, aufmerksam und unparteyisch gelesen hat. Denn fürwahr, wie fast auf einer jeden Seite ein Wunder erzehlet wird: so wird es auch immer auf die einfachste Art erzehlet. Der Verfasser saget es platthinn, was geschehen ist; und bezeiget weder darüber eine Verwunderung: noch äußert er ein Bestreben, bey dem Leser Bewunderung zu erwecken. Er verhält sich gerade so: wie einer, dem mans anmerken soll: daß er die pure lautere Wahrheit schreibt. Es heißt z. B. „Alsdann sprach Jesus zum Hauptmanne: geh; und wie du geglaubet hast, solls dir geschehen. Und in derselben Stund ward der Knecht gesund.„ a „Und es kamen in dem Tempel, Blinde und Lahme zu ihm; und er heilete sie.„ b „Ich sage es dir: steh auf; nimm dein Bett; und geh in dein Haus. Und er stund sogleich auf; nahm sein Bett; und gieng im Angesichte aller Gegenwärtigen fort.„ c

„Er

a Matth. 8. 13. b Matth. 21. 14.
c Mark. 2. 11. 12.

„Er aber nahm ihn; machte ihn gesund; und ließ ihn gehen.„ a „Alsdann sprach Jesus zu ihm: steh auf; nimm dein Bett und geh fort. Und gleich ward dieser Mensch gesund; und nahm sein Bett; und gieng fort.„ b O! dieses ist die Sprache der Wahrheit; die Sprache der Aufrichtigkeit selbst. Darum wenn die Evangelisten in einem Stücke Glauben verdienen: so verdienen sie auch in dem andern; und wenn wir auf ihre Erzehlung ein Factum annehmen: so müssen wirs so annehmen: wie sie es erzehlen; und nicht sagen: die unphilosophischen Evangelisten übertreiben die Sache. —

Aus diesem Grundsatze fällt wieder diese zweyte Klasse der Wunderthaten des Herrn Jesus weg. Nein! nichts ist in dem Evangelium vergrößert; nichts übertrieben; weder die Verklärung Jesus auf dem Berge; noch desselben Wasserwandeln; weder die Verwandlung des Wassers in Wein: noch die

a Luk. 14. 4. b Joh. 5. 8. 9.

die Sättigung einiger tausend Menschen mit fünf, oder sieben Brodten; weder die Fiebercur an Peters Schwiegermutter: noch die Reinigung der Aussätzigen; weder die Wiedererstattung des Gesichts der Blinden: noch die Auferweckung der Tochter des Jairus; weder die Wirkung des Fluches am Feigenbaume: noch die Heilung der verdorrten Hand. Von einem jedweden etwas insonderheit.

Die Verklärung des Herrn Jesus erzehlen drey Evangelisten, Matthäus a, Markus b, Lukas c. Johannes schweigt davon. Da ist nun wieder ein Wasser auf seine Mühle. Wie dann? Ist die gleichlautende Aussage dreyer Zeugen nicht zureichend? — Aber sie haben es nur vom Hörensagen; und Johannes, der zugegen soll gewesen seyn, schweigt. — Darauf ist schon oben geantwortet worden. — Aber dieß Stilleschweigen ist gar nicht zu begreifen. — Er konnte davon so gut schweigen: wie

a 17. 1. ic. b 9. 1. ic. c 9. 28. ic.

wie er von hundert andern Wunderthaten schwieg; was er selbst bekennte. a. — Aber hätte doch nur Johannes, als Augenzeug etwas davon erwähnet: so wollte ichs doch nicht sosehr bezweifeln. — Wenns Ihnen gar soviel an einem Augenzeugen liegt: so kann der Sache wohl noch geholfen werden.

Gehen Sie bey Ihrem Bibellesen noch einen Schritt weiter über die vier Evangelien hinaus, bis auf die Sendschreiben des Petrus hinaus. Da wird ihnen diese merkwürdige Stelle aufstoßen: „Da wir euch die Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi kundgemacht haben, sind wir nicht den sophistischen Fabeln gefolget: sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen betrachtet. Denn da er von Gott dem Vater, Ehre und Glorie empfangen hat, ist eine dergleichen Stimme von der herrlichen Majestät zu ihm herabgekommen. Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollet

a 20. 30. u. 21. 25.

sollet ihr hören. Und diese Stimme, die vom Himmel herabgekommen ist, haben wir gehöret: da wir mit ihm auf dem heiligen Berge gewesen sind. „ a Nun! Da steht er in Lebensgröße, der Augenzeug, der heilige Petrus, von dems Markus sein Schüler und Gefährte, wohl hat können genau inne werden.

Wunderbar! Der schon betagte, und am Rande des Grabes stehende Petrus erinnert sich noch eines blendenden Gesichtes, das er vor mehr, als sechzig Jahren in der Schlaftrunkenheit, vermittelst der einfallenden und zurückeprallenden Lichtsstralen des Mondes gehabt hat; und bleibt noch immer fest auf seinem Irrwahne! Das Ding ist nicht wahrscheinlich. So ein Mann, wie Petrus, ders nunmehr aus göttlicher Offenbarung weiß: daß er sich zu seiner Auflösung nahet b; der bereit ist, und auch schon im Begriffe steht, das Jesu Christo gegebene Zeugniß mit seinem Blute zu

a 2. Petr. I. 16. 17. 18.
b Ebend. — 14.

zu besiegeln: so ein Mann will die Welt nicht belügen. Ist er aber vielleicht selbst der Betrogene? Bey wie viel hundert Gelegenheiten hätte er den Irrwahn nicht ablegen müssen? Und gleich dort, nachdem die Schlaftrunkenheit vorüber wär, hätte er ihn ablegen müssen.

Doch was Schlaftrunkenheit? Es ist wahr: die drey Jünger fielen in einen leichten Schlummer, während als Jesus bethete: aber da sie ihn hernach wie die Sonne glänzen sahen; und mit zwo fremden Personen reden höreten; und noch darüber nicht nur den Inhalt des Gesprächs vernahmen: sondern auch daraus die Personen, den Moses und den Elias kennen lerneten; da waren sie sich vollkommen gegenwärtig; so gegenwärtig: daß Petrus, nachdem er eine gute Weile wohlbedacht zugesehen, zugehöret, und es bemerket hatte: daß die zween Männer begannen wegzuweichen, voll der süßesten Empfindungen ausrief: „Herr! hier ist es gut zu wohnen.

nen. Wir wollen da drey Hütten aufrichten; für dich eine; für den Moses eine; und eine für den Elias.„ Die Betäubung, worinnen man sich manchmal beym plötzlichen Aufwachen befindet, pflegt so lange nicht zu währen. Darum ist es gar nicht zu fürchten: daß sich dieser feurige Apostel, der dabey ganz Aug, ganz Ohr, und ganz Empfindung war, mit seinen zween Gefährten soll betrogen; und zween vom Mondslichte — solls auch Vollmond gewesen seyn — beleuchtete Sträuche für zwo lebendige, redende, und sich bewegende Personen gehalten haben.

Dieses ist der unglückliche Gedanke eines Zweiflers, der sichs einmal vorgenommen hat zu zweifeln; und deswegen alles ausspüret; um sich Zweifel machen; und sich seine Zweifel einigermaaßen rechtfertigen zu können. Behielte er sie doch für sich, diese ungegründeten und abgeschmackten Zweifel, die ihm fürwahr beym Publicum keine Ehre bringen: wohl aber lächerlich und verächtlich machen!

Er ist auch ein ungeschickter Gedanke; und seine Ungeschicklichkeit entwickelt sich destomehr: je weiter wir bey dieser Betrachtung fortgehen. Kaum hatte Petrus die erwähnten Worte gesprochen: so stellte sich schon wieder ein neuer Gegenstand der Bewunderung, ihrem Gesichte und ihrem Gehöre dar. Eine lichte und hellglänzende Wolke, ließ sich unter ihren Augen vom Himmel herab; überschattete sie, den Meister und die Jünger eine Weile; und umgab sie endlich ganz. Noch mehr: aus dieser Wolke erscholl eine majestätische Stimme, die mit vernehmlichen und deutlichen Worten sprach: „Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Höret ihn.„ O wie wahr saget Hevrika: „Wer des Nachts auf Bergen gewesen ist, und jene majestätisch sanften Erleuchtungen, die der Mond zuweilen auf die Wolken, und andre Gegenstände wirft, gesehen hat, zugleich aber sich in die Verfassung der Schlaftrunkenheit recht lebhaft zu setzen weiß, der wird sich dieses Wunder

leicht erklären!„ Gut! Beym nächsten Vollmonde will ich mir dieses entzückende Vergnügen schaffen. Es ist mir schon eine paradiesische Gegend auf einem gewissen Berge bekannt. Dorthin will ich mich des Abends begeben; auf den grünen Rasen einschlafen; dann mich plötzlich um Mitternacht vom Jemanden wecken lassen; und also recht wirklich schlaftrunken, von den spielenden Lichtsstralen der Frau Luna die Verklärung Christi reproduziert anstaunen. Ich hoffe noch etwas Schöners zu sehen: als selbst die Jünger gesehen haben; weil meine schon vorbereitete Phantasie, woran es ihnen gemangelt hat, viel geschäfftiger seyn wird.

Vor Ehrfurcht und Schrecken fielen die Jünger, nach gehörter Stimme zur Erde; und getraueten sich nicht, gegen den Ort hinzublicken, woher sie gekommen war. Und wer weiß es: wie lange sie so in der Entzückung würden gelegen seyn; wenn sie Jesus nicht liebreich berühret, und ihnen

Muth zugesprochen hätte? Aber dieß ist merkwürdig: daß er ihnen, nur die Furcht benehmen: nicht das Gesicht ausreden wollte. Im Gegentheile bestärkte er sie noch in ihrer Meynung; indem ers ihnen verbot. das was sie gesehen hatten, Jemanden vor seiner Auferstehung zu entdecken. So gab der Meister selbst seinen Jüngern das Zeugniß: daß sie nicht etwann vom natürlichen Mondslichte wären betrogen worden: sondern in der That seine göttliche Herrlichkeit gesehen hätten, was er ihnen unlängst, vor sechs Tagen zwar etwas dünkler versprochen hatte. „Wahrlich sage ichs euch: es sind einige aus den Herumstehenden, die nicht sterben werden: ehe sie den Menschensohn in seinem Reiche kommen sehen.„ a

Das Wasserwandeln des Petrus — wie wirs oben gesehen haben — soll erdichtet seyn; weil davon nur ein Evangelist Meldung macht: nun so wird wohl das Wasserwandeln des Herrn Jesus ein wahres Factum

a Matth. 16. 28.

Factum seyn; weil es drey Evangelisten einstimmig erzehlen. Wirklich sagen es Matthäus a, Markus b, und Johannes c mit klaren und ausdrücklichen Worten: Jesus wäre auf dem Meere gegangen; und so wandelnd von den Jüngern, und von allen denen, die im Schiffe waren, gesehen worden; er wäre dem Schiffe sehr nahe gekommen; und hätte Miene gemacht: als wollte er vorübergehen; aber wäre doch endlich ins Schiff hineingestiegen. Wie also? Ist dieses dreyfache einförmige Zeugniß nicht glaubwürdig? — Nein! Die Sache ist vergrößet und übertrieben. In der That spatzierte Jesus nur an dem Ufer; und die schwachen Köpfe die Jünger, bildeten sichs ein: daß er auf dem See, nächst dem Schiffe gieng.

Und wo ist der Grund dieses Machtspruchs? — Man nimmt ein flaches Ufer an; und läßt das Boot vom Sturmwinde nahe daran treiben. Aber weil wir das

a 14. 25. 26. 32. b 6. 48. 49. 50. 51.
c 6. 19.

erste nicht wissen; kann ichs mit gleichem Rechte, als erhaben voraussetzen; wenigstens war die Gegend sehr bergig. Und das zweyte wird uns von den Schiffenden selbst gerade verneint: „Das Schiff aber wurde mitten im Meere von den Wellen hin- und hergetrieben.„ a „Und das Schiff war mitten im Meere.„ b Fürwahr ein fester Grund!

Aber es schreibt ja Johannes selbst c: die Jünger hätten Jesum ins Schiff nehmen wollen; und sogleich wäre das Schiff am Lande gewesen. Ja! mein Herr! Aber an was für einem Lande? Vergessen Sie der Worte nicht, welche der Evangelist hinzusetzet: „Wohin sie giengen.„ Das Schiff war sogleich am Lande; nicht am Lande, wo sie Jesum aufnahmen: sondern am Lande, wohin die Fahrt gerichtet war.

Weil sich Jesus schon zuvor angestellet hatte: als wollte er vorübergehen; fürchteten

a Matth. 14. 28. b Mark. 6. 47.
c 6. 21.

ten itzt die Jünger: er möchte etwann mit dem Petrus noch weiter, bis auf den bestimmten Ort, zu Fuße über den See gehen; und sie also noch länger, alleine mit dem Ungewitter kämpfen lassen. Deswegen wollten sie ihn gerne zu sich ins Schiff nehmen; und bathen ihn auch darum. Jesus willigte ein; und bestieg mit dem Petrus mitten im See das Schiff. Nun sieh! Kaum war Jesus darinnen: so eräugten sich gleich nacheinander zwey Wunder. Augenblicklich legte sich der Sturmwind; und plötzlich landeten sie bey Genezareth, wohin sie sonst natürlicher Weise, noch eine gute Weile hätten fahren müssen; indem sie erst fünf und zwanzig bis dreyßig Stadien zurückgeleget hatten; und der See nach Josephs Zeugnisse, vierzig Stadien in der Länge zehlete. Daher erstaunten auch alle, die im Schiffe waren; warfen sich zu seinen Füßen nieder; und legten das glorwürdige Bekenntniß ab: daß er wahrhaftig der Sohn Gottes wäre.

Es ist also ganz gewiß: daß Jesus auf dem Wasser wandelte; und selbst das Volk war dieser Meynung Denn da es ihn den andern Tag zu Kapharnaum antraf; konnte es sich nicht genug verwundern: wie er jenseit des Meeres gekommen wäre. Meister! sprach es: wann und wie bist du daher gekommen? a Es hatte nämlich den Abend zuvor, die Jünger alleine wegfahren, und Jesum gesehen, sich auf den Berg begeben; und wußte es auch: daß daselbst kein anders Schiff gewesen wäre.

Der Wein, welcher aus Wasser geworden war b, und hernach von dem Speisemeister, der vermöge seines Amtes ein guter Weinkenner seyn mußte, gar sehr angerühmet wurde, soll weder mehr, noch weniger gewesen seyn: als ein Saft süßer Früchte, den Jesus in die Krüge goß: ehe er Wasser hineingießen ließ. Vermuthlich hatte er diesen Saft schon mit sich in der Tasche mitgebracht. Doch nein! Unserm sinn-

a Joh. 6. 25. b Ebend. 2. 1. — 10.

sinnreichen Kopfe scheints wahrscheinlicher zu seyn: Jesus hätte ihn erst alsdann, da es den Hochzeitgästen anfieng, am Weine zu mangeln, aus dem Obste gepresset. Denn mit jenen Worten: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen:„ bekennte ers ja selbst: er hätte eine Zeit nöthig; um so etwas in einer so beträchtlichen Quantität, als beyläufig achtzehn Maaße sind, zu machen, das für einen der köstlichsten Weine von Leuten, die sonst an gute Weine gewohnet waren, könnte getrunken werden. Risum teneatis amici.

Diesem witzigen, oder unwitzigen Einfalle widerspricht weiter nichts: als die ganze Geschichte, mit allen ihren großen und kleinen, wesentlichen und zufälligen Umständen. Jesus hätte nicht behutsamer handeln können; um allen möglichen Verdacht eines dahintersteckenden Betrugs zu verhüten. Er kömmt zum Hochzeitmale, nicht aus eigener Bewegung: sondern gerufen und eingeladen; nicht alleine, sondern

mit den Jüngern, die er eben angeworben hat, und bey denen ihm alles daran liegt, das Ansehen und den Credit zu behaupten. Er zeiget sich anfangs gar nicht geneigt, ein Wunder zu wirken; und giebt seiner Mutter, die darum bittet, eine Antwort, die weniger zusagend: als abschlägig zu seyn scheint. Er bewegt sich von der Stelle nicht: sondern bleibt an seinem Orte zwischen den Hochzeitgästen sitzen. Er bedient sich keiner fremden Gefäße: sondern braucht dazu die steinern Wasserskrüge, die eben da vor aller Augen stehen; und zur gewöhnlichen Reinigung der Juden bestimmet sind. Er befiehlts nicht den Jüngern: sondern den Aufwärtern, dieselben mit Wasser anzufüllen; und nachdem sie es gethan, und ihm angedeutet haben; saget ers ihnen, ohne alle Cärimonien, ohne es zu sich bringen zu lassen, ohne es in der Nähe zu sehen, und zu berühren: sie möchten nur etwas davon in ein kleiners Trinkgefäß gießen; und dem Speisemeister überreichen. Und schon ist das Ueberreichte ein vortrefflicher Wein.

Wein. Der Speisemeister saget es; und weder der Bräutigam, noch einer aus den gegenwärtigen Gästen verneinet es. Man wundert sich nur insgesammt: warum der edle Wein so lange sey zurückegehalten worden. Alleine die Verwunderung ändert bald ihren Gegenstand, da man von den Aufwärtern den wahren Verlauf der Sache vernimmt. Niemand zweifelt: daß ein Wunder geschehen ist; die Jünger werden im Glauben gestärket; und freuen sich, so einen Meister gewehlet zu haben; und weichen von der Stunde an, nicht mehr von seiner Seite.

Nun urtheile der Leser selbst: ob und wie sehr es wahrscheinlich sey: daß Jesus Aepfelsaft gepresset; ihn in die Krüge gegossen; und daß dieser Saft augenblicklich die Farbe, den Geruch, den Geschmack, und die Kraft eines edeln Weines angenommen habe. Ich denke: der Mann scherzet nur; und will das Publicum zum Beßten haben. Wäre doch die Sache nicht so ernsthaft, so wichtig, so heilig!

Die Worte: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen,„ geben wohl zu so einem bösen Verdachte gar keinen Grund. Jesus deutet nur damit an: es sey im großen Geschäfte seiner Sendung, ein jeder Augenblick von seinem Vater gezehlet; und ihm für einen jeden Augenblick die Verrichtung angewiesen. Aber wenn die Stunde noch nicht dawar; da er es zu seiner Mutter sprach: so war sie doch hernach schon da; da er das Wunder wirkte. Vielleicht weil zuvor der Wein erst anfieng zu mangeln: hernach aber wirklich mangelte; und den Mangel alle Hochzeitgäste bemerkten.

Der liebe Herr Hevrika muß die Evangelisten sehr obenhin gelesen; und gar unrichtig gegen einander gehalten haben: oder er handelt mit Vorsatze untreu; und will mit Vorsatze seine Leser belügen. Da ist die Probe.

Die wunderbare Vermehrung der Brodte geschah zweymal. Die erste, wo beyläufig fünftausend Männer, ohne Weiber und Kin-

Kinder, mit fünf Brodten und zween Fischen dergestalt gesättiget wurden: daß die Ueberbleibseln noch zwölf Reisekörbchen anfülleten. Diese erste bezeugen nicht nur Matthäus a, und Markus b — wie ers saget — sondern auch die übrigen zween Lukas c, und Johannes d. Die zweyte, wo beyläufig viertausend mit sieben Brodten und wenigen Fischen abgespeiset wurden; und sieben Reisekörbchen voll übrigblieben. Diese zweyte bezeugen nicht Matthäus, Lukas, und Johannes — wie ers saget — sondern nur Matthäus e, und Markus f. So eben ist es grundfalsch, was er so dreiste hinzuwirft: daß einer von dem andern um ein tausend Menschen abweiche; und für sieben zwölf Körbe setze. Dieses sind aufgelegte Unwahrheiten, muthwilliger Weise erdichtet; um das Zeugniß der glaubwürdigsten Männer zu entkräften, und die unerfahrnen Leser ins Garn zu ziehen.

Wenn

a 14. 15. ꝛc. b 6. 35. ꝛc. c 9. 12 ꝛc.
d 6. 5. ꝛc. e 15. 32. ꝛc. f 8. 1. ꝛc.

Wenn die vier Evangelisten von der ersten Vermehrung der Brodte reden; erzehlen sie alle die Geschichte so übereinstimmend: daß sie sich in Ansehung der wesentlichen Puncte, fast derselben Worte gebrauchen; und der ganze Unterschied besteht nur darinnen: daß einer einen zufälligen Umstand anmerket, den der andre wegläßt. Alle vier sagens: es wären bey fünftausend Männer gewesen; denn das Nebenwort ωςει steht im Grundtexte auch beym Matthäus und Markus: wie beym Lukas und Johannes. Alle vier sagens: der ganze Vorrath wäre in fünf Brodten und zween Fischen bestanden. Alle vier sagens: Jesus hätte die Brodte in die Hand genommen, gesegnet, und den Jüngern zum Austheilen übergeben. Dieses finden wir auch beym Johannes im Grundtexte ausdrücklich. Alle vier sagens: es wären die fünftausend alle gesättiget; und mit den Ueberbleibseln zwölf Körbe angefüllet worden. Diese Uebereinstimmung treffen wir auch beym Matthäus und Markus an, wo sie

die

die zweyte Brodtvermehrung beschreiben. Beyde sagens: das Volk wäre drey Tage bey Jesu verharret; es wären ihrer viertausend gewesen; sie wären mit sieben Brodten, und wenigen Fischchen gesättiget; und es wären mit dem Ueberreste sieben Körbe angefüllet worden.

So eine genaue Uebereinstimmung vier verschiedener Zeugnisse, von vier verschiedenen Männern, die, alle ihre übrigen vortrefflichen Eigenschaften zu geschweigen, zu vier verschiedenen Zeiten, und in vier verschiedenen Orten, auf die einfachste Art geschrieben haben; so eine genaue Uebereinstimmung, spreche ich, ist fürwahr ein hellscheinender Charakter der Wahrheit; und weder der aufgeklärteste Kritiker, noch der Klügste unter den Menschenkindern kann sich erwehren, dazu den Beyfall zu geben. Wehe dem, der sich dawider sträubt! In welche Klasse der Erdebewohner sollen wir ihn setzen?

Wenn wir dann also nach der Vorschrift der gesunden Vernunft, bey dieser Erzehlung — wie bey allen andern — den Evangelisten einen unbedingten Glauben beymessen sollen: so dürfen wir nicht sagen: die fünf oder viertausend aßen sich aus ihren eigenen Brodtkörben satt; und nahmen die kleinen Brodtschnittchen von den Jüngern, bloß als Leckerbißchen an. Freylich wohl Bißchen; wenn nur noch aus fünftausend Männern, und vielleicht eben so viel Weibern und Kindern, von fünf Brodten und zween Fischchen, noch ein jeder ein Bißchen hätte bekommen können.

Daß die Leute stets ihre Brodtsäcke oder Brodtkörbe, auf die Reise pflegten mitzunehmen: dieses mögen wir wohl zugeben. Aber konnte ihnen dann das Brodt nicht ausgegangen seyn? Von den viertausenden wissen wirs: daß sie drey Tage bey Jesu in der Wüste verharreten; und wahrscheinlicher Weise, hatten sie weder ein so langes Ausbleiben vermuthet: noch dafür genugsame

Vorsehung gethan. Von den fünf tausenden wissen wir zwar eigentlich die Zeit ihres Aufenthaltes bey Jesu nicht. Vielleicht war sie eben so lang; vielleicht länger; vielleicht kürzer? Die Evangelisten bejahen in diesem Stücke nichts; und verneinen nichts. Vielleicht aber nahmen sie sich nicht einmal die Zeit: oder vergaßen wohl gar ihre Brodtkörbe zu füllen? Das Ding ist nicht unwahrscheinlich.

Jesus hatte eben viel Volkes bey sich: als er mit den Jüngern das Schiff bestieg; und über den See setzete. Das Volk, bestürzt über seine Entfernung, sah ihm eine Weile nach. Endlich machten sich die Meisten davon auf den Weg; und beschleunigten die Reise dergestalt; daß ihn einige noch einholeten: andre ihm auch zuvorkamen; und schon an dem Orte stunden, wo er hernach erst anländete. Auch aus den benachbarten Städten, Flecken und Dörfern, wo sich das Gerücht augenblicklich ausbreitete, eilete man ihm haufenweise nach. „Und sie sahen

sie fortfahren; und viele erfuhren es. Und sie liefen zu Fuße aus allen Städten dahin zusammen; und kamen ihnen zuvor.„ a So groß war allenthalben der Eifer; so groß die Begierde, seine Lehre zu vernehmen. Wie leicht also konnte es geschehen: daß sie diese Eilfertigkeit nicht einmal an ihre Bedürfnisse denken ließ; und sie über die hitzige Begierde Jesum anzuhören, vergaßen sich mit der nothwendigen Nahrung zu versehen?

Doch dem sey, wie ihm wolle. War ihnen entweder das Brodt ausgegangen: oder hatten sie keines mit sich genommen; dieses ist gewiß: wie sich der Tag neigte, hatten sie nichts zu essen; und waren sehr hungrig und abgemattet. Deswegen riethen auch die Jünger ihrem Meister: er möchte nun einmal das Volk entlassen; damit es sich noch vor der Nacht, in den nächsten Marktflecken Nahrung verschaffen könnte; weil in dieser dürren Wüste nichts zu bekommen wäre b. Und das andremal sprach Jesus

a Mark. 6. 33. b Matth. 14. 15. Luk. 9. 12.

sus selbst: „Es jammerte mich des Volkes; weil sie nun drey Tage bey mir verharren; und nichts zu essen haben. Ich will sie nüchtern nicht entlassen; damit sie auf dem Wege nicht verschmachten. „ a „Es jammert mich des Volkes; weil sie schon, sieh! drey Tage bey mir verharren; und nichts zu essen haben. Und wenn ich sie nüchtern nach Hause gehen lasse, werden sie unterwegens verschmachten; denn einige unter ihnen sind von Ferne gekommen.„ b

Und endlich wäre wohl ein mitgetheiltes Brodtschnittchen, jenes herrliche Wunder gewesen, woran das Volk den großen Propheten, den im Gesetze versprochenen Messias erkennet hätte? „Da also jene Leute das Zeichen sahen, das Jesus gewirket hatte, sprachen sie: dieses ist wahrhaftig der Prophet, welcher in die Welt kommen soll.„ c Der richtigste Schluß. Aber da irreten sie sehr: daß sie nach ihren verkehrten Begriffen, mit dem Messiate ein irdisches Reich verban-

 den;

a Matth. 15. 32. b Mark. 8. 2. 3.
c Joh. 6. 14.

den; und deswegen gedachten den Herrn Jesus zum Könige auszurufen. „Als es aber Jesus bemerkte: daß sie kommen würden, um ihn mit Gewalt wegzuführen; und zum Könige zu machen, begab er sich abermal alleine auf den Berg.„ a Jenes herrliche Wunder, womit der Herr das Mistrauen seiner Jünger so empfindlich bestrafen; und sie zum unbedingtsten Vertrauen auf seine Güte und Macht, so nachdrücklich hätte aufmuntern können?„ Was bekümmert ihr euch: daß ihr kein Brodt habet? Erkennet, und fasset ihrs noch nicht? Habet ihr noch ein verblendetes Herz in euch? Habet ihr Augen; und sehet nicht? Habet ihr Ohren; und höret nicht? Gedenket ihr nicht mehr daran? Da ich fünf Brodte unter fünftausend brach: wie viel Körbe voll Stückchen hattet ihr aufgehoben? Sie sprachen zu ihm: zwölf. Und da ich sieben Brodte unter viertausend brach: wie viel Körbe voll Stückchen hattet ihr aufgehoben? Sie sprachen zu ihm: sieben.

a Joh. 6. 15.

ben. Und er sagte zu ihnen: wie dann? fasset ihrs noch nicht? a

Da stehen wir vor dem Richterstuhle der gesunden Menschenvernunft, wir beyde; Sie, mein Herr Hevrika! und ich — meine Wenigkeit. Sie sagen: Peters Schwiegermutter hatte ein leichtes Fieber, vielleicht nur eine Terziane, oder bloß ein Katarrhalfieber; und ich: sie hatte ein starkes, und für ein bejährtes Weib, wie sie es wahrscheinlicher Weise war — sehr gefährliches Fieber. Sie sagen: Peters Schwiegermutter lag nur auf dem Sopha, da Jesus kam; und ich: sie lag im Bette, wie gefährliche Kranken darnieder zu liegen pflegen. Sie sagen; der Paroxismus war damals schon so ziemlich vorüber, wo Jedermann aufsteht, um zu seiner Arbeit zu gehen; und ich: der Paroxismus mochte eben sowohl im Steigen gewesen seyn; wenn er aber auch wirklich zu Ende gieng: so hatte er sie doch äußerst abgeschwächt; und deshalben

a Mark. 8. 17. — 21.

halben unfähig gemacht, die Hausdienste zu verrichten, und den Gästen aufzuwarten.

Nun! wer aus uns beyden hat Recht; Sie, oder ich? Die Richterinn spricht: wer aus euch ist zugegen gewesen? — Ich nicht; aber Hevrika? — nein! auch nicht. — Was ihr also wisset, das wisset ihr nur aus Urkunden; und zwar, weil sich diese Geschichte schon vor siebenzehnhundert Jahren eräuget hat, aus siebenzehnhundertjährigen Urkunden. Heraus damit. — Fataler Streich! Da wird mir bange; nicht um meinetwegen: aber um ihrentwegen. Für Sie bin ich besorget, mein Beßter! Wo nehmen Sie die siebenzehnhundertjährigen Urkunden her? Die Encyklopedie, die kritische Geschichte, und andre dergleichen Schriften sind viel jünger. Mir ist es ein leichtes Ding. Ich weise auf drey Evangelisten. Matthäus schreibt: „Als Jesus in das Haus des Petrus kam: sah er seine Schwiegermutter am Fieber darniederliegen.„ a

Mar-

a 8. 14.

Markus schreibt: „Aber die Schwiegermutter des Simon lag am Fieber darnieder.„ a Lukas schreibt: „Aber die Schwiegermutter des Simon war mit einem starken Fieber behaftet.„ b Und so schreiben alle drey c: sie wäre von Jesu plötzlich geheilet; und vollkommen hergestellet worden; und gleich so zu Kräften gekommen: daß sie ohne weitre Hilfe im Stande war, die Hauswirthinn zu machen; und ihrem Gutthäter beym Sabbatsmahle zu dienen.

Aber die Evangelisten vergrößern die Sache. — Sagen Sie dieses bey Leibe nicht. Sie kommen aufs neue ins Gedränge. Man wird von Ihnen auch in Ansehung dessen, die Urkunden abfodern. Bey diesem Gerichte ist es ein altes Herkommen: wer eine Thatsache bejahet, muß sogleich die Urkunde aufweisen, wo ers herhat; woferne nicht: ist der Handel ganz verlohren; und er zur Genugthuung und Tragung der

a I. 30. b 4. 38.
c Matth. 8. 15. Mark. I. 31. Luk. 4. 39.

Kosten verdammet. Billig! Das wäre ein schönes Ding; wenn Jedermann nach seinem Belieben erzehlen; und fremde Erzehlungen, sollten sie auch die glaubwürdigsten Männer zun Urhebern haben, ungeahndet Lügen strafen könnte.

Warum er die Heilung der Aussätzigen und der Blinden, zu dieser Klasse der vergrößerten Wunder rechne, thut uns Herr Hevrika die Ehre nicht an, die Ursache zu entdecken. Er wills: wir sollen uns von seinem Ausspruche, wie Kinder am Gängelbande führen lassen. Und das wollen wir nicht. Wir suchen Spuren der Vergrößerung in dem Style, und in der Erzehlungsweise der Evangelisten; und sieh! wir finden keine.

Ein am ganzen Leibe Aussätziger fällt in Gegenwart einer Menge Volkes, dem Herrn Jesus zu Füßen; und spricht: Herr! wenn du willst: kannst du mich reinigen. Jesus berühret ihn mit der Hand; und wiedersetzet: ich wills; sey gereiniget. Nun

ist der Aussatz weg. So heißt es beym Matthäus a; beym Markus b; und beym Lukas c. Ein andermal rufen ihn zehn Aussätzige vom weiten zu: er möchte sich ihrer erbarmen. Er befiehlts ihnen fortzugehen; und sich vor den Priestern zu stellen. Sie folgen; und unterweges werden sie alle gereiniget. So erzehlet es Lukas d. Wo ist eine Spur der Vergrößerung?

Eben so verhält sich die Sache mit der Heilung der Blinden. Nirgend eine Spur der Vergrößerung; nirgend ein Grund zu einer solchen Muthmaaßung; und mir scheint es: ein Philosoph, der sich einmal vorgenommen hat, ungläubig zu seyn, würde mit der geraden Wegleugnung des Factums weit klüger handeln: als mit dergleichen Vorwänden. Man saget es mir: Jesus habe Blinde mit einer bloßen Berührung, oder mit einem Worte sehend gemacht; und ich gebe das Factum zu. Wie kann ich es her-

a 8. 2. 3. b 1. 40. 41. 42. c 12. 13.
d 17. 12. 13. 14.

hernach behaupten: der Geschichtschreiber habe die Sache übertrieben; und erst mit der Vergrößerung zum Wunder gemacht? Was hat er dann übertrieben; was vergrößert? Daß der Blinde sehend geworden? Dieses ist das Factum, das ich zugebe. Daß er es vermittelst einer Berührung oder eines Wortes geworden? Dieses ist die Art, worauf das Factum geschehen ist. Will ich sie leugnen? Aber wenn der Evangelist bey der Erzehlung des Wesentlichen, Glauben verdienet: so verdienet er ihn ja wohl auch, wo er das Zufällige beysetzt? Und wenn ich sie leugne: so muß ich im Stande seyn, eine andre mit Gewißheit zu bestimmen. Aber von wem kann ich die wahre Art des Factums sichrer inne werden: als von demjenigen, von dem ich das Factum selbst bin inne geworden? Und endlich was braucht es für eine Vergrößerung, um der plötzlichen Heilung eines Blinden den eigenthümlichen Glanz eines Wunders zu geben? Ist wohl in der ganzen Natur eine Kraft zu finden, die Jemanden das Gesicht augenblicklich zu-

rücke-

rückezustellen vermag, das er ganz verlohren, oder wohl gar nie gehabt hat?

Da sind wir bey einem Puncte, Herr Hevrika! den Sie fürwahr so stilleschweigend, nicht hätten übergehen sollen. Die Heilung des Blindgebohrnen beym Johannes am neunten Kapitel, ist eine That des Herrn Jesus, die mit einemmale Ihr ganzes bisdaher aufgeführtes Gebäude zu Boden schlägt; und wüßten wir auch von ihm, sonst weiter keine wunderthätige Handlung: so wäre uns dennoch schon damit, seine göttliche Sendung unwidersprechlich bewiesen. Aber vermuthlich war eben dieses der Grund Ihres genauen Stilleschweigens. Ein Factum zu berühren, wowider man nichts Scheinbares sagen kann, ist in der That eine gefährliche Sache. Der Leser, der sich vielleicht daran nicht erinnert hätte, wird damit aufgewecket; und auf verschiedene Gedanken gebracht, die dem Verfasser gar nicht günstig sind. Nicht wahr: also wars? Sie sahen die Gefahr ein; und zu klug sich

dern

derselben bloßzustellen, warfen Sie eilends, überhaupt und schlechthin, die Wiedererstattung des Gesichtes der Blinden in die Klasse der gemeinen, und vermittelst der Uebertreibung zun Wundern gemachten Begebenheiten. Ist dieses aufrichtig und ehrlich gehandelt? Der Leser solls entscheiden.

Ein blinder und armer Mann sitzt an der öffentlichen Straße, wo eben Jesus mit seinen Jüngern vorübergeht. Daß er sein Gesicht nicht etwann durch einen unglücklichen Zufall verlohren hat: sondern wirklich mit der Blindheit behaftet, aus Mutterleibe gekommen ist, das bezeugen seine eigenen, obwohl sonst furchtsamen Aeltern beym Gerichte. Aber auch ohne dieses weiß es Jedermann in der Stadt; und selbst die Jünger wissen es, die noch ihren Meister um die Ursache fragen: warum dieser Mensch sey blindgebohren worden; obs wegen seiner persönlichen, oder wegen der Sünden der Aeltern geschehen? Nein! spricht Jesus: diese angebohrne Blindheit dieses Elenden

ist

ist keine Sündenstrafe; sie soll nur zur Verherrlichung Gottes dienen; und ich will an ihm die Werke der Allmacht und Güte meines Vaters wirken: wie sichs meiner Sendung gemäß gebühret; daß ich wirke: solange die festgesetzte Zeit meines Herumwandels wehret. Und sogleich fängt er das Werk Gottes an.

Er speyet auf die Erde; machet aus Staub und Speichel eine Salbe; bestreicht damit die Augen des Blindgebohrnen; und befiehlts ihm hinzugehen; und im Teiche Siloe zu waschen a. Der Blinde gehorcht; geht hin; wäscht sich; und sieh! er kömmt sehend

a Die ungläubigen Philosophen ärgern sich an diesen niedrigscheinenden Handlungen Aber sie mögen es aus der Vergleichung mit hundert andern wunderbaren Begebenheiten wissen: daß Jesus dieses Wunder eben so leicht, ohne dieselben mit einem bloßen Winke, oder mit einem einzigen Worte hätte bewirken können; (S. Ph. 5. B. 129. S. ꝛc.) und sollen deshalben schließen: daß darunter verehrungswürdige Geheimnisse der unendlichen Weisheit verborgen lagen. Jesus wollte damit andeuten: daß er derjenige, und folglich der Herr des Sabbats wäre, der vormals den Menschen aus dem Leimen oder Ko-

sehend zurücke. Es wird wohl Niemand so dumm seyn: daß er diesen Dingen, entweder dem mit Erdstaube, vermischten Speichel: oder dem Wasser Siloes: oder beyden zugleich die natürliche Kraft zumuthen sollte, demjenigen die Augen zu öffnen, welchem sie die Natur selbst, noch vor seiner Geburt geschlossen hat. Darum ist diese Wiederherstellung, oder besser: diese neue Schenkung des Gesichtes, ein offenbares, helleuchtendes, unleugbares Wunder; eine unmittelbare Wirkung der Allmacht.

Aber vielleicht steckt die Vergrößerung schon in der Erzehlung selbst? — Scheint nicht; und was darauf erfolget ist, schließt allen

Kothe der Erde gebildet hatte: er wollte die übertriebene Lehre der Pharisäer von der Sabbatsfeyer verbessern; er wollte dem Blinden die Gelegenheit geben, das Vertrauen und den Gehorsam zu üben. Und endlich finden wir in dem Wasser Siloes, daß nach der Anmerkung des Evangelisten gesendet, oder ein Gesandter gedolmetschet wird, ein schönes Bild des heiligen Taufswassers, das unsre angebohrne, und durch den Koth der Sünde verursachte Blindheit auf die wunderthätigste Art heilet.

allen Zweifel aus. Der sehend gewordene Bettler kömmt vom Bade Siloe zurücke; und das schnell ausgebreitete Gerücht von einer so wunderbaren Neuigkeit, zieht ihm von allen Ecken der Stadt Leute die Menge zu. Alle staunen ihn an; und fassen sich vor Verwunderung nicht. Ein Blindgebohrner sehend! Wie ist es möglich? So ein Wunderzeichen ist vom Anbeginne der Welt nicht gehöret worden. Selbst die ihn zuvor gut gekennet; und wohl hundertmal gesehen; und bemitleidet haben; trauen itzt kaum ihren eigenen Augen. Er ist es: sagen diese. Nein! er ist es nicht: rufen jene; er sieht ihm nur gleich. Ja! spricht er voll der lebhaftesten Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter: ich bin es; ich selbst. — Wie bist du dann sehend geworden? — Da erzehlet der Mann den ganzen Verlauf der Sache: aber mit einer Einfalt, Natürlichkeit und Kürze, wie die Wahrheit und Aufrichtigkeit selbst reden. „ Derjenige Mensch, der Jesus genennet wird, hat einen Koth gemacht; damit meine Augen bestrichen;

und zu mir gesagt: Geh zum Teiche Siloe, und wasch dich. Und ich bin gegangen; habe mich gewaschen; und itzt sehe ich. — Das Ding ist zu merkwürdig, zu außerordentlich. Du mußt dich vor dem Gerichte stellen. Es mag nun seyn: daß einige unzeitigen Eifrer der Sabbatsfeyer — denn es ist am Sabbate geschehen — oder gar besoldete Ausspäher der Pharisäer zugegen gewesen sind; oder daß manche mit gutem Herzen, einen gerichtlichen Ausspruch über diese wunderbare Handlung des Herrn Jesus verlanget haben; um zu wissen: was davon zu denken; und welche Folge, für oder wider ihn daraus zu ziehen sey; kurz, man führet den Geheilten vor die Versammelung der Pharisäer.

Diese vom unversöhnlichen Hasse und Neide wider Jesum schon längst eingenommenen Richter, verhören ihn aufs genaueste. Sie nehmen eine uneigennützige und gottselige Miene an; drehen sich auf alle Seiten; und gebrauchen sich ihres ganzen

Anse-

Ansehens; um den einfältigen Betler, oder seine Aeltern zu schrecken, zu verwirren, zu fangen; und von ihnen nur ein Wort herauszulocken, womit das Wunder könnte verdunkelt, und zweifelhaft gemacht werden. Aber umsonst.

Sage es uns: wie ist es hergegangen? wie hast du das Gesicht bekommen?

„Er hat mir Koth auf die Augen geleget; ich habe mich gewaschen; und ich sehe.„ Die unschuldige Einfalt redet immer gleichförmig. —

Heute, am Sabbathe? — Ja.

Dieser einzige Umstand bezeuget es schon zur Genüge: daß es kein Werk Gottes ist; weil ein Sabbatsschänder nicht kann von Gott gesendet seyn — Doch diesem voreiligem Urtheile wird selbst von einigen in der Versammlung widersprochen. Ein Sabbatsschänder — sagen sie: kann doch eine so große Wunderkraft nicht besitzen. Lasset uns zuvor sehen: ob das Wunder wirklich gesche-

 hen;

hen; ob nicht etwann ein Betrug mit unterlaufen sey.

Du! was hältst du von diesem Menschen? Hältst du deine Heilung für ein Wunderwerk? —

Das ist sie; und er ist ein Prophet.

Die Pharisäer haben ihren Unwillen und Verdruß, schon genug zu erkennen gegeben; und deswegen gehoffet: er würde entweder aus Gefälligkeit, oder aus Schüchternheit nicht mehr so rühmlich von Jesu reden; und ihnen wenigstens mit einem Worte, den Weg bahnen, das Wunderwerk zu einem Blendwerke herabzusetzen. Da sie sich nun betrogen finden: kehren sie plötzlich um; und stellen sich an: als glaubten sie es nicht: daß er von Geburt an sey blind gewesen. Darum wollen sie zuerst von dieser Seite aufs Wahre kommen.

Hast du Aeltern?

Ja.

Wo sind sie? Lasset sie hereinkommen.—

Sie sind da.

Ist

Ist dieses euer Sohn?

Ja.

Ist er blind gebohren worden?

Ja.

Wie hat er dann das Gesicht bekommen?

Das wissen wir nicht. Fraget ihn selbst. Er muß es am beßten wissen. Er ist alt genug; rede er für sich selbst.

Ohne Zweifel, wissen sie es wohl: aber aus Furcht aus der Synagoge gestoßen zu werden, getrauen sie sich nicht zu reden. Unterdessen doch sind sie nicht so gefällig, die Wahrheit zu leugnen; und ob sie schon nicht alles sagen: so sagen sie doch so viel, als zureicht, das Wunder zu bestättigen. Also auch von der Seite der Zweck verfehlet!

Was ist nun zu thun? Vielleicht wirket die Furchtsamkeit der Aeltern auch auf den Sohn; vielleicht ändert er die Sprache; wenn wir ihn noch einmal vornehmen. Rufet ihn herein.

Wir haben die Sache genau untersucht; und die stärksten Gründe gefunden, woraus

wir den Menschen für einen Sünder halten müssen, dem du dein Gesicht verdanken willst. Ja! die Sache ist so zuverläßig: daß wir wahrhaftig sagen können; wir wissen es: daß der Mensch ein Sünder ist. Er kann daher unmöglich so eine wunderthätige Handlung verrichtet haben, wie dus vorgiebst. Gieb also Gott die Ehre; nimm deine Aussage zurücke; und rede da, vor deiner rechtmäßigen Obrigkeit die Wahrheit. —

Ich rede, was ich weiß. Ob er ein Sünder sey: daß weiß ich nicht. Aber das weiß ich: daß ich von Geburt an blind gewesen bin; und itzt sehe. —

Wie hat ers dann mit dir gemacht? wie hat er dir die Augen geöffnet? —

Ihr habet es ja schon gehöret. Wozu wollet ihrs itzt wieder hören? Gedenket ihr vielleicht auch seine Jünger zu werden? —

Seine Jünger? — Wiedersetzen sie unter hundert Flüchen und Vermaledeyungen. Du magst es seyn. Wir und alle ächten Israeliten sind Jünger des Moses. Wir wissen

es: daß den Moses Gott gesendet hat. Aber woher dieser sey: wissen wir nicht. —

Wunderbar! Und er hat dennoch meine Augen geöffnet. Nun aber ist es ein bekanntes Ding: daß Gott, nicht den Sündern; sondern nur seinen getreuen Dienern die Macht verleiht, Wunder zu wirken; zumal ein so unerhörtes Wunder, einen Blindgebohrnen sehend zu machen, was nie gesehen ist: so lange die Welt steht. Gewiß, wäre er kein Gesandter Gottes: hätte ers so wenig thun können: als ein jedweder andrer Mensch. —

Schweig! von so einem Menschen, wie du bist, welcher den Fluch Gottes, und die Strafe seiner Sünden schon mit sich auf die Welt gebracht hat, lassen wir uns nicht unterrichten. Packe dich fort. Du sollst von nunan als ein unwürdiges Glied, aus der Synagoge verbannet seyn.

Dieses war endlich der Ausgang der so scharfen Verhör, wobey alle List und Politik der Pharisäer öffentlich zuschanden wurden; und alle Fragen und Untersuchungen zu nichts

 anders

anders dienten: als die Wahrheit, die sie verdunkeln sollten, noch hellscheinender zu machen. In der That wurde sie auch von Niemanden mehr in Zweifel gezogen; und daran erinnerten sich noch die Juden; da sie Jesum beym Grabe des Latzarus weinen sahen. Weswegen sie unter einander sprachen: „Kannte es dann derjenige, der die Augen des Blindgebohrnen geöffnet hatte, nicht auch bewirken: daß Latzarus nicht stürbe?„ a So geben uns die Erzfeinde des Herrn Jesus selbst das Zeugniß: daß er einen Blindgebohrnen geheilet hat. Und die Vernunft saget es uns: die Heilung eines Blindgebohrnen sey ein wahrhaftes: und nicht nur ein durch die Uebertreibung der unwissenden, oder boshaften Evangelisten gemachtes Wunder.

Die Auferweckung der Tochter des Jairus b soll auch nur übertrieben; und das Mägdchen in einer bloßen Ohnmacht dahingelegen seyn. Warum? Weil die drey Evan-

a Joh. 11. 37.
b Matth. 9. 18. ꝛc. Mark. 5. 22. ꝛc. Luk. 8. 41. ꝛc.

Evangelisten bey der Erzehlung dieser Geschichte so weit von einander abweichen. Alleine, nachdem wir schon oben diesen sandigen Grund untergraben haben: so sind wir nunmehr berechtiget, auch die daraus gezogene Folge schlechthin zu verwerfen.

Unterdessen, wenn wir ihm eine bloße Ohnmacht zugäben: wie viel würden wir verlieren; und wie viel würde er gewinnen? Im Grunde doch würde die plötzliche und vollkommene Genesung des Mägdchens, auch ein wahres Wunderwerk gewesen seyn; indem eine schwere Krankheit vorhergegangen war, die es schon zum Rande des Lebens gebracht hatte. Aber nein! keine bloße Ohnmacht; viel weniger eine so leichte Ohnmacht: wie jene Ohnmächte zu seyn pflegen, die aus der vom Hevrika gedachten Ursache, manchmal den zwölfjährigen Mägdchen begegnen.

Der bestürzte Vater verließ seine krank darniederliegende Tochter schon in den letzten Zügen: als er sich zu Jesu begab; und bald darauf kam ihm vom Hause die Nach-

 richt

richt zu: sie wäre nunmehr wirklich verschieden; er möchte daher dem Meister nicht weitre Mühe machen. Jesus tröstete ihn sogleich mit der Hoffnung: er würde die Tochter lebendig und gesund zurückbekommen; wenn er nur im Glauben und Vetrauen stark bliebe; und setzte mit ihm den angefangenen Weg fort Als sie beyde zum Hause kamen: fanden sie es in großer Unordnung. Von allen Seiten wurde geweinet, und geheulet; man stimmte die Trauermusik an; und die gedingten Klagweiber sangen ihre Lieder: wies bey den Leichen gewöhnlich war. Wozu dieses Getümmel? sprach Jesus: das Mägdlein ist nicht gestorben: es schläft nur. Man lachte, und spottete darüber. Wir kennen doch — schrieen die Spielleute — den Unterschied zwischen einem Todten, und einem Schlafenden; wir wissen es zuverläßig; daß sie gestorben ist. Wäre ihnen das wohlthätige Vorhaben des Herrn Jesus bekannt gewesen; hätten sie es wohl verstanden: von was für einem Schlafe er redete. Aber zum Glücke, ihre Unwissenheit ist itzt

unsre Erleuchtung; und ihr Spott unsre Ueberzeugung: daß es nicht eine bloße Ohnmacht war.

Bemerken wirs da zuletzt; wie weit sich das Betragen des Herrn Jesus von jenem gewöhnlichen der Betrüger entfernete. Diese bemühen sich die Leute schon vorhinein, mit großen Begriffen gegen ihre Werke einzunehmen; er hingegen verkleinerte sie auch gewissermaaßen; und verglich die Erweckung von den Todten, mit der Aufweckung von dem Schlafe. Diese breiten ihre Thaten aus; und jagen ängstig dem allgemeinen Beyfalle und Ruhme nach: er verbot es den Aeltern aufs schärfste, die er alleine unter allen Hausgenossen, zum Zeugen des Wunders gewehlet hatte: die empfangene Wohlthat kundbar zu machen; die Wohlthat, daß er ihrem geliebten Töchterchen mit einem Worte das Leben und die vollkommene Gesundheit zurückegestellet hatte.

Endlich kommen die Wirkung des Fluches am Feigenbaume, und die Heilung der ver-

dorrten Hand, wovon wir wieder keine Ursache angemerket finden: warum sie daher gehören sollen.

Jesus begiebt sich früh Morgens aus Bethanien nach Jerusalem a; und erblicket unterwegens, einen schönen und wider die Gewohnheit derselben Jahrszeit schon blätterreichen Feigenbaum. Weil sonst bey dieser Gattung der Bäume, die Früchte vor den Blättern, oder doch wenigstens mit den Blättern herorkommen; geht er hin, um eine oder die andere Feige zu brechen; und sich damit zu erquicken. Aber sieh! Der Baum ist so fruchtleer: wie blättervoll; und leistet im Werke nicht, was er mit dem Scheine verspricht. Darum flucht ihm Jesus auf der Stelle; und er fängt auf der Stelle an, zu verdorren.

Zwar die Jünger, welche den Fluch hören, bemerken sogleich die Wirkung nicht: aber den andern Tag, da sie wieder denselben

a Matth. 21. 19. 20. Mark. 11. 12. 13. 14. 20. 21.

selben Weg wandeln, sehen sie mit der größten Verwunderung, den Baum bis auf die Wurzeln ausgedorret. Sehet! sprechen sie unter einander: wie ist der Baum so augenblicklich verdorret! Meister! ruft Petrus: sieh! der Feigenbaum, dem du gestern geflucht hast, ist nun völlig dürr. Dieses ist die Geschichte, welche, da sie von zween Evangelisten, so einfältig und geradehin erzehlet wird, bey unparteyischen Lesern keinen Verdacht der Vergrößerung erwecken kann.

Es ist doch — sagen da einige: es ist doch eine sehr unwichtige; ja unwürdige Handlung, die sich für einen Heiland der Welt gar nicht schicket.

Hüten wir uns vor der Vermessenheit, bestimmen zu wollen: was sich für den Welterlöser schicke, oder nicht schicke. Dazu sind wir zu blöde. Und hüten wir uns auch vor dem Irrthume, die wunderbaren Thaten des Herrn Jesus, blos nach der äußerlichen Schale zu betrachten; und den

innerlichen Kern völlig aus der Acht zu lassen.

Wie Jesus seine Lehren, bald geradezu, klar und ohne Hülle; bald in Parabeln eingehüllet vortrug: so lehrete er auch manchmal mit den Handlungen; und die Wunder die er wirkte, hatten jederzeit nächst den physischen, auch ihre moralischen Absichten. Sie waren meistentheils symbolische Handlungen einer Glaubens- oder Sittenlehre, die er entweder schon verkündiget hatte: oder eben verkündigen wollte. Wenn sich da die Jünger beym Anblicke des verdorrten Baumes an die Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaume a: oder an den parabolischen Ausspruch von der Umhauung und Verbrennung eines jeglichen fruchtleeren Baumes b erinnerten: so sahen sie diese beyden Lehren in der Handlung selbst ausgedrücket; und bekamen einen anschauenden Begriff, von der bevorstehenden Verwerfung der Synagoge sowohl: als eines jedweden

a Luk. 13. 6. ꝛc. b Matth. 7. 19.

weden Menschen, der keine Früchte des Glaubens und der guten Werke bringen würde.

Noch mehr: sie bekamen auch einen anschauenden Begriff von der strafenden Macht ihres Meisters, der ihnen noch ganz unbekannt; weil sie bis daher nur immer Wirkungen seiner wohlthätigen Macht erfahren hatten: und itzt gar sehr nothwendig war; weil sie ihn bald in dem elendsten, und dem Scheine nach hilflosesten Zustande sehen sollten; um denselben nicht einem Unvermögen sich gegen die Feinde zu vertheidigen: sondern einer freywilligen und ungezwungenen Darbietung zuzuschreiben. Denn fürwahr, da sie sahen, einen schönen, blätterreichen und saftvollen Baum, auf sein einziges Fluchwort plötzlich bis auf die Wurzeln verdorren, konnten sie zuversichtlich schließen: er hätte wohl auch die Macht, sich an seinen Verfolgern zu rächen; und wollte sich nur derselben nicht gebrauchen. So wie er auch vermöge seiner grundlosen Güte das erste Beyspiel dieser fürchterlichen Gewalt, nicht an einem

einem menschlichen Körper, wie die Beyspiele seiner Wohlthätigkeit: sondern an einem leblosen Gewächse geben wollte.

Wie lehrreich war dieses Wunder nicht! Und daraus nahm Jesus noch Anlaß, den Jüngern die Kraft des Glaubens und des Vertrauens auf Gott zu erklären.

Noch etwas von der Heilung der verdorrten Hand. Drey Evangelisten a erzehlen sie; und erzehlen sie so natürlicheinfältig, und mit solchen Umständen verwebt: daß aller vernünftige Verdacht einer Uebertreibung, nothwendig wegfallen muß. Jesus sprach zu dem Lahmhändigten: strecke deine Hand aus. Er streckte sie aus; und sie war hergestellet. So heißt es bey allen dreyen. Und dieß geschah in der Synagoge, an einem Sabbate, vor einer großen Volksmenge, und im Angesichte vieler und ansehnlicher Schriftsgelehrten und Pharisäer, die es alle wohl wußten: daß der Mensch eine verdorrte Hand hatte; und die alle

a Matth. 12. 10. — 14. Mark. 3. 1. — 6. Luk. 6. 6. — 11.

alle von der plötzlichen und vollkommenen Herstellung derselben, mit ihren selbst eigenen Augen überzeuget wurden.

Doch dieses ist nicht alles, was wir da zu bemerken haben. Sobald die Pharisäer den Elenden beobachteten, richteten sie schon ihre Aufmerksamkeit auf Jesum, um zu sehen: was er thun; ob er sich getrauen würde, denselben bey dieser Sabbatsfeyer zu heilen. Ja! um das Volk mit einem scheinbaren Vorurtheile wider ihn einzunehmen, warfen sie die unbestimmte, und deshalben sehr verfängliche Frage auf: obs an einem Sabbat erlaubet sey, einen Kranken zu heilen?

Was that nun aber Jesus? — zur ganzen Versammlung gewendet, saget es mir einmal, sprach er mit einer ernsthaften Miene: Ist wohl Jemand unter euch, der sich daraus ein Gewissen macht, am Sabbate sein Schaf aus der Grube zu ziehen, worein es ohngefähr gefallen ist? Es war nun dieses schon eine genug verständliche Antwort

auf

auf die vorgelegte Frage: aber um das verführte Völkchen deutlicher zu belehren, und die neidischen und tadelsüchtigen Aufseher noch mehr zu beschämen; ließ er den Elenden heraus in die Mitte treten; und stellte an sie hingegen die Frage: was aus beyden am Sabbat erlaubet wäre, Gutes oder Böses zu thun; einem Menschen das Leben zu erhalten, oder zu verwahrlosen? Das Volk sah seine Lehrer an; und erwartete mit Begierde die Antwort: aber die Lehrer schwiegen: wie der beschämte und entwaffnete Unwille nicht selten schweigt; oberwohl auf Rache sinnet.

Da also ein tiefes Stillschweigen herrschte, machte Jesus mit der That die Entscheidung; heilete auf die besagte Art den Kranken; und begab sich mit seinen Jüngern weg. Auch die Pharisäer eileten voll des Zornes davon; um sich sowohl unter einander: als auch mit den freygeistischen Beamten des Herodes zu berathschlagen: wie sie endlich den Menschen aus dem Wege räumen

men möchten, durch dessen Wunderwerke ihr Ansehen immer mehr geschmälert würde.

Die dritte Klasse.

Ein paradoxer: aber allzuwahrer; schon längst mit hundert Beyspielen, wie mit so viel unwidersprechlichen Zeugnissen belegter, und bis zum Handgreifen demonstrierter Satz: Die ungläubigen Philosophen sind viel leichtgläubiger: als die Einfältigsten unter dem gläubigen Pöbel; denn sie glauben weit unbegreiflichre Dinge; und glauben aus weit seichtern Gründen: als diese. Davon bin ich itzt im Stande, dem geehrten Leser, ein gar ausnehmendes Beyspiel vor die Augen zu legen.

Herr Hevrika glaubet das Uebernatürliche der Wunderthaten des Herrn Jesus nicht; und dafür was glaubet er? — Etwas, das tausendmal grundloser, tausendmal unbegreiflicher, tausendmal unglaublicher ist. Und dabey sieht er mit stolzer Bedaurung, auf uns armen Wichte herab,

die wir unsre Philosophie nur aus Kompendien sollen studieret haben, worinnen freylich dieß Etwas nicht angetroffen wird. O der schönen Ehre, die er dem deutschen Publikum anthut, das er mit seinem Buche zu belehren: oder zu verwirren sucht!

So giebts wirklich in ganz Deutschland keinen Philosophen, der noch etwas mehr weiß: als was in den gewöhnlichen Schulkompendien aufgezeichnet steht? Auf ihr Herren Philosophen! vertheidiget eure Sache. Ich bin der mindeste unter euch; und dennoch — ohne Ruhm zu melden — ich habe Boerhaven gelesen; und Newtonen, Leibnitzen, Wolfen, Cartesen, Malebranchen, und Locken studieret. Es ist wahr: in Ansehung dieses Geheimnisses, bin ich daraus nicht um ein Haar klüger geworden: als wenn ich mich nur immer mit Kompendien herumgeschlagen hätte. Aber was kann ich dafür? Warum haben diese weisen Männer, diese erleuchteten Philosophen, wo sie vom mächtigen Einflusse der Phantasie, auf

die Nerven und Säfte des eigenen Leibes, und auf jene der fremden Körper, und vermittelst deren auf die Gemüther der andern gehandelt, nicht auch jene hohen uud außerordentlichen Kräfte deutlich erkläret, womit der Mensch fähig wird, die unbegreiflichen Wirkungen ganz natürlich hervorzubringen.

Da sind wir beym Grundlosen, beym Unbegreiflichen, beym Unglaublichen, das Hevrika lieber glaubt: als die Wunder Jesus. Der Mann glaubet Kräfte, vermittelst deren „mancher Mensch nicht nur durch bloße Berührung die mit einem recht heftig wohlwollenden Drange der Seele verknüpfet ist, vielerley Fieber und Krämpfe heilen: sondern auch durch recht lebhafte Wünsche beym schlimmen Wetter, in der Atmosphäre selbst einige kleinen Veränderungen bewirken, ja sogar ohne seinen Willen, und ohne sein Zuthun, oft Begebenheiten, die sich unter seinen mit ihm sympathisierendeu Geliebten und Freunden zutragen, ganz deutlich empfinden kann.„ Freylich ein seltenes Phänomen; denn unter

Millionen Menschen giebt es kaum einen, bey dem sich diese Kräfte nicht so sehr eingefleischet haben: daß sie lebendig werden; und merklich wirken können. Bloß in einigen wenigen feurigen Wahrheitsforschern, und Menschenfreunden zeigen sie sich zuweilen thätig.

Woher er sich diese Wissenschaft mag erworben haben! Aus den itzigen Kompendien der Physik und Metaphysik nicht; aus den größern Werken der ältern und neuern Philosophen auch nicht; denn keiner aus ihnen hat je so tief in den Menschen hineingesehen. Vielleicht aus den Schriften der schönen Geister? — vom Celsus bis auf den Bayle; vom Bayle bis auf Voltairen; und von diesem bis auf denjenigen, der vorgestern seiner schönen Einfälle glücklich ist entbunden worden, hats keinem witzigen Kopfe davon geträumet. Woher also? woher?

Doch er saget es ja selbst: aus gewissen zuverläßigen Erfahrungen. Welche sind sie, — diese Erfahrungen? Wenn Mus-

schen-

schenbröck, Nollet, oder sonst ein Physiker, etwas mit Experimenten probiern, beschreiben sie alles mit der äußersten Genauheit, die Maschine, die Weise der Operation, die Beschaffenheit der Luft, das Wetter, und das Experiment selbst mit allen wesentlichen, und zufälligen Umständen: warum thut ers nicht auch? — Wir sollen ihm auf sein Wort trauen; wir sollen ihms zutrauen: „daß er sich selbst, ehe er davon ist überzeuget worden, alle möglichen Einwendungen gemacht hat, die sich von allen Philosophen und Physikern dagegen machen lassen.„ — Die beßte Methode, alle Frivolitäten und Absurditäten, alle Lügen und Fabeln, alle Träume und Schwärmereyen an die Welt zu bringen; und sie bey dem unwissenden Pöbel, und bey denen, die sich sonst in allen Stücken, die einzige Unwissenheit ausgenommen, über den Pöbel erheben, für ewige Wahrheiten geltend zu machen!

Wir, die für die alte, und schon durch mehr als tausend Jahre über den ganzen Erdboden herrschende Religion schreiben, wir begehren es nicht: daß uns Jemand ohne überzeugende, und deutlich vor die Augen gelegte Beweisgründe Glauben beymesse. Und er, da er wider dieselbe arbeitet; da er das bewährteste und glaubwürdigste Ansehen der Apostel unter die Füße tritt, spannet seine Foderungen so hoch; und will uns nur mit dem Gewichte seines Ansehens zu Boden schlagen? Hätte er sich wenigstens zuvor legitimiert; hätte er sich dem Publicum ohne Larven gezeiget; damit wir es wissen könnten: wie schwer sein Ansehen wiege. So aber sollen wir die Worte eines unbekannten Menschen, blindhin für delphische Orakelsprüche annehmen! Doch— für delphische Orakelsprüche! — Warum nicht? — Apollo, und seine Priester und Priesterinnen logen ja dreiste genug. Ach! Ich bin unhöflich geworden! — Scheint nicht. Ist es doch nicht einmal eine Unhöflichkeit, alle vier Evangelisten, alle heiligen

Scri-

Scribenten, alle christlichen Geschichtsschreiber, alle erleuchteten Kirchenlehrer, laut und öffentlich Lügen zu strafen.

Darum kann ich sicher, ohne dem Wohlstande zu nahe zu treten, noch weiter sagen: daß — Nein! ich getraue mich dennoch nicht. Seys vor den Richterstuhl des Publicums gebracht. Das Publicum solls entscheiden: obs nicht unter die Zahl der ungeheuersten Lügen gehöre: daß er „einen Menschen kennet, der ebenfalls fast eben das empfinden — auch eben so plötzlich und dauerhaft heilen? — würde; wenn Jemand in dieser Absicht, und mit eben dem festen Vertrauen auf seine Genesung, seinen Rockzüpfel von hinten berührte;" was nämlich Jesus empfand, da ein Weib, das zwölf ganze Jahre — nicht am Monatlichen — an einem heftigen Blutflusse litt, heimlich den Saum seines Kleides anrührte.

Wäre die Sache wahr: warum sollte sie nicht kundbar werden? Welche Schätze könnte sich der Mensch erwerben; wenn er sich

in einem Kästchen durch Europa herumführen ließe; und nicht nur: sondern auch, welche Irrthümer verscheuchen; welche Vorurtheile heben; welche Aufklärung bewirken? O! ich bitte Sie, Herr Hevrika! ich bitte durch die reinste Wahrheitsliebe, und durch die wärmste Menschenfreundlichkeit, die einzigen und wahren Triebfedern Ihrer gelehrten Bemühungen: bereden Sie ihn dazu auf alle mögliche Art; und geben Sie ihm, selbst den Führer ab. So eine Reise wäre eine wahrhafte Mission; und würde mehr zur Aufklärung Europens, und zur Tilgung des Christenthums beytragen: als itzt Ihre Schrift beyträgt, worinnen Sie so geheimnißvoll, und zurückhaltend reden.

Diese Zurückhaltung macht Sie nur verdächtig; und die argwöhnischen Leute — wies dergleichen, Gott Lob! noch viele giebt — sprechen unter sich: wer ist uns gut dafür: daß der Verfasser nicht lügt? Denn so tief sehen die Einfältigen nicht: daß man in den Schriften, die dem Volke in die Hände

de

de gegeben werden, von allen diesen unbegreiflichen Kräften und Wirkungen des Menschen, nicht viel melden; ja sie wohl auch geradezu, und schlechterdings leugnen soll. Und sagen wirs ihnen: dieses ist Hevrikas Grundregel; so wiedersetzen sie uns: schlimm genug! Warum hält er dann selbst seine Grundregel nicht? Giebt er seine Schrift vermittelst des Druckes, nicht auch in die Hände des Volkes? Und vermags wohl ein Menschenfreund, die Wahrheit vor dem Volke, geradezu und schlechterdings zu leugnen? Da mögen Sie nun selbst zusehen: wie Sie mit diesen wunderlichen Leuten zurechte kommen.

Ich unterdessen bewundre Ihr sinnreiches Endurtheil über die Wunder Jesus von der dritten Klasse. Es „sind zwar wahre Wunder; da sie sich aus unsern gewöhnlichen Grundsätzen der Physik nicht erklären lassen; und überhaupt aus gar keinen allgemein anerkannten Grundsätzen demonstriert werden können: aber deswegen gehören sie

dennoch auch zu den Naturswirkungen; und entspringen keineswegs aus übernatürlichen Kräften; sondern bloß aus natürlichen; nur daß wir sie, mehr durch die Sinne der Seele: als durch die Sinnorgane des Körpers zu empfinden fähig sind.,, Ein wahrer, ein leibhafter Galimathias!

Was heißt das: wahre Wunder, und doch zugleich Naturswirkungen? wahre Wunder: aber nicht von übernatürlichen: sondern nur von natürlichen Kräften hervorgebracht? — O ihr Klarke, Leibnitze, Wolfe! wie habet ihr uns bis daher mit euern Definitionen irre geführet! Aendert eure Begriffe: oder ihr zwinget mich den gelehrten Mann eines Widerspruchs zu beschuldigen; die größte Unehre, die einem Philosophen kann angethan werden. Und was heißt das: daß wir sie mehr durch die Sinne der Seele: als durch die Sinnorgane des Körpers zu empfinden fähig sind? — Was sie? Die Wunder, oder die natürlichen Kräfte? — Beydes ist gefehlt. So überhaupt und ohne gewisse

gewisse Einschränkungen, läßt sich von den Wundern nicht einmal sagen: sie werden empfunden. Die Kräfte aber gehören eben, weil sie natürlich sind, mit allen übrigen unter eine und dieselbe Gattung der Empfindung. Hernach was giebt es dann für eine Sinne der Seele; und wie wird durch die Sinne der Seele empfunden? — Eigentlich zu reden, hat die Seele Vermögen und Fähigkeiten: nicht Sinne; und so lange sie mit dem Körper verbunden ist, empfindet sie nichts, gar nichts: als durch desselben Sinnorgane; wie sie auch von ihm in allen ihren übrigen Handlungen und Wirkungen abhängt. O des verwirrten Mischmasches! So wird die Sprache verwirret, wo die Begriffe verwirret sind. Und ist die Verwirrung der Begriffe, nicht ein klares Kennzeichen eines dahintersteckenden Irrthums?

„Da sie sich aus unsern gewöhnlichen Grundsätzen der Physik nicht erklären lassen; und überhaupt aus gar keinen allgemein anerkannten Grundsätzen demonstriert wer-

werden können. „ — Wieder sehr unrichtig gesprochen. Daß sich die Thaten des Herrn Jesus, von denen wir handeln, besagtermaaßen weder erklären: noch demonstriern lassen: dieses ist da das Wenigste; und zeuget nur von unsrer Unwissenheit. Aber daß sie wider unsre gewöhnlichen Grundsätze der Physik, und überhaupt wider alle allgemein anerkannten Grundsätze laufen: dieses ist der Hauptpunct. Daraus können wir philosophischrichtig auf ihre Uebernatürlichkeit, oder was eines ist, auf das Daseyn und die Wirkung übernatürlicher Kräfte schließen.

Unstreitig kennen unsre heutigen Physiker die Natur, die Kräfte, die Gesetze, die Ordnung, und den Lauf derselben so ziemlich gut; und wenn gleich dieses ihr Kenntniß noch nicht vollständig: so ist es doch in Ansehung dessen zuverläßig, worauf es sich wirklich erstrecket. Daher ists ihnen in manchen Fällen nicht schwer, mit wahrer Gewißheit zu bestimmen: ob diese, oder jene Begebenheit, dem ordentlichen Laufe der

Natur

Natur gemäß, oder entgegen sey. Ist nun dieses; so sprechen sie zuversichtlich: hier wirket eine übernatürliche Kraft; denn sonst würden in der Natur, eine Kraft der andern, und ein Gesetz dem andern widersprechen, was unmöglich seyn kann; weils mit der Weisheit des Schöpfers nicht besteht. Freylich um so einen Ausspruch zu thun, dürfen sie nicht schon zuvor, nach Hevrikas Beyspiele, von diesem Grundsatze eingenommen seyn: „Alles, was da geschieht, geschieht aus natürlichen Ursachen, mit natürlichen Kräften.„ Aber dazu sind sie auch zu ehrlich; und denken zu richtig: als daß sie so geradehin, ohne Prüfung, ohne Beweisung, einen Grundsatz gutheißen sollten, den die Vernunft sowohl aus ihren eigenthümlichen: als auch aus Gründen der Erfahrung schlechterdings verwirft.

Es nützet also nichts, gewisse geheimre, höhre, und außerordentlichre Kräfte, den geschaffenen Dingen, und insonderheit dem Menschen zuzumuthen. Gäbe es wirklich

einige: so könnten sie dennoch nicht, wider die schon bekannten und demonstrierten Gesetze wirken. Z. B. Wenn wirklich der Mensch in sich und von Natur aus, eine verborgene Kraft hätte, gewisse Krankheiten zu heilen: so könnte sie doch die Heilung nie plätzlich bewirken; denn es ist eine ausgemachte, eine demonstrierte Wahrheit: in der Natur, und natürlicher Weise geschieht alles nur allmählig, und stufenweise. Wie alle physischen Wirkungen nur eigentlich in der Bewegung der Körper, oder der kleinsten Theilchen derselben bestehn: so braucht es immer eine Zeit; bis der Raum von einem Ende bis zum andern durchlaufen wird.

Itzt wissen wirs: was von den Wundercuren des Herrn Jesus zu halten sey. Es waren plötzliche Heilungen der manchfaltigsten, schwersten hartnäckigsten, und langwierigsten Krankheiten. Gichtbrüchige, Lahme, Wassersüchtige, Blutflüßige, Taube, Stumme, Blinde, worunter einige zwölf, andre achtzehn, andre achtunddreyßig Jahre;

re; und wieder andre von Kindheit auf, oder gar von Geburt an mit dem Uebel behaftet waren a, würden auf ein einziges Wort, oder auf eine einzige Berührung, denselben Augenblick vollkommen gesund. Das heißt; wenns Jesus wollte: würden in den menschlichen Leibern, die schlimmen Feuchtigkeiten augenblicklich zerstreuet; die guten Säfte augenblicklich vermehret; und an ihre vorigen Stellen augenblicklich zurückegesetzet; die schlaffen Nerven augenblicklich gestärket; die schädlichen Unreinigkeiten vom Blute in den Adern augenblicklich abgesondert; und die so lange schon verderbten Sinnorgane augenblicklich brauchbar gemacht.

Da brachte man einen gichtbrüchigen, und an allen Gliedmaaßen völlig gelähmten Menschen mit dem Bette her. Jesus sprach: steh auf; nimm dein Bett; und geh nach Hause. Er thats frisch und ge-

sund

a Matth. 9. 2. 20. Mark. 9. 20. Luk. 13. 11. u. 14. 2. Joh. 5. 8. u. 9. 1.

sund a. Dort schlich ein Weibchen her, das zwölf ganze Jahre an einem immer zunehmenden Blutflusse gelitten; und deswegen die Kunst der Aerzte sowohl: als ihr Vermögen erschöpfet hatte. Heimlich berührte sie den Saum seines Kleides; und schon war sie völlig genesen b. Da kam ein zur Erde gekrümmtes Weib, das unvermögend war, in die Höhe zu sehen; und in diesem elenden Zustande achtzehn Jahre durchlebet hatte. Jesus legte ihr die Hände auf; und sie stund aufgerichtet da c. Dort lag ein achtund dreyßigjähriger Lahme; und gieng eben gesund mit seinem Bette davon; sobald ihms vom Jesu befohlen wurde d. Welcher Physiker nun getrauet sich, dergleichen plötzliche Wirkungen von einer natürlichen Kraft herzuholen? Stritten sie dann nicht offenbar wider die evidentsten, und mit mathematischer Gewißheit demonstrierten Gesetze, wornach die Bewegungen aller himmlischen und irdischen, der festen und flüßigen, der harten

a Mark. 2. 3. 11. 12. b Ebend. 5. 25. - 34.
c Luk. 13. 11. - 13. d Joh. 5. 5. - 9.

ten und weichen, der elastischen und nicht elastischen Körper gerichtet werden?

Und wie? Vermag diese hohe und verborgene: aber doch natürliche Kraft eines unter Millionen auserlesenen Menschen; sey sie auch mit der feurigsten Phantasie, und mit einem wie immer starken Glauben, und festen Vertrauen des Kranken verknüpfet: vermag sie auch, eben so gewiß, und eben so leicht, in die Ferne zu wirken; und abwesende Kranke eben so plötzlich zu heilen? Jesus that es zum Erstaunen aller Augenzeugen. Der römische Hauptmann, der für seinen Knecht a: der königliche Minister, der für seinen Sohn b, welche beyde in einer schweren Krankheit schon mit dem Tode rangen; und das chananäsche Weib, welches für ihre Tochter bath, die vom Teufel übel geplaget wurde c, erfuhren es augenscheinlich. In dem Augenblicke, als ihnen Jesus die Bitte gewährete, wur-

a Matth. 8. 5. — 13. b Joh. 5. 46. — 53.
c Matth. 15. 22. — 28.

wurden die abwesenden Kranken, der Knecht, der Sohn, und die Tochter vollkommen hergestellet. Aber dieses wird wohl unter jene allerley Zusätze gehören, womit die Evangelisten nach der Art der Morgenländer, Jesus Wunderthaten sollen verbrämet haben? — Weg mit der ungerechten Verleumdung! Es liegt schon am Tage; daß diese Männer nicht lügen konnten; und noch weniger lügen wollten.

Und was sollen wir von den andern Gattungen der Wunder gedenken? Erstreckte sich diese natürliche Wunderkraft auch dahin? — Was die plötzliche Stillung des ungestümen Meeres a betrifft, „kann wenigstens ich — schreibt unser Herr — nicht zweifeln: daß Wind und Wellen dem wohlwollenden Drange seiner starken Seele, und seinem großen Vertrauen auf Gott, einigermaaßen Gehorsam geleistet haben.„ Aber uns wirds doch erlaubt seyn, daran zu zweifeln, denen so ein wohlwollender See-

a. Matth. 8. 24. — 27. Mark. 4. 37. — 39. Luk. 8. 23. — 25.

Seekendrang, und so eine mächtige Kraft desselben, lauter Hirngespinnste scheinen; vorzüglich, da ers selbst bekennt: dieser Seelendrang würde nichts gefruchtet haben; wenn der Sturm aus allgemeinen Ursachen entstanden, und stark gewesen wäre? — Und wer sagte ihms dann: daß es nicht also war? — Lukas solls ausdrücklich melden: er wäre nur aus einem herbeynahenden Gewitter, oder aus einem Wirbelwind entstanden. Wie der Mann so glücklich ist, in den Evangelien alles zu lesen, was er haben will!

Was saget dann Lukas? — Eben das, und nichts anders; als was die zween übrigen Evangelisten, Matthäus und Markus sagen: daß es ein starker Sturmwind war, der in dem Wasser eine heftige Bewegung erweckte; und die Wellen so hoch aufthürmete: daß sie in den Kahn zurücke fielen, und ihn fast anfülleten, wodurch die Schiffer in die äußerste Gefahr des Untergangs geriethen. „Und es kam ein Sturmwind

auf den See; und das Schiff wurde mit Wasser angefüllet; und sie liefen Gefahr.„a Von einem nur herbeynahenden Gewitter also, geschieht keine Meldung. Aber vom Wirbelwinde? — Das griechische Wort λαιλαψ bedeutet zwar einen Wirbelwind: aber es bedeutet auch einen heftigen Sturmwind; und daß ers da in dieser letzten Bedeutung nimmt, erhellet aus dem Folgenden, wo er von der Anfüllung des Schiffes mit dem Wasser, und von dem Gebote redet, das Jesus dem Winde und dem stürmischen See τω κλυδωνι του υδατος, gab. Wäre noch ein Zweifel übrig: so müßte er vermittelst der Vergleichung mit den übrigen zween Evangelisten gehoben werden. Markus bedienet sich eben desselben Wortes: aber mit dem Beyworte groß λαιλαψ ανεμου μεγαλη b. Matthäus saget: es wäre eine heftige Erschütterung, eine gewaltige Concussion σεισμος μεγας auf dem Meer entstanden c. Und endlich ge-

a Luk. 8. 23. b 4. 37. c 8. 24.

gehöret dann der Wirbelwind nicht auch unter die allgemeinen Ursachen des Sturmes? Kann er nicht auch stark, und äusserst gefährlich seyn?

Doch so gütig ist da der menschenfreundliche Hevrika: daß er uns nicht zum Sclaven seiner Meynung machen will. Er zeiget uns noch selbst einen Ausweg. Wir sollens nur dafürhalten: der Sturm hätte sich eben damals aus den sonst gewöhnlichen Ursachen geleget, da ihm Jesus die Ruhe gebot. Wäre er nur auch sicher dieser Ausweg! Aber ich fürchte, beym Ende desselben ein Garn anzutreffen, worein man sich nothwendig verwickeln muß.

Wußte Jesus den Augenblick mit Gewißheit vorher, wo sich der Sturm natürlicher Weise legen würde: oder wußte er ihn nicht? Wußte er ihn nicht: so hätte er mit dem drohenden Gebote, das er dem Winde und den Wellen gab, einen gottlosen Betrüger gespielet; und sich noch da-

bey der Gefahr ausgesetzet, dafür von allen Gegenwärtigen erkennet, und gehalten zu werden. Wußte er ihn aber: so fraget sichs weiter: woher diese Wissenschaft? Aus dem natürlichen Gange des Ungewitters? — Dieses ist nicht wahrscheinlich. Er schlief; wurde von den furchtsamen Jüngern aufgewecket; gebot ohne sich eine Weile herumzusehen, dem Winde und dem Meere; und Meer und Wind waren vollkommen ruhig. Eine andre natürliche Quelle dieser Vorherwissenschaft, wird man schwerlich aufbringen. Ich denke hin und her; und mir fällt nichts bey. Deswegen doch leugne ichs nicht: daß Jesus den besagten Augenblick deutlich vorhersah; aber ich glaube: es kam daher; weil er sich seiner Allmacht deutlich bewußt war, welcher nicht nur Wind und Meer: sondern auch alle Dinge, die sind und nicht sind, gehorchen müssen.

Richtig! Und daher kams: daß es Jesus ein andermal so deutlich vorhersah;

und es dem Petrus so deutlich vorhersagte a: er würde in dem Munde des ersten Fisches, den er zur bestimmten Zeit fangen würde, eben die Silbermünze finden, die nothwendig wäre, um die eingefoderte Steuer für sie beyde zu entrichten. Da möchte ichs ganz besonders sehen; wie weit man mit jener eingebildeten Wunderkraft auslangen könnte. Aber Hevrika ist zu behutsam, dergleichen Wunderthaten zu berühren: wie er hingegen die, welche er anführet, so zu verkleinern weiß: daß zuletzt das Wunderbare völlig verschwindet.

Warum war er doch anderswo nicht so behutsam! Wo er die Wirkungen hererzehlte, wozu ihm diese neuerfundene Wunderkraft der außerordentlichen Menschen nicht schien zuzureichen: setzte er darunter auch die Anheilung der abgehauenen Glieder des Leibes; und damit bereitete er sich unwissend eine Falle, woraus wir ihn nimmer lassen wollen. Ja, mein Herr! Sie sind

a Matth. 17. 26.

mein Gefangener. Nach ihrem eigenen Geständnisse vermag der wohlwollende wie immer starke Seelendrang des Größten unter den Menschen nicht, ein abgehauenes Glied an dem menschlichen Leibe wieder anzuheilen; nun aber heilete Jesus auf der Stelle und plötzlich das rechte Ohr des Malchus an, welches ihm Petrus in der ersten Hitze abgehauen hatte a: also — belieben sie nun selbst den Schluß zu machen; und sich gefangen zu geben. Fürchten Sie aber nichts; es soll Ihnen nichts zu Leide wiederfahren. Erkenntniß der Wahrheit, und lautes Bekenntniß derselben, dieses ist alles, was man von Ihnen verlanget.

Gut! Wenigstens von einigen Wunderthaten des Herrn Jesus, ist es itzt offenbar: daß sie von keiner natürlichen Kraft — man nenne sie wie immer — bewirket wurden. Gilt daraus der Schluß auf alle übrigen nicht? Soll das Bekannte nicht dem Unbekannten das Licht aufstecken? Ich denke:

a Luk. 22.51.

ke: so räsonniere man richtig. Gesetzt: man könnte in Ansehung der erstaunenswürdigen Wirkungen, die manchmal die erhitzte Phantasie bey den Menschen hervorbringt; in Ansehung des festesten Vertrauens, das die Kranken auf ihren Arzt setzeten; und in Ansehung der außerordentlichen Gaben, mit denen Jesus von der Natur ausgerüstet war, die Aechtigkeit einiger seiner Wunder bezweifeln: so giebt es doch dafür so viele andre, wobey der Zweifel gar keinen Platz findet. Ich bin also versichert: daß Jesus zuweilen mit einem übernatürlichen Beystande handelte; und eben deshalben berechtiget, denselben Beystand in allen andern dergleichen Fällen vorauszusetzen; ob er mir schon, dort nicht so hell einleuchtet. Dieses heißt vom Bekannten aufs Unbekannte schließen.

Und so schließen wir auch; wenn Jemand zweifelt: ob wohl Jesus jederzeit in seinen Wundercuren sey glücklich gewesen. Ja! sagen wirs ihm: es ist daran nicht

zu zweifeln. Denn da wirs so oft lesen: es wären aus den größten Schaaren der Kranken, die zu ihm kamen, alle geheilet worden a: so müssen wir desgleichen auch auf

a „Und Jesus gieng in ganz Galiläen herum — — — Er heilete auch alle Krankheit, und alle Schwachheit unter dem Volke. Und das Gerücht von ihm gieng in ganz Syrien aus; und sie brachten zu ihm alle Kranken, die mit allerhand Schwachheiten und Plagen behaftet; und die von Teufeln besessen, und mondsüchtig, und gichtbrüchig waren; und er machte sie gesund.„ Matth. 4. 23. 24.

„Da es nun war Abend geworden: brachten sie viele zu ihm, die von bösen Geistern besessen waren; und er trieb die Geister mit einem Worte aus. Er machte auch alle Kranken gesund„ Ebend. 8. 16.

„Jesus gieng durch alle Städte und Flecken herum — und heilete alle Krankheit und alle Schwachheit.„ Ebend. 9. 35.

„Als er herausgieng, sah er eine große Schaar; und es jammerte ihn ihrer; und er machte ihre Kranken gesund.„ Ebend. 14. 14.

„Da die Leute desselben Ortes seiner gewahr wurden, schickten sie in dasselbe ganze Land hinaus; und brachten alle Kranken zu ihm. Und sie bathen ihn: daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten; und alle, die denselben anrühreten, wurden gesund.„ Ebend. 14. 35. 36.

„Es

auf die Fälle schließen, die nicht aufgezeichnet sind.

Wehe dem Herrn Jesus; wenn ihm nur ein einzigesmal eine Cur gemislungen wäre! Wie begierig hätten es seine Todsfeinde, die auf alles lauernden Pharisäer und Schriftsgelehrten aufgefangen; wie eilends und hitzig unter das Volk verbreitet; und wie bissig ihm bey allen Gelegenheiten ins Angesicht geworfen! Nimmermehr wären sie mit der abgeschmackten Verleumdung aufgezogen, daß er nur durch den Fürsten der Teufel, die Teufel austriebe; und nimmermehr hätten sie sich des verletzten Sabbates wegen so sehr bekümmert. Begreifet ihrs endlich nicht, ihr Einfältigen: daß er ein Betrüger ist? würden sie zum Volke amtswegen gesprochen; und es wohl hundert- und hundertmale wiederholet haben.

Stünde

„Es kam viel Volkes zu ihm, das Stumme, Blinde, Lahme, Schwache, und viel andre bey sich hatte; und sie legten sie zu seinen Füßen; und er machte sie gesund. Ebend. 15. 30.

Stünde es mit seinen Wunderzeichen so richtig: warum konnte er dann nicht auch diesen, und diese, jenen und jene heilen? Aber nein! der Vorwurf kam aus ihrem Munde nie; und ob sie schon immer auf alle möglichen Kunstgriffe bedacht waren, sein Ansehen bey dem Volke zu schmälern: so fiels doch nie einem unter ihnen ein, eine fehlgeschlagene Cur auszusprengen. Fürwahr ein starker Beweis: daß ihm auch in der That nie eine fehlgeschlagen hat; und gewiß ein weit stärkrer Beweis: als jener ist, den Hevrika fürs Gegentheil vorbringt.

„Letzteres — schreibt der gelehrte Herr; daß nämlich einige gar ohne alle Hilfe heimgekehret sind; ist wohl sehr zu vermuthen; da sogar Joh. 7. 3. 4. 5. seine leiblichen Brüder weder an ihn selbst, noch an seine Wunderthaten glauben wollten.„

Freund! Nehmen Sie zuerst diese wohlgemeinte Erinnerung in Güte auf. Jesus hatte keine leiblichen Brüder: wies aus

der

der Geschichte bekannt ist. Dieses Beywort leibliche ist ganz von Ihrer Erfindung; ein Zusatz, den sie zu den Worten des Evangelisten machen. Johannes saget nur: „Und auch seine Brüder glaubten an ihn nicht.„ Nun wissen wirs aber: daß es bey den Juden, und überhaupt bey den Morgenländern gewöhnlich war, diesen Titel auch den nähern Anverwandten beyzulegen. Es ist also wohl ein kleiner Verstoß wider die Geschichte, und wider die Sprachkunde.

Ferner meldet auch Johannes von dem nichts: daß seine Brüder an seine Wunderthaten nicht glauben wollten. Wieder ein Zusatz, den Sie eigenmächtig einschieben; gleich als wäre es ein Ding, oder doch wenigstens; als wären es zwey nothwendig miteinander verknüpfte Dinge, an ihn, und an seine Wunderthaten nicht glauben. Die Blinden, die Lahmen, die Gichtbrüchigen, die Wassersüchtigen, und überhaupt alle Siechen, die von Jesu geheilet

wurden; ja selbst viele Pharisäer und Schriftsgelehrten, welche diese Heilungen entweder mit den Augen ansahen: oder gerichtlich untersnchten, glaubten an die Wunderthaten: aber wie viele aus ihnen glaubten an ihn, an seine Person, daß er der versprochene Messias, der wahre Sohn Gottes wäre? Man konnte also wohl damals an seine Wunderthaten, und dennoch nicht an ihn glauben.

Und dieses ist eben, was uns der Evangelist Johannes an der citierten Stelle, von einigen Anverwandten Jesus erzehlet. Daß sie an seine Person nicht glaubten: dieß saget er uns ausdrücklich. Daß sie aber doch dabey an seine Wunderthaten glaubten: dieses giebt er uns dadurch zu verstehen; daß er sie anführet: wie sie Jesum bereden wollten, aus Galiläen in Judäen hinzuziehen; und daselbst in der volksreichen Hauptstadt, vor einer größern und ansehnlichern Menge der Zuschauer seine Wunder zu wirken. Ohne Zweifel; damit

auch

auch ihnen unter dem Titel der Verwandtschaft, daraus eine größere Ehre zuwachsen möchte.

Wo ist er nun, der so starke Vermuthungsgrund auf einmal hinverschwunden? Wenn die Brüder, die Anverwandten Jesus, an seine Wunderthaten glaubten: so weiß ichs nicht; warum ich deshalben glauben soll: es wären ihm manche Wundercuren nicht von statten gegangen. Aber gesetzt auch; sie hätten daran nicht geglaubet: wäre deshalben die Folge richtiger? — Welcher Philosoph wird mir diesen Vernunftschluß gutheißen: Die Brüder Jesus glaubten an seine Wunderthaten nicht: also konnte Jesus einige Kranken nicht heilen; und mußte sie ungeheilet nach Hause schicken? Wer drey Tage die Logik studieret hat, greift da das Vitium mit den Händen. Also davon kein Wort mehr.

Itzt noch ein kleines Argumentchen: warum wir die Wunderthaten des Herrn Je-

Jesus keiner natürlichen Kraft, nicht einmal jener zuschreiben können, die kaum in einem unter Millionen Menschen je thätig wird. Jesus besaß nicht alleine die Kraft, Wunder zu wirken: er konnte sie auch den andern nach Willkühr mittheilen; und theilte sie den andern auch wirklich mit. Anfangs den Zwölfen, die er sich aus der großen Schaar seiner fleißigern Schüler zun Aposteln: hernach auch den Zweneundsiebenzigen, die er sich aus dem größern Haufen seiner eifrigern Anhänger zun vertrautern Jüngern gewehlet hatte. Ja! er hängte sie manchmal bloß an die Anrufung seines Namens; woher es kam: daß in demselben auch Fremde zuweilen, die Teufel austrieben; wie wir davon bey zween Evangelisten ein Beyspiel antreffen a. Deswegen irret Hevrika gar sehr; wenn er daraus schließt: es möchte zu derselben Zeit die Austreibung der Teufel keine große Kunst gewesen seyn. Richtiger hätte er daraus

auf

a Mark. 9. 37. Luk. 9. 49.

auf die mächtige Kraft des heiligsten Namens Jesus geschlossen.

Da sie Jesus, die Apostel und die Jünger aussendete, die Buße und die Herannahung des göttlichen Reiches zu verkündigen, befahl ers ihnen ausdrücklich, die Kranken zu heilen; die Todten zu erwecken; die Aussätzigen zu reinigen; und die Teufel auszutreiben a. Und glauben wirs etwann: der Befehl wäre ein leeres Cäremoniel, oder eine bloße Schmeicheley gewesen? Nein! Er war eine thätige Mittheilung der Wunderkraft, vermittelst deren sie, nicht nur in dieser ersten Mission b: sondern auch vorzüglich hernach bey der Verkündigung des Evangeliums c, die häufigsten und herrlichsten Wunder wirketen.

Nun fraget sichs: wie kann die obgemeldte Kraft andern mitgetheilet werden? „Der

a Matth. 10. 8. Mark. 6. 7. Luk. 9. 1. u. 10. 9. b Mark. 6. 13. Luk. 9. 6. u. 10. 17 c Ps. 5. B. 246. S.

„Der Mensch — heißt es — kann sie sich nicht erwerben; sie steht nicht in seiner Gewalt; er weiß es nicht: wie es damit zugehe.„ Und bey allem dem soll er sie nach seiner Willkühr, wie und wanns ihm beliebt, den andern mittheilen können? — Dieses ist abermal weit unverständlicher: als was geleugnet wird.

Will man vielleicht sagen: Jesus habe den Jüngern seine Kraft nicht mitgetheilet: er habe nur die ihrige, die schon zuvor in ihnen, aber wie todt gelegen ist, aufgewecket, und lebendig und thätig gemacht. Dieses wäre freylich in der Hypothese die schicklichste Antwort. Ließe sie sich nur einigermaaßen erklären! Aber die Kraft des andern aufwecken; sie lebendig und thätig machen, die selbst nicht einmal in seiner Gewalt steht: was heißt es? Und womit wäre sie aufgewecket, lebendig und thätig gemacht worden? Mit einem mündlichen Befehle, mit einem Worte? Wie unverständlich! Und bey so rohen, unpolizierten, unwissen=

wissenden, und mit hundert Vorurtheilen verstrickten Menschen, wie es damals noch die zwölf Apostel, und die zween und siebenzig Jünger waren, wie sehr mußte sie sich nicht eingefleischet haben, diese Kraft? Wie hätte sie dann also ein einziges Wort plötzlich aufgewecket, lebendig und thätig gemacht; was doch sonst kaum bey einem unter Millionen Menschen geschieht, worunter man immer mehrere wohlerzogene, gesittete, verständige, und aufgeklärte Männer annehmen darf?

Nein also; nein! Keine natürliche keine blosmenschliche Kraft wars; sie mochte wie immer heißen, wie immer beschaffen seyn, wovon die Wunder des Herrn Jesus herkamen. So urtheilten auch damals alle die, welche das Glück hatten, dieselben mit den Augen anzusehen; wenige ausgenommen, welche vom dicken Nebel der Leidenschaften, und Vorurtheile geblendet wurden; so urtheilten die Jünger und Apostel, die großmüthig alles verließen, um

dem Wunderthäter ganz anhangen zu können; und so urtheilte Jesus selbst, der damit seine himmlische Sendung bewies. Und wollten wir daran zweifeln: so ist Henrika selbst so gütig, uns den Zweifel zu heben.,, Jesus — schreibt er; und schreibt es unbekümmert, was etwann daraus gegen ihn möchte geschlossen werden — Jesus hielt diese Kräfte für übernatürlich; und glaubte: Gott wirkte durch ihn auf eine besondere Art. Seine Jünger glaubten dieß auch: und so glaubten es auch die meisten andern Menschen.,, Sollte dieß Urtheil falsch, und diese Meynung ein leerer Wahn gewesen seyn? — Wer sichs getrauet, diese Frage zu bejahen, der muß sichs auch getrauen zu behaupten: der unendlich weise, wahrhafte und gütige Gott, könne wohl manchmal die unmittelbare Ursache eines allgemeinen Irrthumes werden; und eines Irrthumes, welcher die schreckliche Gotteslästerung schützet, womit sich ein purer Mensch, für den natürlichen und mitwesentlichen Sohn Gottes, für Gott ausgiebt.

Ein.

Einmal, die wunderbaren Thaten, womit Jesus seine himmlische Sendung, und seine Gottheit erweisen wollte, hatten alles mögliche äußerliche Ansehen wahrer Mirakel; und die aufgeklärteste Vernunft konnte mehr Bewegungsgründe nicht verlangen; um sich zu so einem Urtheile, mit Hintansetzung alles Zweifels anleiten zu lassen a. Wären sie es also dennoch nicht gewesen: so hätten sich die klügsten Menschen mit dem bestmöglichsten Gebrauche ihrer gesunden Vernunft des Irrthums nicht erwehren können; sie wären selbst von dieser Vernunft, die ihnen doch der Schöpfer gegeben hatte, das Wahre von dem Falschen, die Wirklichkeit von dem Scheine zu unterscheiden, geradezu in den Irrthum hineingeführet worden. Was folget nun aber daraus? — Der Philosoph würde den Irrthum dem Schöpfer zur Last legen; und regelmäßig schließen: Gott wäre die unmittelbare Ursache dieses allgemeinen Irrthums, und der darinn enthaltenen gräu-

a Ps. 5 B. 139. S.

lichen Gotteslästerung gewesen, wovor uns der Himmel behüten wolle.

Und hernach Jesus sollte seine eigenen Kräfte nicht gekennet haben: wie ungereimt! Er, welcher abwesend, den Nathaniel unter dem Feigenbaume sitzen sah a; und das Gespräch der Zöllner mit dem Petrus hörete b; welcher es vorhersagte: daß der erste vom Petrus gefangene Fisch in dem Munde, eine Münze, und gerade eine Silbermünze, und gerade die, welche ihnen für damals nothwendig war, bringen würde c; welcher die bösen Gedanken der Pharisäer d, den schandvollen Wandel der Samaritinn e, und den ehrgeizigen Zank seiner Jünger f umständlich kennte; welcher es vorhinein wußte: daß die zween Jünger in dem nächsten Flecken eine Eselinn mit ihrem Füllen angebunden, und den Eigenthümer zur Entlassung derselben ganz

a Joh. 1. 48. b Matth. 17. 24. c Ebend. — 26. d Matth. 9. 4. Luk. 7. 40. e Joh. 4. 18. f Mark. 9. 32. 33.

ganz willig finden a: daß die andern zween beym Eintritte in die Stadt einen Menschen mit einem Wasserkruge, und nach desselben Anführung, einen großen und zum Ostermahle bequemen Saal antreffen b: daß ihn Judas treulos verkaufen c; Petrus in einer Nacht dreymal verleugnen d; und die übrigen Jünger schändlich verlassen würden e; welcher sein eigenes f, und das endliche Schicksal der Apostel g, und jenes des undankbaren Jerusalem h immer klar und deutlich vor den Augen hatte; mit einem Worte, welcher alles wußte, das Gegenwärtige und das Abwesende, das Verflossene und das Zukünftige, die äusserlichen Handlungen und die innerlichen Gedauken bis auf die verborgensten Herzensregungen fremder Menschen, der sollte es nicht gewußt haben: was in ihm selbst vorgieng; nicht gewußt haben: ob er mit natürlichen,

 oder

a Matth. 21. 2. 3. b Luk. 22. 10. 12. c Matth. 26. 21. Joh 6. 71. d Mark. 14. 30. e Joh. 16. 32. Matth. 26. 31. f Matth. 20. 18. 19. g Ebend. 10. 17. 18. Joh. 16. 2. h Luk. 19. 43. 44.

oder übernatürlichen Kräften handelte; nicht gewußt haben: ob er ein gemeiner Mensch, oder ein Gottmensch wäre? Weg mit dergleichen auffallenden Ungereimtheiten. Wie weit vernünftiger schloß aus dieser offenbar übermenschlichen Wissenschaft das samaritanische Weibchen! „Herr! ich sehe es: du bist ein Prophet a:„ sprach sie; nachdem sie es wahrgenommen hatte: daß ihm auch ihre geheimsten Herzensangelegenheiten nicht verborgen waren.

Betroffen stehen sie da, die schönen Geister; und weil sie sonst in allen Stücken gewohnet sind, Sclaven des schönen Geschlechtes zu seyn, getrauen sie sich nicht, der Samaritinn zu widersprechen. Auch wir widersprechen ihr nicht: aber aus einem andern weit vernunftmäßigerm Grunde; und behalten uns zugleich die Erlaubniß vor, noch etwas mehrers zu sagen.

Jesus ein Prophet! Damals nach, und im Munde eines halb jüdischen, halb heidnischen

a Joh. 4. 19.

nischen Weibes hieß es freylich viel: aber für uns ist es zu wenig; wie es hernach für den Petrus zu wenig gewesen wäre. Wir sprechen mit diesem von oben erleuchteten Apostel: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes a„, Nein, Herr! Du bist nicht etwann Johann der Täufer; nicht etwann Elias, oder sonst einer aus den Propheten. Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, von dem alle Propheten sind erleuchtet; und der von allen Propheten ist vorhergekündiget worden.

Dieses ist das Urtheil, das nunmehr der unparteyische Leser zu unterschreiben, wie ich hoffe, keine Schwierigkeit finden sollte; vorzüglich, wenn er noch die Sammelung der philosophischen Briefe über die Mirakel, die in den fünften Band der Religionsphilosophie eingeschaltet ist, oder doch wenigstens den dritten Theil davon, aufmerksam durchgienge. Denn sobald die

a Matth. 16. 16.

Wunderthaten des Herrn Jesus, übernatürliche Werke, wahre Mirakel sind: so ist der Schluß auf seine Gottheit unumgänglich nothwendig; ausgenommen, man wollte die ganze Philosophie, und — die Vernunft selbst verleugnen. — Warum? — Weil die wahren Mirakel zur Bestätigung einer Lüge durchaus nicht dienen können; und weil sich Jesus selbst, dieser seiner Wunderthaten öfter bediente, seine Gottheit zu bestätigen. Nehmen wir für itzt nur ein Beyspiel zur Probe.

Die Pharisäer und Schriftsgelehrten sprachen bey sich a: Niemand kann die Sünden vergeben: als Gott allein. Jesus sprach: ihr denket recht. Wenn ich also die Macht habe, die Sünden zu vergeben: so bin ich Gott. Daß ich aber sie habe: sollet ihr ungezweifelt darauserkennen; weil itzt dieser Gichtbrüchige, der von vier Männern ist hergebracht worden, auf meinen Befehl, augenblicklich aufstehen; sein Bett nehmen; und

a Mark. 2. 3. ꝛc.

und fröhlich nach Hause gehen wird. „Damit ihrs aber wisset: daß des Menschen Sohn auf der Erde die Macht hat, die Sünden zu vergeben: (sprach er zu dem Gichtbrüchigen) ich sage es dir: steh auf; nimm dein Bett; und geh in dein Haus. Alsbald stund er auf; nahm sein Bett; und gieng vor den Augen aller Gegenwärtigen fort. Darum verwunderten sich alle; preiseten Gott; und sprachen: nie haben wir so etwas gesehen.„ Mark. 2. 10. 11. 12.

VI.

VI.

Dritte Fortsetzung.

Jesus der König der Juden.

Unser lieber Freund Hevrika, gehöret unglücklicher Weise unter die, welche es mit ihrem größten Seelenschaden erfahren haben: wie wahr der paulinsche Ausspruch sey: „der Buchstabe tödtet a.„ Ueberall hängt er sich fest an den Buchstaben; und wo er ein Wörtchen erhaschet, das sich eini-

a 2. Kor. 3. 6.

nigermaaßen auf eine irdische Regierung bezieht, schreyt er schon: es ist ganz klar; es ist offenbar, ungezweifelt, unstreitig: Jesus wollte ein irdisches Königreich auf dieser Welt errichten; und nicht nur seine Nation vom Joche der unheiligen Römer mit Gewalt befreyen: sondern sich auch alle Völker der Erde unterwürfig machen.

Noch mehr. In dem Buchstaben findet er auch die wahre Ursache so eines frevelhaften Beginnens. Die Worte, Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Himmelsreich, Himmelszeichen, Himmelswohnungen ꝛc. weil sie auch in der von ihm durch und durch studierten Astrologie der alten und neuen Sterndeuter öfter vorkommen, beweisen es seiner Meynung nach unwidersprechlich: daß sich Jesus von den astrologischen Grillen ganz eingenommen, und von der alten astrologischen Prophetenseuche angestecket, fest einbildete: er wäre der rechtmäßigste weltliche König der Juden sowohl: als aller Erdebewohner. Wie neu!

wie

wie sinnreich! aber — wie ungereimt! Man wird versucht, die Worte zu wiederholen, welche einst der römische Landpfleger Festus, obwohl ungerechter Weise, zum Paulus gesprochen hat: „Du bist nicht wohl bey Sinnen; deine allzugroße Wissenschaft hat dich wahnsinnig gemacht. a „Wenigstens hätte man das größte Recht dazu; denn wahrscheinlicher ist derjenige selbst, der von Jesu also denkt, und schreibt, weit eher: als Jesus im Hirne verrücket.

Jesus im Hirne verrückt! O — — — — Und dieses wäre doch eine unvermeidliche Folge; wenn er die faden Wahrsagereyen der alten Astrologen geglaubet; auf sich ausgedeutet; und sich deswegen für den vom Schicksale bestimmten Erretter seiner Nation, und den weltlichen Herrn des Erdbodens gehalten hätte. Aber wer kanns mit der Weisheit seiner Moral, mit der Klugheit seines Wandels, mit der Unschuld und Heiligkeit seiner Sitten, mit dem Wunder-

a Apost. Gesch. 26. 24.

derbaren seiner Thaten; und überhaupt mit der Erhabenheit seines Charakters zusammenpaaren?

Ueber das setzet dieß Factum ein tiefers Kenntniß der astrologischen Wissenschaft zum voraus. Und wann und wie hätte sich Jesus, so ein Kenntniß verschaffen sollen, oder können? Er wuchs in dem unpoliziertern Theile Palästinens in Galiläen, in dem niedrigsten Städtchen desselben in Natzareth, in dem Hause eines gemeinen Handwerksmannes auf; und ohne mehr: als den für diese Gattung der Leute gewöhnlichen Unterricht zu bekommen; ohne je eine berühmtere Schule zu sehen, oder mit Gelehrten Umgang zu pflegen, beschäfftigte er sich bis ins dreyßigste Jahr, wo er öffentlich auftrat, unter den Augen seiner Mitbürger mit den standsmäßigen Handarbeiten.

Zwar setzte er schon zwölfjährig in dem Tempel zu Jerusalem, wohin er auf das

Osterfest mit seinen Aeltern kam, die Lehrer des Volkes a mit seinen weisen Fragen und Antworten in Erstaunung: aber diese außerordentliche Weisheit des zwölfjährigen Knaben, war offenbar keine Frucht irgend einer menschlichen Unterrichtung. Man wußte seine gemeine Auferziehung so durchgehends: daß eben deshalben hernach seine Lehren bey vielen weniger Eindruck machten; indem sie sich nicht wollten bereden lassen, Jemanden Kenntnisse und Verdienste zuzumuthen: er wäre dann bey den Rabbinen in die Schule gegangen.

Dieses schädliche Vorurtheil des Ansehens wirkte am schlimmsten auf die Bürger Na-

a Nicht die gemeinen Juden: wies dem Herrn Henrika zu sprechen beliebt. Aus hundert ein merkwürdiges Beyspiel: wie künstlich er die Schrifttexte, zu seinem Vortheile zu verdrehen weiß.

„Nach drey Tagen fanden sie ihn in dem Tempel, wo er mitten unter den Lehrern saß; sie anhörte; und fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, erstaunten über seine Klugheit, und über seine Antworten.„ Luk. 2. 46. 47.

Nazareths; weil sie auch Jesum von der Seite, als ihren Mitbürger am beßten kenneten. Zweymal besuchte er sie währendes seines Predigtamtes; und lehrete öffentlich in ihrer Synagoge: aber obsiewohl anfangs die Lehre sehr bewunderten: so wollten sie sich dennoch von einem so gemeinen Manne, von einem Handwerker, der seine Lehrjahre in der Werkstätte seines Vaters zugebracht hätte, nicht überzeugen lassen. Ist dieser — hieß es a: nicht Josephs des Zimmermanns Sohn? Wir kennen ja seine Mutter die Maria; seine Vettern, und seine Muhmen. Sie sind alle mitten unter uns; und haben sich noch in keinem Stücke über die andern hervorgethan. Woher soll dann dieser einzige solche Vorzüge, eine solche Weisheit und Wunderkraft erhalten haben? Deßwegen ärgerten sie sich; und das Aergerniß nahm das erstemal so überhand: daß sie ihn mit Gewalt bey der Stadt hinausführten; und von der steilen

Höhe

a Luk. 4. 22. Matth. 13. 34. — 57.

Höhe des Berges, worauf sie gebauet war, herunter werfen wollten a.

Auch zu Jerusalem blieb Jesus mit dergleichen Vorwürfen nicht verschonet. Es geschah einst: daß er ganz unerwartet; denn man glaubte allenthalben: er wäre in Galiläen zurückegeblieben; und deshalben auch den Meisten unbekannt, den dritten oder vierten Tag des Lauberhüttenfestes, im Tempel erschien; und das häufig versammelte Volk zu lehren anfieng. Man hörete ihm eine Weile, mit Aufmerksamkeit und allgemeinem Beyfalle zu: aber kaum erkennte man ihn; so lief alles auf eine eitle und unnütze Verwunderung hinaus: wie doch ein gemeiner Mann ohne Litteratur, ohne Studium, ein so vortreffliches Kenntniß der Schrift besitzen könnte. b.

Dieses ist eben — nimmt unser Freund das Wort: Jesus besaß ein vortreffliches Kenntniß der Schrift: er muß sie also fleißig gelesen, und unermüdet studieret haben.

Nun

a Luk. 4. 29. b Joh. 7. 15.

Nun so hatte er ja Astrologie genug studieret; denn was thaten Moses und die jüdischen Propheten anders: als daß sie die astrologischen Träume, und die gemisverstandenen Wahrsagungen der alten Sterndeuter zu Papiere brachten; und auf ihre Nation anwendeten?

Da sind wir bey einem Puncte, von dem wir viel zu reden hätten: aber itzt nicht reden können; um den Faden nicht zu verlieren; und deshalben ein andermal weitläuftiger reden wollen. Doch etwas müssen wir gleichwohl sagen.

Der richtigste und schärfste Probierstein aller Prophezeyungen, ist die Erfüllung derselben. Wenn sichs zu seiner Zeit wirklich eräuget; mit allen den Umständen eräuget, was und wie es, lange zuvor ist vorhergesaget worden: so steht uns die Vernunft für die Wahrheit wider alle Betrügereyen gut. Die Vorhersagung kömmt von Gott; denn er alleine vermag in die Zukunft hineinzusehen. Nehmen wir nun diesen Pro-

bierstein in die Hand; so steht sie im vollen Lichte da, die Göttlichkeit aller der Prophezeyungen, welche wir in den Büchern des alten Bundes aufgezeichnet lesen. Nein! kein Pünctchen, kein Jota ist weggefallen. Alles, was Moses, David, Isaias, Jeremias, Etzechiel, Daniel, und die übrigen heiligen Männer des Judenthums geweissaget haben, ist genau in die Erfüllung gegangen. Darum sind sie göttliche Propheten: nicht astrologische Wahrsager gewesen.

Auch Daniel unter den göttlichen Propheten? — Ungezweifelt. Denn das Uebrige zu geschweigen: die Zerstörung der heiligen Stadt und des Tempels, die Aufhebung der Schlacht- und Speisopfer, der gewaltsame Tod des Gesalbten, und der noch itzt fortwährende Gräuel der Verwüstung haben zur bestimmten Zeit, seiner Vorhersagung gemäß richtig eingetroffen.

Gut! Ein Stein des Anstoßes ist aus dem Wege. Deshalben, weil sich Jesus auf den

den Propheten Daniel bezieht a, wo er mit den Aposteln von der künftigen Zerstörung des Tempels redet, darf uns diese Vorhersagung nicht mehr anstößig, nicht mehr einer astrologischen Thorheit wegen verdächtig seyn. Was Hevrika da noch einwendet, ist nicht weniger morsch; und kömmt nur aus einem Misverstande her, welcher sich leicht heben läßt.

Warum dann — fraget er: ist das Ende der Welt noch nicht gekommen; indem doch das damals lebende Menschengeschlecht, alle die großen Begebenheiten hätte erleben sollen.

Antwort. Das damals lebende Menschengeschlecht mußte nur den Umsturz der Stadt und des Tempels, mit allen den schrecklichen Uebeln erleben, wovon er begleitet wurde: wies auch geschah; weil er im vierzigsten Jahre darauf wirklich erfolgte. Denn obwohl Jesus bey derselben Gelegenheit, auch zugleich vom Ende der Welt redete: so gehörte doch dieser Ausspruch buchstäblich

a Matth. 24. 15.

nicht dorthin: „Wahrlich sage ichs euch: dieses Geschlecht wird nicht vergehen; bis dieß alles geschehe.„ Hätte der gute Mann nur nicht sich alleine für den Weisen der Welt, für den Liebling der Gottheit gehalten; hätte er sich ein wenig herabgelassen, und einen oder den andern berühmtern Schriftscommentatorn zu Rathe gezogen; ich wette: nie würde er so unbesonnen, und so schimpflich wider unsern beßten Erlöser, in den Tag hineingeschrieben haben.

War Jesus der allwissende Gott — fraget er weiter: warum wußte er dann, weder den Tag: noch die Stunde, wo es geschehen sollte? „Den Tag aber, oder die Stunde weiß Niemand; weder die Engel im Himmel wissen es: noch der Sohn weiß es; sondern der Vater alleine a.„

Antwort. Als allwissender Gott wußte er freylich, den Tag und die Stunde genau: aber als Lehrer und Meister der Menschen, unter

a Mark. 13. 32.

unter welcher Beziehung er mit den Aposteln redete, wußte ers in einem gewissen Sinne nicht. Denn man kanns sagen: daß er als Lehrer und Meister der Menschen, nur das wußte, was er von seinem Vater den Auftrag hatte, ihnen zu offenbaren, worunter weder die eigentliche Zeit der Zerstörung Jerusalems: noch jene seiner zweyten Ankunft gehörete; weil so eine Wissenschaft, ihnen nichts genützet: sondern nur ihrer Neugierigkeit würde geschmeichelt haben. So sprach Jesus ein andermal: „Alles, was ich vom Vater gehöret, habe ich euch kund gemacht a.“ Ohne Zweifel hatte er in der That mehr gehöret: als kundgemacht. Aber er hatte es nämlich nicht zu dem Ziele gehöret; damit er es kundmachte. Nun was und in welchem Sinne ers, von dem Vater nicht gehöret hatte, das und in dem Sinne wußte ers auch nicht. Ueber das, wie der Vater alleine und vorzugsweise der Schöpfer: so ist er auch alleine und vorzugsweise der Regierer der

 Welt;

a Joh. 15. 15.

Welt; und hat folglich auch alleine und vorzugsweise, die Macht und Wissenschaft, alle Begebenheiten die großen und die kleinen anzuordnen; und einer jeden ihre Zeit zu bestimmen. Darum heißt es anderswo: „Es geziemet sich für euch nicht, die Zeiten und Augenblicke zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat a.„ Wieder eine Beziehung, worunter es Jesus mit Wahrheit sagen konnte: die Stunde weiß auch der Sohn nicht.

Im Uebrigen wollte er uns mit einem so starken Ausdrucke warnen; damit wir uns nie unterstünden, der Zeit seiner zweyten Ankunft vorwitzig nachzuspüren; oder denjenigen Glauben beyzumessen, die vorgeben würden, es zu wissen. Welche Vermessenheit für einen blöden Menschen, sich eine Wissenschaft zu wünschen, oder gar zuzumuthen, die weder den Engeln, noch dem Sohne: die dem Vater alleine und vorzugsweise zukömmt!

Aber

a Apost. Gesch. 1. 7.

Aber itzt steht er in seiner ganzen Größe da, der Astrolog. Jesus sagt: „Es werden Sonne und Mond das Licht verlieren; die Sterne vom Himmel fallen a; und die Kräfte der Himmel erschüttert werden b.„ Ist dieses nicht die eigentliche Sprache der Astrologen?

Ich habe mir nie die Mühe gegeben, eine astrologische Schrift zu lesen. Unterdessen will ichs gerne zulassen: daß diese Herren immer von Sonne, Mond und Sternen plaudern. Ganz natürlich. Navita de nautis. Aber daß deswegen die andern Menschen, die göttlichen Propheten, und der Herr der göttlichen Propheten, davon nicht sollen reden dörfen, das will mir nicht in den Kopf. Können dann die Sonne und der Mond, nie wider den ordentlichen Lauf der Natur verfinstert

a Hevrika setzet dazu: auf die Erde: aber in der Bibel lesen wir diese Worte nicht. Darum hätte er auch die witzige Frage ersparen können: wie viel Millionen Jahre die Fixsterne brauchen würden, um unsern Erdball zu erreichen?

b Matth. 24. 29.

stert werden? Es ist beym Tode Christi geschehen: wie es nicht nur christliche: sondern auch heidnische Schriftssteller a bezeugen. Können auf den Wink des allmächtigen Schöpfers, nicht die Sterne ihren Glanz verlieren; und damit den Erdebewohnern scheinen, plötzlich aus ihrer Stelle getreten, und gleichsam vom Himmel gefallen zu seyn; oder die Planeten und Kometen sich zur Erde nähern; oder verschiedene Meteore in unserer Athmosphäre und darüber, als Vorboten einer allgemeinen und schrecklichen Trübsal entstehen: wies bey der Zerstörung Jerusalems nach der Erzehlung des jüdischen Geschichtschreibers Joseph b soll geschehen seyn, der deshalben noch von Niemanden einer Lüge ist überwiesen worden? Oder kann nicht endlich auch unser Erdball von einer übernatürlichen Kraft, gewaltsam gegen die Sonne, oder diese gegen jenen getrieben werden? Und wenn dann dieß alles geschehen kann; und einst auch eines

a Phlegon. Olimp. Chron. 13. B.
b Jüd. Krieg. 7. B. 12. K.

oder das andre wirklich geschehen soll: kanns nicht auch ein würdiger Gegenstand einer göttlichen Vorhersagung seyn?

Aber die Kräfte des Himmels erschüttert: welcher astrologischer Ausdruck! Mir däuchts: wie mans nimmt. Ich sehe es für einen zwar verblümten: aber sehr schicklichen Ausdruck, einer allgemeinen Erschütterung, Zerrüttung, und Zerstörung aller Elemente, und des ganzen sichtbaren Weltgebäudes an; ohne deswegen den Weisesten unter den Menschenkindern, wegen eines astrologischunrichtigen Begriffes vom Weltgebäude zu lästern. Jesus war nicht gekommen, um die Menschen in der Astronomie und Physik zu unterrichten. Darum ließ er ihre Begriffe von den Sternen und Sternhimmeln: wie er sie fand; und bediente sich derselben, um sie wichtigre Dinge zu lehren. So lehrete er da vermittelst dieser Begriffe, jene große Welt- und Natursveränderung, welche seiner zweyten Ankunft vorhergehen; und die damals lebenden Menschen in die äußerste Bangigkeit,

keit, und schreckvollste Erwartung setzen wird.

Und zweifeln wir nur daran nicht. Die pünctlichste Erfüllung des ersten Theiles der gegenwärtigen Weissagung, welcher den Umsturz des Tempels und der Stadt: wie sie Jesum von allem Verdachte eines activen oder passiven astrologischen Betrugs losspricht; so giebt sie uns auch alle mögliche Versicherung: daß gleichfalls der zweyte, welcher den Untergang der itzigen Welt, und seine glorwürdige Wiederkunft betraf, zur bestimmten Zeit eben so pünctlich wird in die Erfüllung gehen.

Von der Erfüllung des ersten Theils etwas. Vielleicht ist es nicht jedwedem Leser bekannt genug. Vermöge dieser Vorhersagung a sollten noch zuvor, vor der Zerstörung der Stadt viele Afterchristusse kommen; und sich mächtige Parteyen machen; Unruhen, Empörungen und Kriege: allgemeine Landplagen,

a Matth. 24. 5. - 14. Mark. 13. 6. - 13. Luk. 21. 8. - 17.

plagen, Hungersnoth, Seuchen und Erdbeben entstehen; die Apostel von den Großen und Mächtigen, von den abtrinnigen Brüdern und falschen Propheten, harte Verfolgungen leiden; und das Evangelium auf der ganzen damals bekannten Welt geprediget werden.

Und so geschah es eben. Bald nach der Himmelfahrt des Herrn, kamen Verführer die Menge, ein gewisser Theodas, ein gewisser Aegypter, und hundert andre, welche sich für Messiasse ausgaben; und etliche tausend Anhänger aus dem Volke nach sich zogen a. Daraus mußten nun schon große Unruhen entstehen: aber die rechten Empörungen und Kriege fiengen eigentlich unter dem Landpfleger Cumanus an b; welcher zwanzig tausend Rebellen niederhauen ließ. Darauf führeten die Juden mit den Samariten, und wieder mit den Syrern einen sehr blutigen Krieg;

a Jos. jüd. Alterth. 20 B. 4. 11. 12. 14. KK.
b Ebend. 20. B. 6. K. u. jüd. Krieg. 2. B. 11. zc. K.

Krieg; und Straßenräuber und Meuchelmörder überschwemmten das ganze Land. Unter den despotischen Unterdrückungen des Florus, griffen sie mit bewaffneter Hand die römische Besatzung in Jerusalem an; und nachdem sie sie zur Uebergabe gezwungen hatten, machten sie wider die gegebene Treue alle nieder. Dieses blieb nicht ungerächet; denn viele benachbarten Städte rächeten den Meyneid an ihren jüdischen Einwohnern. In Cäsarea wurden dreyzehn tausend: in Damaskus zehn tausend: in Askalon zwey tausend fünf hundert: in Ptolemais zwey tausend; in Alexandria fünfzig tausend umgebracht. Noch höreten die Meutereyen nicht auf; und obschon Festus der Statthalter in Syrien, Jerusalem eng einschloß, vermochte er doch die Empörer nicht zu Paaren zu treiben. Die Ehre war dem Titus vorbehalten. O wie wahr ist es geworden: „Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Ein Volk wird wider das andre aufstehen a! „

So

a Matth. 24. 6. 7.

So entsetzliche Verwirrungen werden meistentheils auch von allgemeinen Landplagen begleitet. Joseph meldet zwar von den Seuchen und Erdbeben nichts; vermuthlich hielt er sie für die geringsten Uebel: aber desto weitläuftiger redet er von der schrecklichen Hungersnoth, die in ganz Judäen wüthete a; wie wirs auch aus den Apostelgeschichten wissen b.

Was die vorhergesagte Verfolgung der Apostel, und Ausbreitung des Evangeliums durch die ganze Welt belanget; müßten wir nur gar nie etwas gelesen, oder gehöret haben; wenn wirs noch nicht wüßten: wie genau alles eintraf. Kurz: schon um das acht und zwanzigste Jahr nach dem Tode des Erlösers, schrieb Paulus an die Kolosser c: das Evangelium wäre nunmehr allen Geschöpfen unter der Sonne geprediget worden; es wäre in der ganzen Welt ausgesäet; wüchse; und brächte Frucht. Und die Verfolgungen, wie sie sogleich mit der Verkündigung desselben

a Jüd. Alterth. 20. B. 2. K. b 11. 28. -- 30. c 1. 5. 6. 23.

ben anfiengen: so nahmen sie auch mit ihr immer zu; und ehe das traurige Schicksal über Jerusalem ausbrach, waren schon die meisten Apostel und Jünger gewalthätig ermordet.

Aber von diesem traurigen Schicksale, was prophezeyte der Herr? — In dem so schönen, so prächtigen Gebäude des Tempels, wird nicht ein Stein über dem andern bleiben a: sondern alles vom Grunde aus zerstöret; die Stadt von feindlichen Kriegsheeren umgeben, und von den Heiden unter die Füße getreten werden b. Das einzige Rettungsmittel wird alsdann in der Flucht bestehen c; wer sie nicht zeitlich genug wird ergriffen haben, wird entweder durchs Schwert umkommen, oder gefangen weggeführet, und unter fremde Völker zerstreuet werden d. Mit einem Worte: eine so große Trübsal ist für jene Zeit über die Nation verhängt, die vom Anbeginne der Welt ihres gleichen nicht gehabt hat; und auch nie haben wird e. Würde Gott

a Matth. 24. 2. b Luk. 21. 20. 24. c Ebend. - 21. d Ebend. - 24. e Matth. 24. 21.

Gott die Tage des Elendes um einiger Auserwählten wegen nicht vermindern: so würde nicht ein einziger aus dem Judengeschlechte mit dem Leben davon kommen a.

Dieses ist nun alles dem Buchstaben nach erfüllet worden. Man darf nur wieder den jüdischen Geschichtsschreiber b nachschlagen; um sich vollkommen davon zu überzeugen; und die Wahrheit mit den Händen zu greifen: daß noch keiner Nation unter dem Himmel eine größere Trübsal zugestoßen; und Jerusalem nicht auf eine gemeine Art untergegangen ist: wie so viele andre berühmten Städte untergegangen sind.

Man kann ohne Grauen das Elend nicht lesen, was die Juden währender Belagerung ausstehen mußten. Weil eben das Passahfest, und deswegen die ganze Nation in

a Matth. 24. 22. b Jüd. Krieg. 6. B. 11. 14. KK. 7. B. 7. 8. 17. KK.

in der Hauptstadt versammelt war: so nahm sogleich der Mangel an den nothwendigen Nahrungsmitteln überhand; und es kam in wenig Tagen so weit: daß auch Mütter der Frucht ihres Leibes nicht schoneten; um den rasenden Hunger zu stillen. Es läßt sichs leicht einbilden: was für eine ungeheure Menge, dieser schmerzliche Tod werde weggeraffet haben. Unterdessen doch war die Menge derer nicht kleiner, die von den einheimischen Feindseligkeiten, und dem unversöhnlichen Hasse verschiedener Parteyen gegen einander, fast täglich aufgerieben wurden. Ueberhaupt erstreckte sich auf eilfmal hundert tausend die Zahl derer, die entweder durch dieses Elend, oder hernach durchs feindliche Schwert umkamen. Die übrigen sieben und neunzig tausend fielen lebendig in die Hände der Römer; und wurden Theils zum Triumphe aufbehalten; theils in die Provinzen zum öffentlichen Arbeiten weggeschleppet; und theils als Sklaven verkau-

kaufet. So eräugte sich alles dem Worte des Herrn gemäß.

Ein schreckliches Ding für Sie, mein Freund! Bedenken Sie es wohl. Ich beschwöre Sie durch Himmel und Erde; und durch alles, was Ihnen im Himmel oder auf der Erde lieb und angenehm ist. Bedenken Sie es wohl: die Sache ist von der äußersten Wichtigkeit. Wie auf das Wort des Herrn Jesus, die Zerstörung Jerusalems richtig erfolget ist: so wird auch auf sein Wort die Zerstörung dieses sichtbaren Weltgebäudes, einst gewiß erfolgen; und der Sohn des Menschen auf den Wolken des Himmels, mit großer Macht und Herrlichkeit ankommen a; um einem jeden Adamskinde sein Schicksal für die ganze Ewigkeit festzusetzen. Alsdann werden Sie es freylich vor der ganzen Menschenversammlung laut bekennen: daß derjenige, welchen Sie itzt wider alle

a Matth. 24. 30.

Gründe der gesunden Vernunft, und wieder die Warnungen Ihres eigenen Gewissens, für einen gemeinen Menschen und wahnwitzigen Astrologen ausschreyen, der große, der starke, der allmächtige Gott ist, welcher die Macht hat, Leib und Seele in die Hölle zu werfen a. Glauben Sie mirs; bekennen werden Sie es: aber — zu spät. Halten Sie mir diese Erinnerrung zu Gute. Sie hätte nicht besser können gemeynet seyn.

Noch zwo Schriftsstellen führet Hevrika an; um uns endlich von der Astrologie des Herrn Jesus vollkommen zu überzeugen. Aber es wäre eine Sclavische, und zugleich sehr unnütze Bemühung, ihm von Schritte zu Schritte nachzutreten; indem das Schwache seiner Vernunftschlüsse nunmehr am Tage liegt.

Doch warum sage ich, Vernunftsschlüsse? Welche Vernunft schließt dann also: das

a Matth. 10. 28.

das alte Sympol der Mondsbahn war eine Schlange, woraus die Astrologen einen bösen Gott machten; auch der himmlische Skorpion wurde von den Inhabern der Astrologie, von den alten Priestern, unter die bösen Götter gerechnet. Jesus redete mit seinen Jüngern, von den bösen Geistern unter dem Bilde der Schlangen und Skorpionen a: also schwindelte ihm der Kopf vor astrologischen Grillen? Und wieder: die persischen Magier hofften nach dem Tode, in den Himmel unter die Sterne versetzet zu werden. Jesus hieß seine Jünger fröhlich seyn; weil ihre Namen im Himmel geschrieben wären b: also — — — Und wieder: die Kandidaten der Mithrageheimnisse wurden züerst durch eine gewisse Taufe eingeweihet. Jesus sprach mit dem Nikodemus von einer geheimnißvollen Taufe c: also — — — Fürwahr ich zweifle: ob je ein Astrolog ei-

a Luk. 10. 19. b Ebend. — 20. c Joh. 3. 5.

einen schwächern Vernunftsschluß gemachet habe.

Doch diese Schwachheiten bey Seite. Lasset uns unserm Zwecke gemäß, gerader untersuchen: was Jesus für ein Reich, auf dieser Welt habe aufrichten wollen.

Dieses ist wahr. Wie die Juden überhaupt: so stelleten sich auch die Jünger, den Messias als einen weltlichen König vor, und erwarteten von ihm die gewünschte Befreyung vom Joche der Heiden, die Wiederherstellung ihres zeitlichen Reiches, und alle erdenkliche Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens. Es kam aber nicht etwann daher; weil ihnen selbst ihre Propheten keinen andern Messias verkündiget hätten: sondern weil sie die erhabenen Allegorien derselben Propheten, allzu sinnlich verstunden. Ein Fall, der allen fleischlich denkenden Menschen natürlicher Weise begegnen muß; und deswegen auch unserm Hevrika begegnet ist. Hast recht, großer

Apo-

Apostel Paulus! hast Recht.„ Der thierische Mensch verstehts nicht, was des Geistes Gottes ist a.„

Aber dieses ist nicht wahr: daß ihnen Jesus diesen Wahn nicht benehmen wollte; und sie noch darinnen mit Verheißungen zeitlicher Güter, und Herrlichkeiten verstärkte. Allerdings versprach er ihnen einmal ganz besondre Vorzüge, und die ersten Sitze in seinem Reiche mit einer richterlichen Macht b: wie auch ihnen und allen denen, die um seinetwegen alles verlassen würden, noch für diese Zeit eine hunderfältige Wiedererstattung alles Verlassenen c. Aber sie konnten es leicht abnehmen: daß das Erste nicht für diese Welt gehörete; und das Zweyte nicht eigentlich in irdischen Gütern bestünde.

a I. Kor. 2. 14. b Matth. 19. 28.
c Ebend. — 29. u. Mark. 10. 29. 30.

Jenes; weils hieß: In der Wiedergeburt a, das ist: bey und nach der Auferstehung, wo man nämlich — wie ers an-

a Εν τη παλιγγενεσια, οταν καθιση ο υιος του ανθρωπου επι θρονου δοξης αυτου, καθισεσθε και υμεις επι δωδεκα θρονους, κρινοντες τας δωδεκα φυλας του Ισραηλ. Και πας, ος &c,

In regeneratione, cum ſederit filius hominis in ſede majeſtatis ſuae, ſedebitis et vos ſuper ſedes duodecim, judicantes duodecim tribus Iſrael. Et omnis, qui &c.

In der Wiedergeburt, wann der Sohn des Menſchen auf dem Sitze seiner Herrlichkeit ſitzen wird, werdet auch ihr auf zwölf Stühlen ſitzen; und die zwölf Stämme Iſraels richten. Und ein jeder ꝛc.

So lautet der Grundtext mit der lateiniſchen und deutſchen Dolmetſchung. Hevrika hingegen citiert ihn alſo:„ Der Sohn des Menſchen wird bald auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit erſcheinen: dann werdet ihr auf zwölf Stühlen ſitzen: und alle zwölf Stämme der Juden richten. Denn wer ꝛc. Wieder eine liſtige Verdrehung des heiligen Textes. So läßt er auch hernach den Zuſatz des Markus weg:„ mit Verfolgungen:„ oberwohl aus demſelben Evangeliſten, die Unterſcheidung des itzigen und künftigen Lebens ſorgfältig anmerket.

anderswo a lehrete — weder heurathen wird: noch wird verheurathet werden. Dieses; weils nächst der auffallenden Ungereimtheit hundert Weiber zu haben, bey der Gelegenheit geschah, wo er eben wider den Reichthum geredet; und den Reichen die unglaubliche Schwierigkeit gezeiget hatte, in das Himmelsreich einzugehen b; und weil zu diesem Hundertfältigen, auch die Verfolgungen gehören sollten c.

Ein andermal d, da ihn die zween Jünger, Jakob und Johann um die ersten

merket. Ist der Mann von der Wahrheit so überzeuget: wie ers vorgiebt; warum bedienet er sich dann zu seiner Rechtfertigung so niederträchtiger Mittel?

a Matth. 22. 30. b 19. 23. 24. c Mark. 10. 30.

d Es ist ein Fehler wider die Zeitordnung, diese Geschichte mit der obberührten zu verknüpfen: wies Hevrika thut Vielleicht mögen wirs der übergroßen Freude zuschreiben, wovor er da hüpfet; weil er glaubet, wieder einen Widerspruch bey den Evangelisten erhaschet zu haben. Beym Matthäus trägt die Bitte nur die Mutter vor;

Sitze in seinem Reiche bathen a, gab ers ihnen auch klar genug zu verstehen: daß er nicht gesinnet wäre, ein weltliches Reich zu stiften. Anfangs warf er ihnen ihre Unwissenheit vor; und setzte eine Bedingung, die zu einem weltlichen Reiche gar nicht paßte. Sie sollten sich bereit halten, die härtesten und langwierigsten Verfolgungen zu leiden; und im Falle der Noth auch Leib und Leben zu opfern.„ Ihr wisset es nicht: was ihr begehret. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken: und mit der Taufe getaufet werden, womit ich wer-

vor; da sie beym Markus von den Söhnen selbst gethan wird. Alleine weiß er dann sogar nichts von dem bekanntesten Grundsatze der Rechtsgelehrten: Quod quis per alium facit, per seipsum fecisse censendus est? Kanns die Mutter nicht aufs Ansuchen der Söhne gethan: oder können die Söhne nicht, die von der Mutter angefangene Bitte fortgesetzet haben? Eines oder das andre, oder beydes zugleich ist vermuthlich geschehen; weil auch beym Matthäus die Mutter mit ihren Söhnen zu Jesu hinzugetreten ist; und Jesus die Antwort nicht zur Mutter: sondern zu den Söhnen gerichtet hat.

a Matth. 20. 20. 21. Mark. 10. 35. 37.

werde getaufet werden ?„ a Ein Schriftskenner versteht diese bildlichen Ausdrücke schon. Hernach erklärte er ihnen einen merklichen Unterschied, zwischen seinem und den Reichen der Welt b. Da wäre alles auf Größe und Hoheit, auf Pracht und Ansehen, auf Macht und Herrschaft gerichtet: dort müßte man klein, demüthig, dienstfertig, und aller Knecht werden: wie er ihnen dießfalls selbst mit seinem Beyspiele vorgienge; und sich nicht bedienen ließe: sondern allen dienete.„ Wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedienet zu werden; sondern um zu dienen; und sein Leben zur Erlösung vieler darzugeben c.„ Mit diesen Worten, wie deutlich wurde aus den Absichten des Herrn Jesus nicht alle irdische Herrschaft ausgeschlossen?

Dieses war nicht das erstemal: daß er seinen Jüngern den Ehrgeiz verwies; und sie nachdrücklich zu einer tiefen Demuth

a Mark. 10. 38. b Matth. 20. 25. 26. 27.
c Matth. 20. 28.

muth und unbedingten Dienstfertigkeit ermahnte. Schon vormals, da sie unterwegens um den ersten Rang im künftigen Reiche des Messias, unter einander zankten, gab er ihnen eben diese Lehre: der erste müßte gerade der letzte; und der Diener aller übrigen seyn a. Und wenn sie sich nicht, bis zur Einfalt und Demuth der kleinen Kinder herablassen würden: sollten sie sich nicht einmal die Hoffnung machen, an dem göttlichen Reiche Theil zu nehmen. Hingegen würde daselbst derjenige der größte und vornehmste seyn, welcher in den Stücken am meisten einem Kinde gleich käme b. Fürwahr keine Grundsätze, womit Reichsminister gebildet werden.

Erwägen wirs noch dazu: daß der ganze Unterricht, den die Jünger beym dreyjährigen vertraulichen Umgange von ihrem Meister empfiengen, bloß auf die Reinigung des Herzens auf die Bildung des

a Mark. 9. 33. b Matth. 18. 3. 4.

des innerlichen Menschen abzielte; daß sie nie, von der menschlichen Klugheit und weltlichen Politik, nie von der Staatskunst und den Regierungsgeheimnissen: sondern nur immer, von der Verachtung der irdischen Güter und Hoheiten; von der Demuth und Sanftmuth; von der steten Selbstverleugnung und gewaltsamen Unterdrückung der liebsten Schooßneigungen; von der täglichen Aufsichnehmung des Kreuzes und der unbeweglichen Standhaftigkeit in allen Gattungen der Widerwärtigkeiten reden höreten: so läßt sich die wahre Beschaffenheit des Messiasreichs nicht mehr verkennen. Es war ein innerliches: kein äußerliches; ein geistliches: kein zeitliches Reich.„ Sehet! Das Reich Gottes ist in euch a.„

Aber bey allem dem verstunden es die Jünger dennoch nicht? — Davon ist die Frage nicht. Es fraget sich nur: ob sie es nicht hätten verstehen können; nicht hätten

a Lukas 17. 21.

ten verstehen sollen; und ob heute noch ein Mensch, dem die Mutter Natur eine gesunde Vernunft verliehen hat, daran zweifeln: oder wohl gar aus der evangelischen Geschichte, so wie wir sie haben, das Gegentheil erweisen könne? Unterdessen mögen wir da die schädliche Kraft eines tief eingewurzelten Vorurtheils kennen lernen; vorzüglich wenns von der Eigenliebe unterstützet wird. Darum fürchet ich auch: Hevrika möchte keine Belehrung mehr annehmen wollen. Wie die Jünger von dem Vorurtheile eingenommen waren: das Reich des Messias wäre ein weltliches Reich; so ist er von dem Vorurtheile eingenommen: die ganze geoffenbarte Religion sey nur eine irrige Anwendung der alten astrologischen Fabeln; und wie ihr Vorurtheil von der ehrgeizigen Hoffnung unterstützet wurde, einst die ersten Stellen in demselben Reiche zu besetzen: so scheint sein Vorurtheil von der Hoffnung unterstützet zu werden, den ersten Rang über alle witzigen, schöpferischen, und aufgeklärten Köpfe zu

be=

behaupten; und wie sie auf Eingebung ihres Vorurtheils, in allen Reden des Meisters eine Beziehung aufs weltliche Reich fanden: so findet er auf Eingebung seines Vorurtheils, in allen Texten der Schrift eine Beziehung auf irgend eine astrologische Fabel. Um Vergebung. Sollte ich irren; und des Irrthums überwiesen werden: so bin ich bereit, eine öffentliche Abbitte zu thun. Ich wünsche Belehrung, eben so aufrichtig — vielleicht noch aufrichtiger — wünsche ich sie: wie er sie so oft wünschet.

Aber Jesus durfte es ihnen nur deutlich sagen: daß er sie nicht in diesem: sondern in anderm Leben belohnen wollte; so wäre bey ihnen auf einmal alle Hoffnung des irdischen Reiches verschwunden. —

Ihnen auf einmal das Vorurtheil zu benehmen, war nicht rathsam. So lange sie zu sinnlich dachten: waren sie unfähig, sich

sich einen würdigen Begriff von dem Messias zu bilden: und von so erhabenen Wahrheiten überzeuget zu werden. Hätte er ihnen gleich Anfangs alle Hoffnung einer zeitlichen Glückseligkeit ausdrücklich abgesprochen: würden sie kleinmüthig gemacht; und von seiner Nachfolge seyn zurückgeschrecket worden; wie sichs wirklich noch später bey manchen eräugte, welche sich von seiner Gesellschaft wieder abzogen; weil sie allem Anscheine nach die Hoffnung aufgeben mußten, ihre irdischen Wünsche je erfüllet zu sehen.„ Von der Zeit an verließen ihn viele seiner Jünger; und wandelten nicht ferner mit ihm a.„ Allerdings also erfoderte es eine kluge Menschenliebe, ihrer Schwachheit nachzugeben; und den Punct von der Beschaffenheit seines Reiches unberührt zu lassen: bis die Gemüther vermittelst der Sittenlehre besser würden zubereitet seyn.

Aber

a Joh. 6. 67.

Aber hernach sagte ers ihnen ausdrücklich genug, was er ihnen bis daher verhalten hatte. „ Diese Dinge habe ich euch vom Anfange nicht gesagt. a „ Er sagte es ihnen deutlich, ohne Umschweif, ohne Verblümung, recht umständlich heraus: daß in dieser Welt das härteste Schicksal auf sie wartete. Ihr werdet — hieß es: in dieser Welt die größten Bedrängnisse leiden b. Man wird euch vor den großen Rath fodern; und in den Synagogen nach aller Schärfe der eingeführten Kirchenzucht geißeln lassen; man wird euch vor die Statthalter und Könige führen c; und zum Tode verdammen; wo ein jeder sichs einbilden wird, durch eure Hinrichtung Gott einen Dienst zu erweisen d. War dieses nicht verständlich genug geredet? Wollten die Jünger ihr Vorurtheil noch nicht fahren lassen: was konnte der Meister dafür?

Doch

a Joh. 16. 5. b Ebend. 16. 33.
c Matth. 10. 17. 18. d Joh. 16. 2.

Doch er gieng noch weiter; und wollte ihnen auch die Wahrscheinlichkeit dieser künftigen Verfolgungen mit dem begreiflich machen, was ihm selbst schon wirklich begegnet war, und noch begegnen würde. Ihr sehet es — sprach er: wie man mich den Hausvater, den Meister und Herrn von allen Seiten hasset, lästert, und verfolget; man wird mich noch zuletzt meinen Feinden übergeben; und sie werden mich gar tödten: kanns, oder solls den Hausgenossen, den Schülern, und Knechten besser ergehen a? Darum wie sie mich itzt verfolgen: so werden sie auch hernach euch verfolgen b.

Zwar so ausdrücklich erwähnte er da seines gewaltsamen Todes nicht: aber er thats andremale, oft und deutlich genug; auch manchmal mit Berührung einzelner Umstände; und besonders bey Gelegenheit gewisser außerordentlichern Zufälle, wodurch ihre eitle Hoffnung aufs neue hätte können belebet werden.

Das

a Matth. 10. 24. 25. b Joh. 15. 20.

Das erstemal offenbarte Jesus den Jüngern sein künftiges Leiden; nachdem er jenes rühmliche Bekenntniß des Petrus belobet; und ihm dafür die Primatswürde in seiner Kirche versprochen hatte. „Von dieser Zeit fieng Jesus an, seinen Jüngern anzuzeigen: daß er nach Jerusalem gehen; und daselbst von den Aeltesten, von den Schriftsgelehrten und hohen Priestern, viel leiden, und getödtet werden; und am dritten Tage wieder auferstehen müßte a.„

Nach seiner Verklärung verbot ers den drey Jüngern, das Gesicht Jemanden vor seiner Auferstehung zu offenbaren. Der Zusatz war ihnen dunkel; darum erklärte er ihn bald darauf, wo auch die übrigen neun zugegen waren. „Da sie sich in Galiläen aufhielten, sprach Jesus: der Sohn des Menschen wird in die Hände der Menschen geliefert werden. Und sie werden ihn tödten; er aber wird am dritten Tage auferstehen b.„

a Matth. 16. 21. Mark. 8. 31. Luk. 9. 22.
b Matth. 17. 21. 22. Mark. 9. 30. Luk. 9. 44.

Auf der letzten Reise nach Jerusalem, nahm er die zwölf Apostel von der großen Schaar seiner Begleiter auf die Seite; und wiederholte es ihnen aufs neue: „Sehet! wir gehen hinauf nach Jerusalem; daselbst wird der Sohn des Menschen, den hohen Priestern und Schriftsgelehrten überantwortet werden; und sie werden ihn zum Tode verdammen; und den Heiden überliefern; damit er verspottet, gegeißelt, und gekreuziget werde. Und er wird den dritten Tag auferstehen a.„

Endlich, da er sich nach geendigtem Ostermahle schon wirklich auf den Olivenberg begab, sprach er zu seinen Jüngern: „Ihr alle werdet in dieser Nacht an mir geärgert werden; denn es steht geschrieben: ich will den Hirten schlagen; und die Schafe der Heerde werden zerstreuet werden. Nachdem ich aber werde auferstanden seyn; will ich vor euch in Galiläen gehen b.„

So

a Matth. 20. 18. 19. Mark. 10. 33. 34. Luk. 18. 31. 32. 33.
b Matth. 26. 31. 32. Mark. 14. 27. 28. Joh. 16. 32.

So that Jesus nach und nach von seiner Seite alles; um seinen Schülern das Vorurtheil vom weltlichem Reiche des Messias zu benehmen. Erreichte er den Zweck nicht völlig: wars gewiß seine Schuld nicht. Bald wollten sie diese so klaren und gar nicht zweydeutigen Reden nicht verstehen; und hielten sie für Allegorien und Verblümungen a; bald verstunden sie sie; und bestürzten sich heftig darüber b: aber eileten über so unangenehme Begriffe geschwind weg; bald unterstunden sie sich sogar, deshalben ihrem Meister gleichsam einen Verweis zu geben c.

Dieses nun machet da nichts zur Sache. Genug, daß daraus zwo Unwahrheiten an den hellen Tag kommen, womit sich Hevrika getrauet, seine unerfahrnen Leser zu hintergehen.

Die erste Unwahrheit. Jesus habe dießfalls seine Gedanken immer in unverständliche Räthsel eingehüllet; sich über diesen

a Luk. 18. 34. b Matth. 17. 22. c Ebend. 16. 22.

Punct, nicht nur gegen die Schriftsgelehrten und Pharisäer: sondern auch gegen seine Jünger sehr zweydeutig ausgedrücket; und seinen dreytägigen Tod bloß in einem allegorischen Sinne genommen. Denn fürwahr die Worte, womit er seinen Tod, die Umstände und die Art seines Todes, und seine darauffolgende Auferstehung, nach dem einstimmigen Zeugnisse dreyer Evangelisten, seinen Jüngern dreymal vorhergesaget hat, sind weder zweydeutig, noch räthselhaft, noch dem Buchstaben nach einer andern Auslegung fähig. Alles ist klar: von den hohen Priestern und Schriftsgelehrten zum Tode verdammet; den Heiden überliefert; verspottet; gegeißelt; gekreuziget; und am dritten Tage wieder lebendig werden.

Ja! saget er: itzt nach dem Erfolge. — Auch zuvor. Und gesetzt: wie der Erfolg der Probierstein einer wahren Prophezeyung: so ist er auch immer eine nähre Erklärung derselben. Oder wollen wir vielleicht die drey Evangelisten bey dieser Erzehlung Lügen

gen strafen? — Dieß erlaubet er uns selbst nicht. „Das wäre — schreibt er: schlechterdings unmöglich: daß Menschen, und noch dazu solche unverderbte, ungelehrte, einfältige Fischer, oder Zollbedienende, wie die Apostel waren, die Welt so einstimmig mit Vorsatz betrogen haben sollten.„ Dank dem Himmel! Dieser einzige Grundsatz widerlegt schon zur Gnüge seine ganze Schrift, von oben bis unten, von der ersten bis auf die sechshundert sechszehnte Seite. Da mag er nun selbst zusehen: wie er seine Wahrheitsliebe rette.

Die zweyte Unwahrheit. Jesus habe es selbst nicht gewußt: was er von seinem Tode, und seiner Auferstehung halten soll; ob er wirklich sterben, und drey Tage im Grabe liegen: oder ob er nur im dritten Jahre des öffentlichen Lehramts, aus dem Stande seiner Niedrigkeit auf den königlichen Thron werde erhoben werden.

Er, ders lange zuvor so pünctlich und ordentlich, so ernsthaft und zuversicht-

lich seinen Jüngern zu wiederholtenmalen vorhergesaget hat: daß er erstens vom großen Rathe der Juden werde zum Tode verdammet; hernach dem Gerichte des heidnischen Landpflegers übergeben; und endlich verspottet, verspieen, gegeißelt, und gekreuziget werden: nach allem diesem aber am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen; und dessen also beschaffene Vorhersagung zur bestimmten Zeit, genau und vollkommen in die Erfüllung gegangen ist; er solls nicht gewußt haben: ob er wahrhaftig sterben; im Grabe liegen; und daraus auferstehen werde? Welcher Unsinn kann so etwas denken; so etwas in die Welt hineinschreiben? Hat sich vielleicht Jesus selbst nicht verstanden: oder hat er nur im Traume so deutlich und verständlich geredet.

Ein trauriges Beyspiel, auf welche Ungereimtheiten man zuletzt verfalle; wenn man bey der Schriftsauslegung von der festgesetzten Regel abweicht; und seinem Privatgeiste mit Zuversicht folget. Die

Her-

Herren Protestanten mögen es wohl ohne Unterlaß wiederholen: die Göttlichkeit der Bibel offenbare sich dem Leser von selbst. Vergebens! Der unglückliche Fall unsers bedauernswürdigen Hevrika zeuget vom Gegentheile.

Ueber das, so äußerte auch Jesus dieses sein Vorherwissen gegen die Juden bey verschiedenen Gelegenheiten; zwar unter Bildern, welche für sie nicht wenig Dunkelheit hatten: aber hernach für uns von seiner in der That erfolgten Auferstehung das volle Licht bekamen. Ursache genug, dergleichen dünklre Reden weder zu tadeln: noch zu verachten. Und ohne dieß waren damals die Gemüther von Vorurtheilen, Irrthümern, und Leidenschaften so sehr verstrickt: daß bey ihnen auch die klärsten Ausdrücke nichts würden gefruchtet haben.

So eine bildliche Weissagung war jener Ausspruch: „Zerstöret diesen Tempel da; und in drey Tagen will ich ihn wieder auf-

bauen a.„ So jenes Gleichniß: „Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhet hat: so muß der Sohn des Menschen erhöhet werden; damit ein jeglicher, der an ihn glaubet, nicht zu Grunde gehe; sondern das ewige Leben erhalte b.„ So jene Verheißung: „Wenn ich von der Erde werde erhöhet seyn, will ich alles zu mir ziehen c.„ Daß er damit die Art seines Todes, nämlich die Erhöhung am Kreuze andeuten wollte: bezeuget der Evangelist d; aber auch die Schaaren selbst, die ihm zuhöreten, verstunden unter dieser Erhöhung den leiblichen Tod. Darum riefen sie sogleich aus: „Wir wissen es aus unserm Gesetze: daß der Messias in Ewigkeit bey uns bleiben wird. Warum sprichst du dann: der Sohn des Menschen muß erhöhet werden e?„

Wenn nun an diesen zween Orten die Erhöhung nichts anders, als den Kreuztod bedeutete: so hatte sie wohl auch am dritten keine andre Bedeutung; dort, wo Jesus

sprach:

a Joh. 2. 19. b Ebend. 3. 14. 15. c Ebend. 12. 32. d Ebend. — 33. e Ebend. — 34.

sprach: „Nachdem ihr den Sohn des Menschen werdet erhöhet haben; werdet ihrs erkennen: daß ich es bin a.„ Und unser Freund weicht himmelweit vom wahren Sinne ab; wenn er schreibt: „Wenn ihr mich erhöhen, das ist, auf den Thron erheben werdet, u. s. w.„ Unerträgliche Dreistigkeit, womit er diese Auslegung, und gleich darauf den Ausspruch macht: „Diese Stelle legt unstreitig die wahre Absicht Jesu ganz klar an den Tag!„ Und welche dann? „Er glaubte gewiß: daß Gott seine Nation von dem Joche der bösen Heiden erlösen; und sie recht frey machen werde.„ Und warum dann? Unfehlbar; weil er in derselben Rede den Juden die Freyheit versprach; wenn sie die Wahrheit annehmen; und ihm treu bleiben würden b. Allein erklärte er sich dann nicht genug; was er für eine Freyheit verstünde; da er ihnen auf ihre Protestation, daß sie keine Sclaven wären, wiedersetzte: „Wer sündiget, ist ein Sclav der Sünde c?„ Da rufe ich Himmel und Erde zun Zeugen: ob

so

a Joh. 8. 28. b Ebend. 31. 32. c Joh. 8. 34.

so muthwillige Verdrehungen aus einem wahrheitsliebenden, und belehrungswünschenden Gemüthe, aus einem guten Herzen entspringen können. Verbieten es nicht schon unter uns, die Menschenliebe und die Gerechtigkeit, Jemanden aus seinen Worten, die er selbst anders erkläret, widrige und böse Absichten zuzumuthen?

So eine bildliche Weissagung endlich, war auch die Berufung auf das Zeichen des Propheten Jonas, worunter Jesus den Schriftsgelehrten und Pharisäern seinen Tod, seine Begräbniß, und seine Auferstehung vorhersagte; und dieses schon vorhinein zum gewissesten, und klärsten Kennzeichen seiner göttlichen Sendung bestimmte a. Freylich wäre es nicht dem also; wenn Matthäus, was Hevrika saget, also spräche: „Gleichwie Jonas u. s. w. auf gleiche Art wandelt auch der Sohn des Menschen drey Tage und Nächte auf Erden mitten unter diesem bösen und ehebrecherischen Menschengeschlechte.„

Zwar

a Matth. 12. 39. — 42.

Zwar wirds ihm bange: da er in Luthers Uebersetzung also liest: „Gleichwie Jonas u. s. w. eben so wird auch der Sohn des Menschen drey Tage und Nächte mitten unter der Erde verweilen „ a Aber da steht ihm schon noch eine Lücke offen, die gewöhnliche Lücke: diese Erläuterung, Gleichwie Jonas u. s. w. ist vom Matthäus hinzugesetzet worden; weil man sie bey keinem andern Evangelisten findet. Vortrefflich! Ich dächte doch: Lukas ziele darauf; wo er spricht: „Wie Jonas den Niniviten ein Zeichen gewesen ist: so wird es auch der Sohn des Menschen diesem Geschlechte seyn b.„ Denn damit saget er im Grunde eben dasselbe; nur kürzer und zusammen-gedräng-

a Luther übersetzet recht; und Niemand der das Griechsche versteht, wirds dem Sinne nach anders übersetzen. Ουτως εσται ο υιος του ανθρωπου εν τη καρδια της γης τρεις ημερας και τρεις νυκτας. Wörtlich. Also wird der Sohn des Menschen in dem Herzen der Erde, drey Tage und drey Nächte seyn.

b Luk. 11. 30.

gedrängter; denen vorzüglich, welchen die Geschichte des Jonas bekannter ist.

Aber es ist doch grundfalsch: daß Jesus drey Tage und drey Nächte im Grabe lag? — Man habe nur auf den Hebraismus Acht. Drey Tage und drey Nächte können nach der damals gewöhnlichen Redensart der Juden, drey natürliche Tage bedeuten; und man kanns in einem gewissen Sinne mit Wahrheit sagen: Jesus sey drey natürliche Tage im Grabe gelegen; weil er daselbst einen ganzen natürlichen Tag, und von den übrigen zween wenigstens einen Theil zugebracht hat.

Noch eine Schwierigkeit. Hätte Jesus seine Auferstehung, den Schriftsgelehrten und Pharisäern, zum Zeichen seiner göttlichen Sendung geben wollen: so hätte er ja hernach das Wort halten; und auferstanden sich ihnen persönlich zeigen sollen. Denn wie konnten sie eine Sache für ein Wunderzeichen halten, von der sie nichts wußten? —

Das Wort hielt er gewiß: aber sich ihnen persönlich zu zeigen, dieses war weder nothwendig: noch schicklich; wie es auch itzt weder nothwendig: noch schicklich ist: daß er sich einem jeden ungläubigen Philosophen persönlich darstelle. Sie hatten es zuerst von den Wächtern vernommen, die zugegen gewesen; und unpartheyisch genug waren; denen sie aber mit einem Silberstücke den Mund stopften; ja sogar befahlen, die Wahrheit mit einer unverschämten und recht widersinnigen Lüge zu verhüllen. Sie hatten es hernach von den Gesandten des Auferstandenen selbst vernommen, die ihre Vollmacht unwidersprechlich erwiesen; denen sie aber unter den schärfsten Bedrohungen das Stilleschweigen auferlegten; und weil sie damit nichts ausrichteten, auch die angedroheten Peinen wirklich anthaten; endlich gar das Leben raubeten. So gaben sie es zu erkennen: daß sie nunmehr, ihrer freywilligen Verstockung wegen, aller Ueberzeugung schlechthin unfähig wären. Darum wars sehr bil-

lig

lig und schicklich: daß ihnen der auferstandene Jesus seine persönliche Gegenwart entzog; und sie ihrer freygewehlten Blindheit überließ.

Kurz. Um die Unschicklichkeit dieses Begehrens mit einemmale recht einzusehen; war Jesus nach dem gegebenen Zeichen des Propheten Jonas, wirklich von den Todten auferstanden, oder nicht? War er nicht auferstanden: so konnte er auch den Schriftsgelehrten und Pharisäern nicht erscheinen. War er auferstanden: so war er auch Gott; und wußte es also selbst zum beßten, ohne sich bey einem blöden Menschen Rathes zu erholen: was nothwendig, gebührend, und schicklich wäre. Daher ist es allezeit ungeschickt und vermessen, auch nur Bedingungsweise zu sprechen: wenn Jesus auferstanden wäre; so hätte er sich den Schriftsgelehrten und Pharisäern persönlich darstellen sollen.

Nun sind sie weggeräumet, die zwo pfündigen Unwahrheiten, welche uns da

im

im Wege lagen; und wir können weiter gehen.

Alle Reden, alle Lehren, alle Handlungen; mit einem Worte, das ganze Betragen des Herrn Jesus war nichts anders; als eine offenbare Bestreitung, eine handgreifliche Widerlegung des bekannten Vorurtheils, das die ganze Nation von dem Messias, und desselben Reiche hatte; und gerade der Gegensatz von dem Betragen derer, die sich andremale des Messiats anmaaßeten: so daß er in einem steten Widerspruche mit sich selbst, hätte leben müssen; wenn seine Absichten auf irdische Hoheiten wären gerichtet gewesen. Jene Betrüger schrieen sich, und ließen sich allenthalben für den Messias ausschreyen; sammelten sich Anhänger zu tausenden; bewaffneten sie; und machten öffentlich die Anstalten, sowohl die Nation vom Joche der unbeschnittenen Heiden zu befreyen: als auch das zerfallene Reich Israels wieder aufzurichten. Jesus nicht also.

Nächst dem: daß ers vor dem römischen Landpfleger heilig betheuerte: sein Reich wäre nicht von dieser Welt a; nächst dem: daß er sich nie in ein weltliches Geschäfft einlassen; nie einen bürgerlichen oder politischen Zweifel entscheiden b; und nicht einmal

a Joh. 18. 36.

b Daher gehöret auch, jene kluge und weise, schon damals von seinen abgesagtesten Feinden; und seit dem von so viel Millionen und Millionen vernünftiger Menschen, sosehr bewunderte Antwort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.„ Matth 22. 21. Worinnen aber itzt unser Hevrika einen starken Beweis für seine Vermuthung antrifft.

Anfangs zürnet er über Jesum: daß er bey dieser Gelegenheit die Pharisäer und Herodianer, Heuchler schalt. Gleich als hätten sie sich der abscheulichsten Heucheley nicht im höchsten Grade schuldig gemacht; da sie ihm, nach vorhergehender Berathschlagung, Ebend. — 15. mit Vorsatze ihn in die Falle zu ziehen, und hernach als einen Aufrührer dem Landpfleger zu überliefern, unter den schmeichelhaftesten Lobsprüchen, eine Frage stelleten, die sich so geradezu nicht beantworten ließ, ohne entweder dem Volke gehäßig: oder der römischen Regierung des Hochverraths verdächtig zu werden.

Hernach ärgert er sich an der Zweydeutigkeit der Antwort; und bringt keinen andern Sinn heraus, als diesen: „So lange ihr

mal den Schiedsrichter zwischen zween Brüdern abgeben wollte, die sich unter einander

ihr dem Kaiser unterthänig seyd, müsset ihr ihm freylich den Tribut bezahlen: aber gebet Gott die Ehre; und erhöhet mich seinen Sohn zum Throne; gebet mir, was mein ist, das Reich, das mir mein Vater beschieden hat: alsdann wird sich schon auch die Sache wegen der Steuern in die Ordnung bringen lassen.„ Gesaget: aber — nicht bewiesen.

Die Pflicht dem Kaiser den Tribut zu entrichten, floß aus einem zweyfachen Grunde. Erstens; weil die Juden aus gerechtem Verhängnisse Gottes, zur Strafe der vielfältigen Uebertretungen des Gesetzes, ihrer ursprünglichen Staatsverfassung beraubet, und einer fremden Macht waren unterworfen worden. Zweytens; weil sie sich in ihrem Handel und Wandel der kaiserlichen Münze bedienten; gemäß der Entscheidung ihrer Schulen selbst: wie es Rabbi Maimonides in Getzelach 5. K. bezeuget. Aus diesem Grunde beantwortete Jesus die vorgelegte Frage: und jenen ließ er unberührt; weil er eine längre Rede erfodert hätte, die weder für die Umstände schicklich: noch der Fähigkeit und dem Geschmacke der zuhörenden Menge angemessen, und auch den boshaften Verdrehungen der Feinde wäre ausgesetzet gewesen. Doch um sie ihres Ungehorsams gegen Gott zu erinnern, ermahnte er sie zugleich, in diesem Zustande der Dienstbarkeit, die Pflichten gegen Gott nicht minder: als jene gegen die weltliche Obrigkeit zu beobachten. Dieses ist der wahre Sinn der gegenwärtigen Antwort.

um ihre Erbschaft zanketen a; nächst dem daß er zur Theilnehmung an der Glückseligkeit seines Reiches, nur die Besserung der Sitten, die Aenderung des Herzens, und die genaue Beobachtung der göttlichen Gebote foderte b; und sich ganz und alleine mit der Verkündigung und Erklärung der Sittenlehre beschäfftigte: so sagte ers auch nie klar heraus: daß er der Messias wäre; und verbot es sogar den Jüngern dieses c und das Geheimniß seiner Verklärung kundzumachen. d.

Freylich redeten dafür die Wunderthaten laut genug: aber mit welcher Behutsamkeit verrichtete er sie nicht? Um die Neugierigkeit zu reizen; die Eitelkeit zu unterhalten; Erstaunen zu erwecken; sich Ruhm und Lobeserhebungen zu verschaffen; den Weg zum zeitlichen Ehren zu bahnen; und Partey zu machen; nein! dieses war die Absicht seiner Wunderwerke nicht. Uebungen der Wohlthä-

a Luk. 12. 14. b Matth. 19. 17.
c Matth. 16. 20. d Ebend. 17. 9.

thätigkeit sollten sie seyn; die Menschen zur Betrachtung der Macht und Güte Gottes sollten sie erheben; ihnen das Wahre seiner Lehre bestätigen, und das göttliche seiner Sendung beweisen: aber keine weltlichen Vortheile zuwegebringen; keine irdischen Hoffnungen unterstützen; und keine unsittlichen, und empörischen Eindrücke machen. Darum wirkete er sie nur immer bey ungesuchten Anlässen, ohne Geräusche a; und so still: als es möglich war; auch manchmal mit dem ausdrücklichen Befehle, es ingeheim zu behalten b; bald mehr: bald weniger c; bald öffentlicher: bald heimlicher; je nachdem er mehr, oder weniger gelehrige Herzen vor sich hatte d. Darum zog er entweder sogleich nach gewirktem Wunder, die Gemüther der Zuseher von der leern Bewunderung ab; und lenkte sie vermittelst einer Sittenlehre zur Betrachtung wichtigrer Wahrheiten e: oder begab sich plötzlich, ohne auf Danksagungen

a Joh. 2. 8. u. 4. 5. b Matth 9 30. u. 12. 16. Mark. 1. 44 u. 7. 36 u. 8. 26. Luk. 8. 56.
c Matth. 13. 58. d Mark. 7. 33. u. 8. 23.
e Matth 12. 25. Luk. 13. 15. u. 14. 5.

und Lobsprüche zu warten; itzt mit seinen Jüngern, itzt alleine davon in die Einsamkeit a.

Der Anhang, den er sich machte, bestund eigentlich nur in der geringen Zahl der Jünger, die ihn allenthalben begleiteten: die übrigen änderten sich; je nachdem er die Oerter seines Aufenthaltes änderte. Doch geschas wohl auch manchmal: daß die Menge der Begleiter überdiemaaßen zunahm; und sich Leute von nähern und entferntern Gegenden, haufenweise um ihn versammelten. Aber wie vorsichtig handelte er da nicht? Da es ihm bekannt war: daß es unter dem großen Haufen noch viele gäbe, welche bloß von eiteln Hoffnungen, ihr zeitliches Glück zu verbessern hergetrieben wären, warfs er ihnen vor: daß sie ihm nur nachliefen; weil sie von ihm mit Brodten wären gesättiget worden b; und redete von dem Reiche und der Person des Messias, auf eine Art, wo-

a Matth. 14. 23. u. 15. 39. Mark. 8. 10. Joh 5. 13. b Ebend. 6. 26.

wodurch alle Begriffe der irdischen Hoheiten entfernet wurden. Er hieß sie das Reich Gottes suchen: aber sagte es ihnen zugleich: die großen Sorgen für das Zeitliche wären eitel, unnütz, und strafwürdig a. Er versprach ihnen das Himmelsreich: aber nur unter dem Bedinge; wenn sie ihm nicht nur anhiengen; und seine Sittenlehre höreten: sondern dieselbe auch befolgten; und so seinen und den Willen seines Vaters erfülleten b. Gefraget: wann doch einmal das längst verheißene Reich des Messias kommen; und ob darein eine große oder kleine Zahl der Menschen würde eingelassen werden; antwortete er: es würde nicht mit äußerlichem Glanze, nicht mit weltlicher Pracht und Herrlichkeit kommen c; und um an der Glückseligkeit desselben Theil zu nehmen, müsse man sich von allen irdischen Begierden losreißen; und gleichsam durch eine enge Thüre mit Gewalt hineindringen d.

a Matth. 6. 33. 34. b Ebend. 7. 21.
c Luk. 17. 20. d Ebend. 13. 23. 24.

Dergleichen Reden hätten nothwendig ihre irdischen Erwartungen zernichten müssen; wenn der Irrwahn vom weltlichen Messiasreiche, nicht so tief wäre eingewurzelt gewesen. Aber es war nun einmal also; und man konnte billig befürchten: es möchten endlich einige unter diesem großen Haufen etwas wagen; um ihn zur königlichen Würde zu erheben. Was that also Jesus, der dieser weltliche König weder war: noch werden wollte. Einmal floh er davon auf einen Berg a: andremale vertheilte er die Menge; da er die zwölf b, hernach die zween und siebenzig c mit Wunderkräften begabt, paarweise aussendete, die Herannahung des göttlichen Reiches zu verkündigen; wo dann ein jedes Paar seinen eigenen Anhang fand; und der allzu große Zusammenlauf zu seiner Person gehemmet wurde.

Wie Jesus einerseits, die Ehren und Gunstbezeigungen des gemeinen Haufens, so

a Joh. 6, 15. b Matth. 10, 5. c Luk. 10. 1.

so standhaft von sich ablehnete; und ihm alle Gelegenheit abschnitt, je etwas Empörisches zur Erhöhung seiner Person zu unternehmen: so that er anderseits nichts, um die Großen und Mächtigen zu gewinnen. Zu wenig! Er brachte sie noch mit seiner freymüthigen und von allem menschlichen Ansehen unabhängigen Lehrart, äußerst wider sich auf. Wie manche ansehnliche Familie wäre ihm günstiger geworden; wenn er von der Strenge seiner Sittenlehre etwas nachgegeben: oder einen ihrer Kranken geheilet hätte? Aber nein! Er blieb seinem Auftrage getreu; und wo er bey der niedrigsten Klasse der Leute, seine Wunderkräfte gleichsam verschwendete: da wirkte er zur Gunst der Großen, nur selten, und zu wiederholtenmalen gebethen ein Wunder; und dieses weder auf eine verbindlichre Art: noch mit einem schmeichelndern Umstande. So erfuhrs jener Hofherr des Königes Herodes a, welcher es nicht erhalten konnte: daß er sich mit ihm nach Kapharnaum begab;

a Joh. 4. 47. - 50.

gab; und noch zuerst einen bittern Verweis annehmen mußte. Welche vortreffliche Gelegenheit, sich ins Ansehen zu bringen; seine Partey zu verstärken; und selbst die Mächtigen des königlichen Hofes in sein Interesse zu ziehen! Wäre Jesus mit ihm nach Kapharnaum gegangen; dieser ansehnliche Mann, dems an der Genesung seines Sohnes alles gelegen war, würde sein ganzes Ansehen beym Hofe und beym Volke, für ihn verwendet; und nichts unterlassen haben, um dem Wunderwerke allen möglichen Glanz zu verschaffen.

Welchen Haß der Priester, Gesetzgelehrten und Pharisäer hatte er sich nicht zugezogen? Und dennoch wäre ihm ihre Beyhilfe, zur Stiftung eines weltlichen Reiches unumgänglich nothwendig gewesen; weil von ihrem Winke das ganze Volk abhieng. Es würde ihm auch nicht zu schwer gefallen seyn, sie zu gewinnen. Nur ein wenig mehr Nachgiebigkeit, eine verstellte Zurückhaltung gewisser ihnen gehäßigen Lehr-

säße, ein schmeichelhaftes Versprechen einer zeitlichen Glückseligkeit, und eine vorläufige Veranstaltung, die erste israelitische Freyheit wieder herzustellen; ich wette: die meisten aus ihnen würden sich zu seiner Partey geschlagen haben; indem sie von dem Messias eben die irrigen Begriffe hatten, welche die ganze Nation hatte; und die römische Dienstbarkeit noch mehr verabscheueten: als sie die ganze Nation verabscheuete; wie sichs bey den aufrührischen Unternehmungen des Judas des Gaulaniten eines vorgeblichen Messias zeigte.

Itzt setzte ich die Fälle. Ich sehe Jemanden wissentlich und mit Vorsatze, gen Osten wandern; und ich behaupte: er habe die heimliche Absicht, gen Westen zu wandern. Ich sehe Jemanden, auf alle erdenklichen Arten seiner Gesundheit pflegen; und ich behaupte: er habe die heimliche Absicht, sich selbst langsam zu tödten. Ich sehe Jemanden, bey jeder Gelegenheit seinen Mitmenschen wohlthun; und ich behaupte: er habe

habe die heimliche Absicht, seinen Mitmenschen auf alle mögliche Weise zu schaden. Ist meine Behauptung richtig, billig, philosophisch, vernunftsmäßig? — Nicht? — Nun, so wissen wirs: was von Hevrikas Behauptung zu halten sey; wenn er dem Herrn Jesus heimliche Absichten zumuthet, denen alle seine Reden und Handlungen, und das ganze Betragen widersprechen.

Jesus zog doch — saget er: triumphirend in Jerusalem ein; und ließ sich öffentlich für den Gesalbten des Herrn, für den Messias, für den so gewünschten König der Juden, vom Volke ausrufen. — Richtig! Er thats: aber auf eine Art, welche ihre eiteln Erwartungen ganz und gar zernichtete. Der ganze Einzug hatte in Ansehung aller Umstände, so etwas Demüthiges, so etwas Erdniedrigendes: daß man seine Verachtung aller irdischen Hoheiten, mit den Händen greifen; und folglich auch schließen mußte: er käme nicht, ein weltliches Königreich in Besitz zu nehmen. Hätte dieser Triumph

nur

nur die mindeste Beziehung darauf, und nur den mindesten Anschein einer Empörung gehabt, würde sich sogleich der römische Landpfleger, der sich eben zu derselben Zeit in Jerusalem aufhielt, darein geleget; und die Unordnung mit seiner Macht gedämpfet haben. So aber lief alles bey dem größten Geräusche, ruhig ab; und bey der nachfolgenden Verhör wurde daran nicht einmal, weder von den Anklägern: noch von den Richtern gedacht.

Welch ein leichtes Schilfrohr, war dieser Beweis! Und was sollen wir von den Falschheiten, Lügen, und Ungereimtheiten denken, die Herr Hevrika bey Gelegenheit dieser Schriftsstelle behauptet?

Es ist wahr: beym einzigen Matthäus lesen wir von der Eselinn und von dem Füllen a. Alleine wir wissen es schon: nicht alles schreiben alle Evangelisten; und das Stilleschweigen des einen widerspricht der Erzehlung des andern nicht. Vielleicht liegt auch

a 21. 2. 7.

auch zum Theile die Ursache dieser Verschiedenheit im mystischen Sinne. Die jochbare Eselinn bedeutet die Synagoge; darum thut Matthäus auch von ihr Meldung, welcher hebräisch für die Hebräer schreibt. Das unberittene Füllen bedeutet die heidnischen Nationen; darum reden die übrigen Evangelisten alleine davon, welche griechisch für die Heiden schreiben.

Denn es ist nicht wahr: daß Markus, Lukas und Johannes bloß von einer Eselinn reden; und von dem Füllen gar nichts wissen: wie ers saget. Im Grundterte und in der lateinischen Uebersetzung, heißt es beym Markus: „Ihr werdet ein angebundenes Füllen antreffen, worauf noch kein Mensch gesessen ist.„ „Sie fanden das angebundene Füllen.„ „Was thut ihr? warum machet ihr das Füllen los?„ „Sie führten das Füllen zu Jesu a.„ Beym Lukas: „Ihr werdet ein angebundenes Füllen antreffen, worauf noch kein Mensch gesessen ist.„ „Da sie

a 11. 2. 4. 5. 7.

sie das Füllen losmachten = = = warum machet ihr das Füllen los? „ „Sie warfen ihre Kleider auf das Füllen a. „ Beym Johannes: „Und Jesus fand ein Eselchen b. „ Nein! Markus, Lukas und Johannes wissen von dem Füllen gar nichts! O Unverschämtheit! Glaubte ers etwann: daß wir keine Augen hätten zu lesen?

Es ist nicht wahr: daß viele Menschen Jesu aus Galiläen in Judäen nachgefolget waren. Nachdem Jesus zu Bethanien den Latzarus von den Todten erwecket hatte, begab er sich c mit seinen Aposteln ganz alleine gegen die Wüste in die Stadt Ephrem oder Ephraim, wo er sich einige Tage wie im Verborgenen aufhielt; und unterdessen kamen die Galiläer nach und nach zu Jerusalem an, um sich vor dem Feste zu reinigen d. Von dannen kam er den sechsten Tag vor dem Osterfeste nach Bethanien zurücke e; und nahm in dem Hause Simons des Aussätzigen f das Abend=

a 19. 30. 33. 35. b 12. 15.
c Joh. 11. 54. d Ebend. - 55. e Ebend. 12. 1.
f Matth. 26. 6.

Abendmahl ein, wo Latzarus mit zu Tische saß; Martha aufwartete; und Maria jene kostbare Salbung verrichtete a.

Es ist nicht wahr: das Markus Bethphage und Bethanien sogar nahe zusammensetzet; nicht wahr: daß es aus diesem Evangelisten klar ist: Die Esel wären nur aus Bethanien zu holen gewesen; nicht wahr: daß wenn man gegen einen Ort kömmt, man auch schon bereits darinnen ist. — Dieses sind Hevrikas eigene Worte: „Wenn man nun gegen Bethphage kömmt, so ist man bereits darinn. „ — Nicht wahr: daß Bethanien, nicht Bethphage vor ihnen lag; da Jesus die zween Jünger hinschickte, das Eselsfüllen mit seiner Mutter zu holen. Denn die Reise des Herrn fieng eben zu Bethanien an b; und gieng nach Jerusalem. Nun aber war Bethanien fünfzehn Stadien c, das ist, beyläufig zweytausend Schritte von Jerusalem entfernet: da Bethphage am Fuße des Olivenberges lag, wovon man nach Jeru-

a Joh. 12. 2. 3. b I. 9. 12. c Ebend. 11. 15

Jerusalem eine Sabbathsreise a, nämlich eine kurze Reise, von ohngefähr tausend, oder noch weniger Schritten zu machen hatte. Und endlich nicht wahr: daß die Esel in Bethanien abgeredeter maaßen, von den Dienern seiner Herzensfreunde des Latzarus und der zwo Schwestern, bereit gehalten; und auf die gegebene Losung „der Herr bedarf ihrer„ ausgeliefert wurden. Wie viele, wie fette Unwahrheiten! Wie kann sich ein Philosoph aus Liebe zur Wahrheit, sogar weit verlieren!

Wir gebens zu: Markus b, und nicht nur Markus: sondern auch Lukas c, und Matthäus d reden da etwas dünkler; aber sie lassen sich wohl noch verstehen; wenn man nur nicht, sich selbst für allweise hält; und die Auslegung nach seinen vorgefaßten Meynungen schmiedet. Um den wahren Sinn ihrer Erzehlung zu erreichen; muß man

a Apost Gesch. 1. 12. b 11. 1. c 19. 29. d 21. 1.

man sie gegen einander halten; den vierten Evangelisten zu Rathe ziehen a; die Reihe der Begebenheiten, die Folge der Zeiten, und die Lage der Örter genau in die Erwägung nehmen; und die Kraft der griechischen Vorwörter εις und προς recht einsehen. Daraus wird dieses Resultat entspringen.

Des Morgens nach obbesagtem Abendmahle brach Jesus mit seinen Jüngern, und denen Jüden, die den vorigen Abend aus der Hauptstadt angekommen waren, ihn zu begrüssen, und zugleich den auferstandenen Latzarus zu sehen b, von Bethanien auf; und trat den geraden Weg an, welcher über den Olivenberg nach Jerusalem führte. Da nun an desselben Fuße das Dörfchen Betphage lag, konnten sie nicht lange fortgehen; ohne es ins Gesicht zu bekommen. Und da wars eigentlich, wo Jesus zween Jünger voraussendete, mit dem Auftrage c, in den vor ihnen liegenden Flecken zu gehen; und

a Joh. 11. u. 12. b Ebend. 12. 9. c Matth. 21. 2.

und die Eselinn mit dem Füllen herbeyzuführen, welche sie sogleich bey ihrem Eintritte angebunden finden würden. Er mochte nun unterdessen stehen geblieben, oder langsam fortgegangen seyn; die Jünger kamen mit den verlangten Thieren gar bald zurücke. Darauf setzte sich Jesus unter den bekannten Ehrenbezeigungen; und zog also über den Olivenberg, als der von den Propheten vorhergesagte, friedsame und sanftmüthige König in Jerusalem ein a.

Lesen wir nun den Markus, der uns zuwider seyn soll. Οτε εγγιζουσιν εις Ιερουσαλημ, εις Βηθφαγη και Βηθανιαν προς το ορος των ελαιων, αποςελλει δυο των μαθητων αυτου. Es heißt: Da sie sich Jerusalem nähern, bey Bethphage und Bethanien gegen den Olivenberg schicket er zween seiner Jünger ab b. Wie richtig! Jesus war bey Bethanien; weil er sich davon noch gar nicht weit ent-

a Matth. 21. 5. 10. b Mark. 11. 1.

entfernet: er war bey Bethphage; weil ers schon vor seinen Augen hatte. Gegen den Olivenberg, als wohin ihn gerne der Weg führte; und weil er darauf fortgieng, näherte er sich auch ganz natürlich der Stadt Jerusalem.

Nachdem Jesus in Jerusalem angekommen; und von dem Volke, für den Sohn und Erben Davids, für den rechtmäßigen König Israels öffentlich war erkennet worden; gab ers noch klärer zu verstehen: was er für ein Reich zu stiften, im Sinne hätte. Nicht in die Burg Sion; nicht in einen prächtigen Palast: in den Tempel begab er sich gerades Weges; beobachtete die daselbst herrschenden Misbräuche mit einem richterlichen Auge a; und heilete verschiedene Leibsgebrechen derer, die sich darstellten b. Welche werkthätige Betheurung: daß er sich dieser ihm itzt zuerkannten Königswürde, nicht zur Errichtung eines weltlichen Reiches; nicht zur Austheilung irdischer Güter und Ehren-

a Mark. 11. 11. b Matth. 21. 14.

Ehrenstellen: sondern zur Beförderung der göttlichen Ehre, zur Einführung eines der Gottheit anständigern Dienstes, und zur Ausspendung übernatürlicher Gnaden gebrauchen wollte!

Zu dem Ende nahm er den folgenden Tag, mit Hinaustreibung der Ochsen und Schafe, der Opferviehhändler, Taubenkrämer, und Geldwechsler die Reforme des Tempels vor a, worüber heute unser Hevrika eben so toll wird: als es damals die jüdische Priesterschaft wurde. Was hatten dann — heißt es: diese Leute gegen das zukünftige himmlische Reich gesündiget? — Freylich gegen das zukünftige himmlische Reich, wenn man es, wie ers will, für ein bloß weltliches Reich des Messias ansieht, hatten sie nichts gesündiget. Aber eben deshalben muß man dem Herrn Jesus andre, höhre, geistliche Absichten zuerkennen. In dieser Beziehung wars Sünde, große Sünde genug,

a Mark. 11. 15. Matth. 21. 12. 13. Luk. 19. 45. 46.

nug, das Haus Gottes zu einem lärmenden Marktplatze zu machen; und daselbst den Sitz der Habsucht, des Eigennutzes und Betrugs, wie in einer Räuberhöhle aufzuschlagen.

Aber es geschah nur im Vorhofe der Heiden. — Seys! War er nicht auch ein Theil des Tempels; nicht auch zum Gebethe und andern gottesdienstlichen Handlungen gewidmet? Die Proselyten aus fremden Nationen, die nach Jerusalem kamen, den Gott Israels anzubethen a, konnten da alleine ihrer Andacht obliegen; weil ihnen weiter hinein, in die innern Vorhöfe der Eingang nicht gestattet wurde. Nun kann man sichs leicht einbilden: wie sehr sie durch dieses laute Marktgetümmel der Käufer und Verkäufer, deren Zahl beym großen Passahfeste ungemein anwuchs, mußten geärgert, und in ihren Andachtsübungen gestöret werden. Deswegen wars von der Seite des Herrn Jesus kein zu hartes Verfahren, kein

a Apost. Gesch. 8. 27.

kein unzeitiger oder übereilter Eifer, kein Misbrauch seiner gestern von dem Volke erhaltenen Königswürde, diesen Unfug mit Ernste abzuschaffen, den die Priesterschaft selbst nur duldete; weil sie dabey ihren Vortheil fand. Im Gegentheile stund es ihm itzt vorzüglich zu; nachdem er sich öffentlich für den Messias hatte erklären lassen, sich dieses Ansehens zu gebrauchen; um die Ehre des Hauses Gottes zu retten.

Da wunderts mich gar sehr: warum Jesus nach dieser Handlung, nicht sogleich ins Allerheiligste hineindrang; und sich desselben bemächtigte, Die Gelegenheit dazu war gewiß die gewünschteste; denn das Ansehen, das er sich zu geben wußte, die Schaf- und Ochsenhändler, die Taubenkrämer und Geldwechsler zu erschrecken, und ihnen den Gehorsam abzunöthigen, hätte ihn auch gegen einen jeden Widerstand sicher gestellet.

Wie? Ich merke es. Den Leser wunderts noch mehr: warum ich einen so albernen

nen Einfall niederschreibe. Nun so solls ihm zur Nachricht dienen.

Hevrika war so glücklich, von Jesu etwas zu entdecken, wovon es weder den Jüngern; noch den Aposteln; weder den Gesetzgelehrten: noch den Priestern; weder dem Volke: noch den Pharisäern; weder den Räthen: noch den Richtern; weder dem Kaiphas: noch dem Pilatus; und seit dem, weder einem Heiden: noch einem Türken; weder einem Juden: noch einem Freygeiste; weder dem Bayle: noch dem Voltaire geträumet hatte: die heimliche Absicht, den festen Entschluß, am Osterfeste entweder mit Gewalt: oder mit List; entweder öffentlich: oder heimlich; entweder mit dem Beystande der Menge seiner Anhänger: oder ganz alleine in das Heiligthum hineinzudringen; sich alldort für den königlichen hohen Priester ausrufen zu lassen; und sich sodann selbst, als rechtmäßiger König die Krone aufzusetzen. Welche Misgeburt eines übel angewendeten Witzes!

Was hätte es endlich zu bedeuten gehabt; wenn Jesus in das Allerheiligste heimlich eingeschlichen: oder mit Gewalt eingedrungen wäre? Würden ihn die Priester und Leviten, nicht wieder mit leichter Mühe herausgejaget haben? — Aber darinnen durfte ihn Niemand angreifen? — Einbildung! Für so einen Fall redete das Gesetz nicht: wies überhaupt nicht verbot, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Und gesetzt; die Vorsteher des Tempels wären so gewissenhaft gewesen: so durften sie ja nur die Ausgänge scharf bewachen lassen; bis er vom Mangel der Erhaltungsmittel gezwungen würde, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. — Da wäre ihm schon die Volksmenge zu Hilfe gekommen. — Ich zweifle sehr. Hätte Jesus etwas vom Volke erhalten wollen; wäre es leichter in Galiläen, oder irgendwo in einer Wüste geschehen: wie er da schon einmal zum Könige hätte sollen gewehlet werden a. Zu Jerusalem, und vorzüglich in dem Tempel, hien-

a Joh. 6, 15.

gen die gemeinen Leute dergestalt vom Winke der Priester ab: daß sich ihm nicht einmal den Abend seines glorwürdigen Einzugs, Jemand getrauete, eine Herberge anzubieten. Darum und auch deswegen, weil ihnen die römische Macht so hart am Nacken lag, hätten sie sich wohl auch nicht getrauet, ihn zum königlichen hohen Priester auszurufen. Ja! Es hätte ihnen sogar nicht einfallen können; indem deshalben nichts abgeredet; nichts war veranstaltet worden. O nein! So dumm war Jesus nicht: daß er die Eitelkeit, und die Schwierigkeiten eines so thörichten Unternehmens nicht hätte vorhersehen sollen!

Es leuchtete doch die letzten Tage, diese Absicht aus allen Handlungen, die er verrichtete, und aus allen Reden hervor, die er mit seinen Jüngern führte. — Zum Beyspiele? Unglücklicher Weise hat es unser witzige Kopf vergessen, jene Handlungen anzumerken. Aber die Reden? — Da sind sie.

„Im

„Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenns nicht so wäre, hätte ich euchs gesagt; denn ich gehe, euch einen Ort zu bereiten. Und nachdem ich werde hingegangen seyn; und euch einen Ort bereitet haben: so will ich wieder kommen; und euch zu mir nehmen; damit ihr seyd, wo ich bin a.„ Das heißt: In dem Tempel in diesem Hause meines Vaters, giebt es viele Wohnungen; weil es ein geräumiges Gebäude ist, das etliche tausend Menschen faßt. Dahin will ich itzt gehen; und euch daselbst eine Wohnung zubereiten. Alsdann aber, nachdem ich, als König und hoher Priester, davon werde Herr geworden seyn, wieder kommen; und euch zu mir nehmen. Getroffen! Nur Schade, daß diese Auslegung wider alle Grundsätze der ächten Hermenevtik streitet! Wenn man sich einmal ein gewisses Ziel ausgestecket hat; ist es keine so große Kunst, den Wortverstand dahinzuziehen: aber zugleich der sicherste Weg vom wahren Sinne irrezugehen.

Nach-

a Joh. 14. 2. 3.

Nachdem Jesus den Jüngern seinen nahen Abschied angedeutet hatte a; wars allerdings schicklich, ihre deshalben niedergeschlagenen Gemüther, mit Trostgründen wieder aufzurichten. Darauf zielete er mit den angezogenen Worten. Er tröstete sie mit jener Glückseligkeit, deren sie einst im Hause seines Vaters, das ist, in jenem Orte genießen würden, wo Gott seine Auserwehlten, auf die unbegreiflichste Art ewig glücklich macht. Ein Ort, wovon sich in Wahrheit, obwohl mit einer Allegorie sagen läßt: daß er viele und verschiedene Wohnungen enthält; indem Millionen und Millionen darein eingehen: aber doch in verschiedenen Stufen, nach dem Maaße ihrer Verdienste, an den überschwenklichen Freuden Theil nehmen werden. Wir nennen diesen Ort den Himmel: verstehen aber darunter weder den Planeten = noch den Sternhimmel. Deswegen verdrießt uns der aberwitzige Spott: daß wir keiner neuen Wohnung in dem Himmel bedürfen; weil wir

a Joh. 13. 33.

wir als Bewohner eines Planeten, schon ohne dieß im Himmel sind. Will der Spötter damit zufrieden seyn: so sey ers. Wir sind es nicht; und haben auch weit erhabnre Begriffe von den Wohnungen der Auserwehlten in dem Himmel: als immer die alten Astrologen von den zwölf, und den achtundzwanzig himmlischen Häusern haben konnten. Im übrigen von diesen den Ursprung jener herzuholen, ist eben so ungereimt: als wenn Jemand die Wirklichkeit unsrer irdischen Wohnungen leugnen wollte; weil jene himmlischen Häuser nur Grillen der Astrologen waren.

Jesus redete also da mit seinen Jüngern von dem Himmel: nicht von dem Tempel; und nicht von einem astrologischen Himmel: sondern von dem Himmel, der vorzugsweise der Sitz, das Haus Gottes kann genennet werden; weil Gott daselbst den Auserwehlten seine Herrlichkeit offenbaret. Dorthin versprachs er ihnen zum Troste vorauszugehen; und nach für sie bereiteter

Stätte wieder zu kommen; und sie alsdann mit sich zu nehmen.

Und wie getreu hielt er das Wort nicht! Er gieng voraus; da er unter ihrem Angesichte, glorwürdig in den Himmel fuhr. Er bereitete für sie die Stätte; da er dort das Opfer seines Todes, für ihre und für die Sünden der ganzen Welt dem Vater darbrachte; und damit ihnen das verlohrne Recht zum himmlischen Erbe wieder zurückstellte. Er kam wieder; und nahm sie zu sich; da er in dem Augenblicke ihres Hinscheidens, ihre Seelen liebreich empfieng; und sie in den seligen Aufenthalt übersetzte, den er selbst bewohnt. Aber vollkommen wird dieser Theil erst nach der allgemeinen Auferstehung erfüllet werden; wo Jesus wieder sichtbar auf die Erde kommen; und die auferstandenen Gerechten mit sich triumphierend in den Himmel einführen wird. Werden Sie auch darunter seyn, mein Beßter? O Sie sind schon itzt im Himmel; und verlangen keinen andern. Aber wer in

der Ewigkeit keinen Himmel verlanget: wo kömmt er hin?

Nun, wo und wie leuchtet aus dieser Schriftsstelle die böse Absicht hervor, das Allerheiligste und damit den ganzen Tempel in Besitz zu nehmen? Noch weniger geben zu dieser Muthmaaßung die übrigen Reden einen Grund, welche Jesus, bey und nach dem letzten Ostermahle gehalten; und Johannes vom dreyzehnten bis aufs achtzehnte Kapitel aufgezeichnet hat. Da soll er dieses sein Vorhaben in Gleichnissen und Räthseln den Jüngern bekannt gemacht haben. Aber — heißt es: man lese sie mit unbefangenem Gemüthe.

Gut! Wir nehmen das Bedingniß an. Was lesen wir dann? Tröstungen und zärtliche Liebsbetheurungen, Verhaltungsregeln und Ermahnungen zur brüderlichen Liebe, Unterweisungen von dem Gebethe, von der wahren Liebe Gottes, und von der Nothwendigkeit des steten Einflusses der göttlichen Gnade; Beweise seiner Gottheit,

Weissagungen seines Abschieds von der Welt, seiner Rückkehr zu dem Vater; Verheissungen seiner Widerkunft, und der Sendung eines andern Trösters des Geistes der Wahrheit; Vorhersagungen der dreymaligen Verleugnung des Petrus, der schändlichen Flucht der übrigen Jünger; und der vielfältigen Drangsalen, welche sie alle in und von der Welt würden ausstehen müssen. Dieses ist der ganze Inhalt jener schönen, empfindungsvollen, und herzrührenden Reden. Welches unbefangene Gemüth, findet da, Gleichnisse und Räthsel, die sich auf die obgemeldte Unternehmung beziehen? Gewiß nur die stärksten Vorurtheile und lebhaftesten Neigungen sind im Stande, einem verwirrten Gemüthe dergleichen Blendwerke vorzumalen.

Aber itzt, itzt kömmt der Achilles, der unumstößlichste Beweis. Vernehmet ihn nur, liebe Leser! Judas verrieth Jesum. Wer einen verräth, der muß von ihm etwas heimliches wissen; und es andern offenbaren.

ren. Nun aber war von Jesu alles übrige kundbar: nur von seiner geheimen Absicht auf den Tempel wußte man nichts. Judas mußte also etwas davon, aus den dünklern Reden seines Meisters erschnappet haben; damit er zum Verräther werden konnte. Wer sollte es glauben? Dieses bündige Argument, wo weder der Vordersatz wahr ist: noch der Schlußsatz aus dem Vordersatze fließt, formierte sich unser Hevrika schon in seinen Knabenjahren; und suchte deshalben Belehrung. Alleine man antwortete ihm: „I! Du dummer Junge! Er hat ihn verrathen; was willst du dann weiter?„

Daß er als Knabe seiner Muttersprache nicht mächtig war: dieses wundert mich nicht. Aber dieß wundert mich: daß ihm sein Herr Informator, oder seine Aeltern, oder seine Amme nicht besser wußten, aus dieser Verlegenheit zu helfen; und noch mehr wunderts mich: daß er itzt; als Mann und deutscher Schriftssteller, noch über den wahren Sinn des Wortes Verrathen stolpert.

 Lie=

Lieber Junge! würde ich ihm geantwortet haben: Verrathen heißt nicht immer, eine Heimlichkeit entdecken; denn wies Frisch und Steinbach in ihren Wörterbüchern anmerken, heißt es auch einen schelmischer Weise verlassen, oder in die Hände der Feinde liefern. Daher spricht man von der Schildwache, die des Nachts dem Feinde das Stadtthor geöffnet hat: sie habe die Stadt verrathen; der Mann sey ein Verräther geworden; von einem Meuchelmörder: er habe Jemanden verrätherischer Weise ermordet; und das Laster der verletzten Majestät, nennen wir einen Verrath oder Hochverrath. Auch Stosch erkennet mit diesem Worte andre Redensarten, welche sich nicht auf die Entdeckung einer Heimlichkeit beziehen a.

So, spreche ich, hätte ich den Knaben belehret: aber den Mann und Schriftsteller will ich mit allem Respecte, auf den griechischen Grundtext, oder allenfalls, wenn

a Versuch in richtig. bestimm. einig. gleichbedeut. Wört. der deutsch. Spr. 2. Th. 37[illegible] S.

wenn das Griechische über seine Sphäre seyn sollte, auf desselben lateinische Dolmetschung weisen. Daraus mag er den wahren Sinn verstehen, in welchem der deutsche Uebersetzer, die Worte Verrathen und Verräther genommen hat.

Παραδοω oder παραδιδωμι heißt im eigentlichen Verstande übergeben, überliefern, überantworten; und dieses ist das einzige Wort, dessen sich alle vier Evangelisten bedienen: so oft sie von der Verrätherey des Judas Meldung thun. Wir finden es beym Matthäus zehnmal; beym Markus siebenmal; beym Lukas fünfmal; und eben so oft beym Johannes. Damit stimmt das lateinische trado vollkommen überein; und zum Glücke, kömmt es in dieser Uebersetzung immer vor. Nur ein einziges, und zwar das erstemal lesen wir beym Markus das Zeitwort Prodo: ut proderet eum illis a: aber gleich als hätte es den Uebersetzer gereuet, dieses zweydeutige Wort gebraucht zu haben, oder als wollte er dessen Sinn ge-

a c. 14. 10.

nauer bestimmen, setzet er dafür schon im darauffolgenden Verse; und so hernach in allen übrigen Stellen das Wort Trado: & quaerebat: quomodo illum opportune traderet a.

Noch ist es zu bemerken: daß sich Matthäus und Markus eben dieses Ausdrucks bedienen; wo sie erzehlen: die hohen Priester hätten Jesum dem Landpfleger Pilatus übergeben. Και παρεδωκαν αυτον ποντιω πιλατω τω ηγεμονι. Et tradiderunt Pontio Pilato Praesidi b. Και παρεδωκαν τω πιλατω. Et tradiderunt Pilato c. Ein neuer Beweis: daß er keine Entdeckung eines heimlichen Verbrechens: sondern nur eine Ueberlieferung in die Hände der Obrigkeit andeutet.

In der That so geschahs. Zu diesem alleine bot sich der Meyneidige den hohen-Priestern an. „Was wollet ihr mir geben— sprach er zu ihnen: und ich will ihn euch überliefern d.„ Mehr brauchte es nicht. Froh über

a Mark. 11. b Matth. 27. 2.
c Mark. 15, 1. d Matth. 26. 15.

über den Antrag versprachen sie ihm sogleich dreyßig Silberlinge; und zahlten sie auch auf der Stelle aus.

Das würden sie wohl haben bleiben lassen — sagt man; wenn sie nicht zugleich eine wichtige Heimlichkeit erhaschet hätten. Etwas so theuer zu erkaufen, was man ohne Mühe durch Leute bewirken kann, die ohne dieß dazu besoldet sind: nein! solche Thoren waren die hohen Priester gewiß nicht. Jesus wandelte des Tages öffentlich zu Jerusalem; und lehrete in dem Tempel ungescheuet; und man wußte es auch: daß er sich bey der Nacht, entweder auf dem Oliwenberge: oder in Bethanien aufhielt. Sie durften also nur einige Gerichtsbedienten mit dem Befehle hinschicken, ihn gefänglich einzuziehen. —

Freylich mags dem unglaublich scheinen, welcher die schwarzen Juden gerne weiß waschen; und sie auf Kosten der Wahrheit, aus dem Grunde einer ihrer gleißnerischen Protestation a, von allem Verdachte, als

a Du bist vom Teufel besessen. Wer suchet dich umzubringen? Joh. 7. 20.

stelleten sie Jesu nach dem Leben, lossprechen möchte. Aber uns kömmts ganz wahrscheinlich vor; weil wir die Wahrheit lieben; und es wissen: daß sie schon von zwey Jahren her, fest entschlossen waren, ihn mit Gewalt aus dem Wege zu räumen; und sich seit dem nur immer berathschlagten: auf welche Art es am füglichsten, ohne großes Aufsehen zu machen, geschehen könnte a. Ja! daß sie auch schon manche vergebliche Versuche gethan hatten; entweder seiner Person habhaft: oder gar los zu werden; da sie ihm bald die verfänglichsten Fragen vorlegten; um ein anstößiges Wort wider die Religion, oder die Regierung herauszulocken b: bald den Pöbel anreizten, ihn als einen Gotteslästrer mit Steinen todzuwerfen c: bald die Gerichtsdiener ausschickten ihn zu fangen, die aber theils zu schüchtern, theils zu ehrerbietig, theils auch unvermögend waren, den Befehl zu vollziehen d.

Wie

a Matth. 12. 14. b Luk. 20. 22. 29.
c Joh. 8. 59. u. 10. 31.
d Joh. 7. 30. 32. 44. 45. u. 10. 39.

Wie willkommen mußte ihnen also das freywillige Anerbiethen des Judas nicht seyn; zumal da ein Schüler selbst der schicklichste schien, ihre Absicht zu befördern; und Jesum in der Stille gefangen zu nehmen? Was Wunder demnach: daß sie es so schnell, und so freygebig belohnten? Sie mußten es auch um ihrer eigenen Ehre willen thun; denn vor gar wenig Tagen, hatten sie in der Stadt, und den herumliegenden Gegenden eine Verordnung kundmachen lassen: Jedermann, dem Jesus Aufenthalt bekannt wäre, sollte es sogleich anzeigen; damit er ohne Verzug gefänglich könnte angehalten werden a. Und es ist nicht unwahrscheinlich: daß am Ende des Edictes dem Anzeiger ein ansehnlicher Lohn versprochen ward.

Dank dem Himmel! Hingestrecket liegt er da zu Boden, der starke Achilles; oder ist es der Riese Goliath? Aber wir wollen ihn mit seinen eignen Waffen vollends erlegen.

Die Priester und Schriftsgelehrten getraueten sich vor dem Richterstuhle des Pila-

a Joh. 11. 56.

latus nicht, mit dieser Anklage vorzukommen: daß Jesus die heimliche Absicht gehabt hätte, sich des Tempels zu bemächtigen. — Warum nicht? — Weil sie sich ihrer kindischen Furcht und Zaghaftigkeit schämten; und sich fürchteten, so einer Kleinigkeit wegen von dem Landpfleger ausgelacht zu werden. — Gut! Sie hielten also selbst die ganze Sache für eine Kleinigkeit; und erkennten es: daß die Furcht, wovon sie deshalben eingenommen wurden, eitel und kindisch wäre. Wie konnten sie sich dann über diese Entdeckung so sehr erfreuen? wie den Entdecker so reichlich belohnen? wie das Entdeckte für ein todeswürdiges Laster ansehen? Dergleichen Widersprüche zernichten mit einemmale das ganze Argument.

Weit wahrscheinlicher ist es: daß, wenn ihnen Judas wirklich so etwas verrathen hätte, sie es für eines der allergrößten Staatsverbrechen würden gehalten haben. Aber dann ist es auch höchst wahrscheinlich: daß sie beym Gerichte davon nicht geschwiegen hätten. Deswegen ist dieses Stillschweigen

gen ein starker Beweis mit: daß der treulose Jünger, weder diese: noch eine andre strafwürdige Heimlichkeit von seinem Meister entdecket hatte.

Bey der ersten Verhör vor dem Kaiphas und dem großen Rathe der Juden, gab man sich alle mögliche Mühe, nur recht viele Zeugnisse wider Jesum aufzubringen a. Unter andern schien jenes der Versammlung von keiner geringen Wichtigkeit zu seyn; da zween Männer betheuerten: sie hätten ihn sagen hören: er wollte diesen von Menschenhänden gemachten Tempel niederreißen; und innerhalb dreyer Tage, einen andern erbauen, der kein Menschenwerk seyn sollte b. Wie trefflich hätte sich dazu das Zeugniß des eigenen Jüngers nicht geschicket: er wäre entschlossen gewesen, am nächsten Osterfeste den Tempel, als sein Eigenthum in Besitz zu nehmen; und welchen Nachdruck hätte dieses jenem nicht gegeben?

Bey dem Pilatus wurde Jesus von den Priestern, Schriftsgelehrten und Aeltesten

a Matth. 26. 59. b Mark. 14. 58.

des Volkes angeklaget: er hätte sich zum weltlichen Könige der Juden aufgeworfen a; und folglich wider die Majestät des römischen Kaisers ihres rechtmäßigen Herrn versündiget; und es war ihnen alles daran gelegen, den Richter von der Wahrheit dieser Beschuldigung recht zu überzeugen. Doch bemerkten sie es bald: daß sie mit allem dem, was sie vorbrachten, und vorbringen konnten, den Zweck nicht erreichten; denn Pilatus wollte an ihm durchaus keine Schuld erkennen b.

Warum nahm dann Kaiphas der Oberpriester das Wort nicht? warum sprach er nicht zum Landpfleger: bey meiner hohen Priesterswürde, einer seiner vertrauten Schüler hats mir ingeheim verrathen: dieser Mensch sey gesinnet gewesen, sich in das Heiligtum einzuschleichen; dann mit Beyhilfe des großen Haufens seiner Anhänger, und besonders der Galiläer, des Tempels zu bemächtigen; und endlich von ihnen für den rechtmäßigen König der ganzen jüdischen Nation

a Luk. 23, 2. b Ebend. - 14.

tion ausrufen zu lassen; und zu dieser empörischen Unternehmung habe er eben den heutigen Festtag bestimmet? — Ich wette: dazu hätte Pilatus nicht gelacht; er hätte die Sache seiner ganzen Aufmerksamkeit würdig gehalten; und sich ganz auf die Prüfung dieses Zeugnisses gelenket; und nach gefundener Wahrheit desselben, nicht mehr gezaudert, in ihr Begehren einzuwilligen. So aber that weder Kaiphas: noch ein andrer Priester oder Gesetzgelehrte: noch Jemand aus den Aeltesten des Volkes davon eine Meldung. Was folget daraus? — Das Judas in dem Sinne nichts verrathen hat.

Noch eines. Dann wollen wir diesen ersten Band unsrer Zugaben schließen, der ohne dieß schon übers Maaß ausgewachsen ist; und was wir noch zur Vertheidigung des Herrn Jesus, auf Hevrikas Veranlassung zu sagen haben, mit Genehmhaltung des hochschätzbaren Lesers, wie wirs hoffen, für den zweyten vorbehalten.

Wir bewundern es: daß Jesus die Verrätherey des Judas so deutlich vorhersah.

„Einer

„Einer aus euch wird mich verrathen a.„ „Welchem ich das eingetunkte Brod reichen werde, der ist es b.„ Und schließen daraus auf seine mirakuleuse Kraft, in das Innerste der Menschenherzen hineinzusehen; und daselbst die geheimsten Regungen; die zukünftigen: wie die gegenwärtigen und vergangenen anzuschauen. Hevrika bewundert es nicht; und nimmt dabey, weder mehr noch weniger: als eine sehr mittelmäßige Physiognomik wahr. Judas — heißt es: dessen finstrer Charakter dem Jesus schon ohne dieß, aus dem dreyjährigen vertraulichen Umgange hinlänglich bekannt war, erschien beym letzten Abendmahle ganz verwirret; und die Verwirrung leuchtete allenthalben aus seinen veränderten Gesichtszügen, aus seinen unruhigen Geberden, und aus einem gewissen ängstlichen Stilleschweigen hervor. Jesus, der sichs bewußt war: daß ihm vormals in dessen Gegenwart einige deutlichern Worte von seinen Absichten auf den Tempel entfallen wären, muthmaaßte

a Joh. 13. 21. b Ebend. — 26.

maaßte sogleich: er müßte etwas Böses im Schilde führen; und vielleicht gar gedenken, das Geheimniß den Priestern zu entdecken.

Alleine, wie die böse Absicht des Herrn Jesus, was wir gesehen haben: so ist auch die hervorleuchtende Gemüthsverwirrung des Judas ganz erdichtet. Der schlaue Bösewicht wußte sich ganz wohl zu verstellen; und von seinem innerlichen Vorhaben äußerlich gar nichts blicken zu lassen. Deswegen merkten auch die übrigen Apostel nichts; und schöpften wider ihn nicht den mindesten Verdacht; auch nachdem sie es schon aus dem Munde ihres Meisters vernommen: daß einer unter ihnen ein Verräther seyn sollte; und ihn gesehen hatten, zur ungelegensten Zeit von der Tafel aufstehen, und plötzlich die Gesellschaft verlassen a. — Freylich, weil sie keine Physiognomiker waren. Aber Jesus, der kennte besser die Gesichtszüge. —

Wie?

a Joh. 13. 29. 30.

Wie? Wenn ichs ihnen zeigte, mein Herr! daß es Jesus itzt nicht zum erstenmale: daß ers schon lange zuvor, schon vor beyläufig einem Jahre vorhersagte, wo Judas selbst noch nicht dachte, je ein Verräther zu werden? In der That ein so langer Zeitraum war seit dem verflossen: als er bey Gelegenheit einiger sich von seiner Gesellschaft trennenden Jünger, zu den zwölf Aposteln gesprochen hatte: „Nicht wahr? Zwölf habe ich euch erwehlet; und einer aus euch ist ein Teufel a;„ wodurch er, wies der Evangelist bemerket b, den Judas seinen künftigen Verräther andeuten wollte. War dieses auch Physiognomik.

Ich dächte: so wenig: als sich andre dergleichen Vorhersagungen des Herrn Jesus, aus den physiognomischen Regeln erklären lassen. Z. B. Da ers dem Petrus insonderheit, wo er ihm eben im größten Feuer sein Leben anbot: er werde ihn verleugnen; und zwar bald darauf, in der schon einbrechenden Nacht; und zwar dreymal; und zwar

a Joh. 6. 71. b Ebend. — 72.

zwar ehe der Hahn krähen wird, verleugnen a: oder da ers den Jüngern insgesammt vorhersagte; wo sie sich eben schienen, im Glauben am festesten zu seyn: die Stunde wäre nahe, da sie ihn schimpflich verlassen; den Glauben verlieren; und einer dorthin, der andre daher fliehen würden b.

Da nun solche Begebenheiten vermittelst der Physiognomik, oder was immer für einer andern natürlichen Kunst oder Wissenschaft, nicht können vorhergesehen werden; und dennoch der Vorhersagung gemäß, so genau eingetroffen haben: so müssen wir dem Herrn Jesus ein höhers, ein übernatürliches Kenntniß der künftigen Dinge zuerkennen; und das von seiner heiligsten Person fest glauben, was daraus vermöge eines richtigen Vernunftsschlusses folget. Dieses war auch der Zweck, worauf er selbst, mit diesen seinen Weissagungen zielete. „Ich sage es euch itzt: ehe dann es geschieht; damit ihr, nachdems wird geschehen

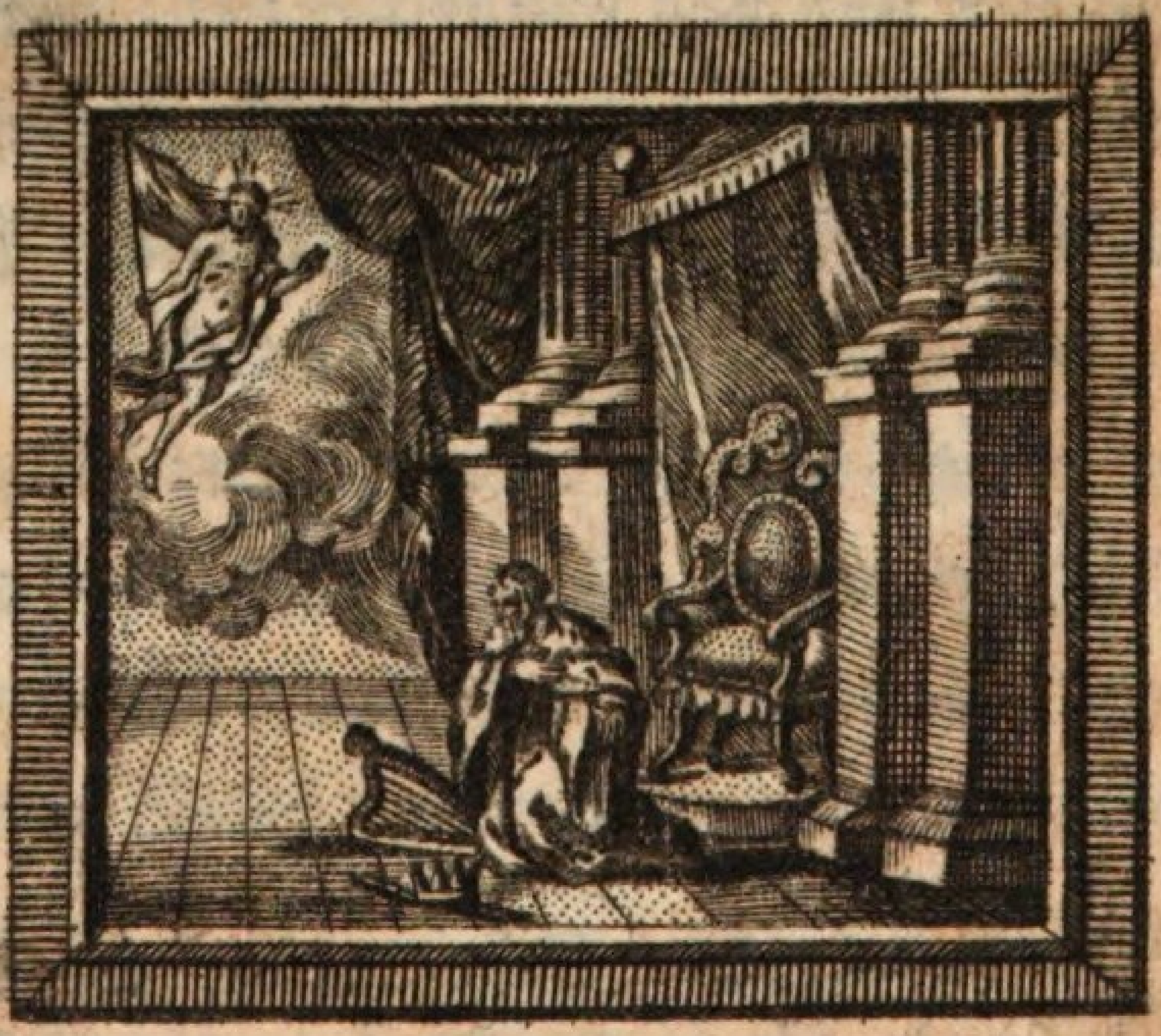
a Matth. 26. 34. Joh. 13. 38.
b Joh. 16. 32.

[library stamp]

hen seyn, glaubet: daß ich es bin a. „ Ich der Gesalbte des Herrn; der erwartete Messias; der Erretter Israels, nicht nach dem Fleische: aber nach dem Geiste; und der rechtmäßige Erb des davidschen Thrones, den ich aber nicht in der Burg Sion: sondern in den Herzen meiner Gläubigen aufrichten will: „ Sehet! Das Reich Gottes ist in euch b. „

So war Jesus der Judenkönig. Kein weltlicher: ein geistlicher König, unter welcher Beziehung ihn David schon vorlängst angebethet, da sich vor seinen Geistesaugen die Zukunft enthüllet hat.

a Joh. 13. 19. b Luk. 17. 21.



Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storchenau, Sigmund <<von>>,

Zugaben zur Philosophie der Religion

Bd.: 1

Augsburg (1785)

Polem. 2659 xq-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776729-6
VD18 80049613-001